



Ausgabe 2 • Dezember 2010





UNSER LEBEN WÄHRET SIEBZIG JAHRE,
UND WENN'S HOCH KOMMT, SO SIND'S ACHTZIG JAHRE,
UND WENN'S KÖSTLICH GEWESEN IST,
SO IST ES MÜHE UND ARBEIT GEWESEN;
DENN ES FÄHRET SCHNELL DAHIN, ALS FLÖGEN WIR DAVON.

PSALM 90, 10

Liebe Landsleute!

›Das Leben fährt schnell dahin!
Diese Erfahrung macht jeder
einmal – und dann immer
wieder.

Das Jahr 2010 neigt sich dem
Ende zu. Die 700-Jahrfeier
von Neustettin-Szczecinek ist
Geschichte.

Für uns im Heimatkreis-
ausschuss hat das letzte Jahr
unserer Amtszeit begonnen.
Beim nächsten Heimat- und
Patenschaftstreffen in Eutin
(23. bis 25. September 2011)
werden wir über unsere vier
Jahre Rechenschaft ablegen:
ein neuer Heimatkreisausschuss
wird gewählt werden.

Ist es noch sinnvoll, diese
Heimatarbeit weiterzuführen?
Immer weniger Pommern
kommen zu den Treffen.

Es ist mittlerweile schwierig,
einen Bus für eine Reise in die
alte Heimat voll zu bekommen.
Es gibt immer weniger
Menschen, die bereit sind,
die Heimatarbeit zu leisten.

Wir haben z. B. seit Jahren
das Problem, nicht genug
ehrenamtlich Tätige zu finden,
um unser Heimatmuseum
in Eutin öfter regelmäßig zu
öffnen. Die wenigen Personen,
die übrig bleiben, sind
überbelastet.

Wie kann, soll, wird es
weitergehen?

In diesem Heft steht die
700-Jahrfeier von Neustettin-
Szczecinek im Mittelpunkt. In
ausführlichen Berichten, auch
über persönliche Eindrücke
mehrerer Besucher, können
diejenigen, die nicht dabei sein

konnten, sich ein gutes Bild über die zentralen Festtage im Juni dieses Jahres machen.

Ich danke allen, die in unsere alte Heimatstadt zu den Feiern gekommen sind, insbesondere denen, die an der Gestaltung mitgewirkt und denjenigen, die über die Tage berichtet haben.

Ich danke allen, die an unserem Jubiläumsheft von »Mein Neustettiner Land« mitgearbeitet und Artikel zur Verfügung gestellt haben, ohne ein Honorar zu fordern. Ich danke denen, die daraus eine sehr gute, gefällige Broschüre gestaltet haben.

Sie findet – sowohl die deutsch-sprachige wie auch die polnisch-deutsch-sprachige Ausgabe – großen Anklang, und wir können stolz darauf sein.

Ich danke allen Spendern, die uns großzügig unterstützt haben, die also nach unserem Denkmal in Neustettin-Szczecinek noch einmal tief in die Tasche gegriffen haben, so dass wir fast wieder in schwarzen Zahlen sind.

Wir versichern Ihnen, dass wir auch im letzten Jahr unserer Amtsperiode weiterhin

mit vollem Einsatz die Heimatarbeit für den Kreis Neustettin leisten werden.

Wie Sie sehen, haben unsere Paten aus dem Kreis Ostholstein und der Stadt Eutin uns schon Wünsche und Grüße übermittelt. Ich möchte dem nicht nachstehen.

Ich wünsche Ihnen, verehrte Landsleute aus der Stadt und dem Kreis Neustettin, auch im Namen der Mitglieder des Heimatkreisausschusses und des Vorstandes des Neustettiner Kreisverbands e.V., einen guten Rest des Jahres 2010 mit festlichen und fröhlichen Weihnachtstagen und einem gelungenen Jahreswechsel. Möge das neue Jahr 2011 Ihren Erwartungen entsprechen – so Gott will!

Diese Wünsche richte ich auch an unsere Paten, den Kreispräsidenten, Herrn Joachim Wegener, den Landrat, Herrn Reinhard Sager, den Bürgervorsteher von Eutin, Herrn Ernst-Joachim Meseck und an den Bürgermeister, Herrn Klaus-Dieter Schulz.

Mit freundlichem Gruß
Ihr Dr. Siegfried Raddatz



HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN

VORSITZENDER UND HEIMATKREISBEARBEITER:

Dr. Siegfried Raddatz,
Jakob-Böhme-Str. 21,
51065 Köln/Buchheim,
Tel. 02 21-69 87 85

STELLVERTRETENDER

HEIMATKREISBEARBEITER:
Martin Podewils, Wiekstraße 16,
23570 Lübeck-Travemünde,
Tel. 0 45 02-30 72 79

KASSENWARTIN:

Ilse Waldow,
Knarrberg 79, 06846 Dessau,
Tel. 03 40-61 06 21

KULTUR- UND PRESSEREFERENT:

Hans Rieck,
Heinrich-Heine-Straße 4,
17438 Wolgast,
Tel. 01 78-2 61 63 04

I M P R E S S U M

HERAUSGEBER:

Heimatkreisausschuß Neustettin

REDAKTION:

Dr. Siegfried Raddatz,
Anschrift siehe oben
Webseite: www.neustettin.de

Zur Überweisung Ihrer Spende, um die wir recht herzlich bitten, benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger. Er liegt im Umschlag neben dem Heft, nicht im Heft.

HKA Neustettin,
Postbank Kto. Nr 649 757 100, BLZ 100 100 10

Bildnachweis: F. v. Bonin 105, K. Czaczyk Umschlag I, II, IV, 14, 23; J. Klemann 33, 34; A. Marten 93; W. Mertins 101; J. Pietrzyk 70, G. Reinstrom 95, H. N. Strietzel 14, 15, 18; G. Wölk 68, alle andern S. Raddatz

INHALT HEFT 2 / 2010

- 1 Liebe Landsleute!
- 3 Impressum
- 4 Weihnachts- und Neujahrsgrüße aus Eutin und dem Patenkreis Ostholstein
- 6 Verfrühter Herbst *Hermann Hesse*
- 7 Todesanzeigen
- 10 Geburtstage

700-JAHREFEIER IN NEUSTETTIN/SZCZECINECK

- 12 Brief Dr. Volker Berg
- 13 Bericht Dr. Siegfried Raddatz
- 17 Dokument der Stadtgründung
- 18 Rede am 18. Juni 2010 in Neustettin/Szczecinek
- 19 Laudatio zur Medaille der 700-Jahrfeier
- 24 *Interview* Es war stets eine tolle Stadt
- 26 *Interview* Mit Dr. Siegfried Raddatz
- 28 Eutin näher Szczecinek
Treffen der Bürgermeister beider Städte
- 30 Brief Ernst Mielke
- 31 Gebets- und Predigtgottesdienst
- 38 Erlebnisse der früheren Neustettiner bei der 700-Jahrfeier in Neustettin/Szczecinek?
Berichte von Molkentin, Dr. Brandenburg, Familie Magnus, Wüller, Geske, Klemann, Drews und unbek. Autor

-
- 57 Fluchtbericht Mechtild von Bonin, 3. Teil
 - 68 Erlebtes bewahren
 - 69 Der Himmel über meiner Stadt
Niebo nad moim miastem
 - 86 Ortsgruppentreffen vom Kreis Neustettin:
Groß u. Klein Küdde, Pielburg, Grünwald,
Ratzebuhr, Bischofthum und Bärwalde
 - 93 Historische Einwohnerdatenbank
vom Kreis Bärwalde und Umgebung
 - 94 Gefangenenpost
 - 95 Fürstin-Hedwig-Schüler feiern Jubiläum
 - 97 Termine, *Busta*, Vom Altern, *Brecht*, Vergnügungen
 - 98 Advent
 - 104 Weihnachtsfabel
 - 105 Winter in Wulfflatzke
 - 106 Aktuelle Bücher
 - 107 Wer kennt Onkel Albert?
 - 108 Wahlen: Heimatkreisausschuss Neustettin



STADT EUTIN

Weihnachts- und Neujahrsgrüße der Stadt Eutin an die Patenstadt Neustettin

Liebe Heimatfreunde und Heimatfreundinnen der Stadt Neustettin!

Unsere herzlichsten Grüße zum Weihnachtsfest und zum neuen Jahr möchten wir Ihnen auf diesem Wege überbringen!

Nachdem wir im Jahr 2007 das 750jährige Bestehen der Stadt Eutin feiern konnten, war es sehr schön für uns in diesem Jahr an den Feiern zum 700jährigen Bestehen von Neustettin teilnehmen zu dürfen. Es war ein besonderes Erlebnis Stadt, Landschaft und Menschen kennenzulernen. Herzlichen Dank an Herrn Dr. Raddatz für die intensive und kundige Betreuung vor Ort. Das Gespräch mit Herrn Bürgermeister Hardie-Douglas war freundschaftlich und von gegenseitigem Interesse geprägt.

Vielen Dank sagen wir wieder allen, die sich für die Kontakte in die alte Heimat, für die Pflege von Traditionen und das Bewahren von Erinnerungen einsetzen.

Wir wünschen unserer Patenstadt Neustettin und allen, die mit dem Heimat-kreisverband verbunden sind, gesegnete Festtage sowie ein gutes und gesundes Jahr 2011.

Eutin, im November 2010

Ernst-Joachim Meseck
Bürgervorsteher

Klaus-Dieter Schulz
Bürgermeister



Weihnachts- und Neujahrgrüße des Kreises Ostholstein an seinen Patenkreis Neustettin

Liebe pommersche Landsleute aus dem Patenkreis Neustettin!

Die Weihnachtszeit ist eine Zeit, einmal innezuhalten – Zeit auch, um Rückschau und Ausschau zu halten.

Mag eine Rückschau für den Einzelnen auch ergeben, dass nicht alle Wünsche und Hoffnungen in Erfüllung gegangen sind, bleibt doch die Chance, diese im neuen Jahr zu verwirklichen.

2011 besteht die Patenschaft zwischen dem ehemaligen Kreis Eutin, Rechtsnachfolger Kreis Ostholstein, und dem Kreis Neustettin seit 55 Jahren. Wir sehen diesem Geburtstag und dem nächsten Kreis Neustettiner Treffen gerne entgegen und hoffen, die Patenschaft weiterhin mit viel Leben zu füllen.

Auch in diesem Jahr freut sich der Kreis Ostholstein auf ein weiteres Miteinander mit Ihnen und wünscht eine besinnliche Adventszeit, ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein friedliches, erfolgreiches und gesundes Jahr 2011.

Eutin, im November 2010

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Joachim Wegener'.

Joachim Wegener
Kreispräsident

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Reinhard Sager'.

Reinhard Sager
Landrat



Verfrühter Herbst

Schon riecht es scharf nach angewelkten Blättern,
Kornfelder stehen leer und ohne Blick;
Wir wissen: Eines von den nächsten Wettern
bricht unserm müden Sommer das Genick.

Die Ginsterschoten knistern. Plötzlich wird
uns das fern und sagenhaft erscheinen,
was heut wir in der Hand zu halten meinen,
und jede Blume wunderbar verirrt.

Bang wächst ein Wunsch in der erschreckten Seele:
Dass sie nicht allzu sehr am Dasein klebe,
dass sie das Welken wie ein Baum erlebe,
das Fest und Farbe ihrem Herbst nicht fehle.

HERMANN HESSE

Die Seiten

7 bis 11

**sind im Internet leider
nicht verfügbar!**



Seehausen, den 18. 06. 2010

Dr. Volker Berg
Prof.-Becker-Weg 11
82418 Seehausen am Staffelsee

Sehr geehrter, lieber Herr Raddatz,
meine Gratulation zu der 700-Jahrfeier-Gedenkausgabe von Mein Neustettiner Land, die viel Interessantes und Lesenswertes enthält und in der Aufmachung sehr ansprechend ist. Ich habe eine Menge aus ihr erfahren und wie immer Erinnerungen aufgefrischt.

Mit dem Foto von Albert Zech, der sich um die evangelische Gemeinde verdient gemacht hat, taucht vor meinen Augen seine Schneiderei auf, wo ich meinen ersten Anzug angemessen bekam. Mein Vater ging mit mir zu ihm. Ein anderes Foto zeigt meinen Vater selbst, auf dem Schulhof während einer Pause auf- und abschreitend, vor dem Ehrengedenkstein.

An anderer Stelle wird über Dr. Stubbe berichtet, über den in meinem Elternhaus gesprochen wurde, den ich aber selbst nie gesehen habe. Auch Dr. Kirschstein ist mir im Gedächtnis geblieben, als Kinderschreck.

Stubbe habe auch den Gesangslehrer Saar gelobt wegen seiner Bemühungen um das Musikleben der Stadt. Carl Saar war mein Großvater. Meine Mutter erzählte uns, er habe öfter Konzerte veranstaltet, und bekam wohl deshalb den Titel Königlicher Musikdirektor zugesprochen.

Wahrscheinlich malte Stubbe auch die Kulissen zum Festspiel anlässlich der 600-Jahrfeier der Stadt.

Es wurde an drei Abenden im überfüllten Saal des Preußischen Hofes aufgeführt. Meine Mutter spielte eine der beiden Töchter des Schloßhauptmanns von Somnitz. Gibt es noch Unterlagen über die Stadtfeier vor hundert Jahren?

Wann wird der letzte Neustettiner begraben sein, für den die Stadt und ihre Atmosphäre. Ihre Eigenheiten, ihre Menschen noch persönliche Erfahrung sind, für den jede einzelne, selbst die geringste Erinnerung verknüpft ist mit Gefühlen, mit Gerüchen, Bildern, Farben, Tönen?

Ich hoffe, es geht Ihnen gut, und verbleibe mit herzlichen Grüßen

Ihr Volker Berg.

Zur 700-Jahrfeier von Neustettin – Szczecinek

Festwoche vom 18. bis 27. Juni 2010

Der vom Heimatkreisausschuss Neustettin organisierte Bus der Fa. Radmer aus Hohenwestedt brachte am **Mittwoch, 16. Juni**, den Hauptteil der deutschen Festgäste nach Neustettin. Sie wurden auf mehrere Hotels und Pensionen verteilt. Die meisten Besucher wohnten jedoch im Hotel ›Residence‹, das an den folgenden Tagen so etwas wie das ›Deutsche Haus‹ wurde, wie wir es von den Olympischen Spielen kennen.

Am Ankunftstag wie an allen Folgetagen war herrliches Frühsommerwetter mit Sonnenschein und frischer Seeluft. Allein dies sorgte schon für eine fröhliche, erwartungsvolle Stimmung.

Am **Donnerstag, 17. Juni** hatten sich die Residence-Bewohner, aber auch die woanders untergebrachten Gäste, sowohl solche, die mit dem Bus gekommen waren, als auch viele privat angereiste, im ›Deutschen Haus‹ versammelt. Pünktlich zur verabredeten Zeit erschien der Bürgermeister von Szczecinek, Herr Jerzy Hardie-Douglas, begleitet von der charmannten Frau Małgorzata Kuszmar, die nicht nur hier, sondern auch an den Folgetagen, simultan übersetzte. Sie ist vielen Neustettinern

bekannt, denn sie hat schon bei meinem Vorgänger, Herrn Ulrich Schreiber, übersetzt und war z. B. auch 1992 mit einer Delegation von Szczecinek zur Einweihung unseres Heimatmuseums nach Eutin gekommen.

Herr Hardie-Douglas begrüßte uns auf das herzlichste und wärmste. Er wünschte uns eine schönen und interessante Festwoche anlässlich der 700-Jahrfeier der Stadt, wies hin auf viel Neues wie das Galerie-Kaufhaus Hosso in der Königstraße und die neue Parkbrücke, bei deren Entwurf die alte deutsche Parkbrücke Pate gestanden habe. Er hob besonders die festliche Stadtratssitzung am Freitag hervor und entschuldigte sich dafür, dass dort aus Platzgründen nicht alle Gäste direkt teilnehmen könnten, dass das Geschehen aber per Video nach draußen auf eine große Leinwand übertragen werde. Er berichtete, dass extra für diese Festveranstaltung eine silberne Warcisław-Medaille hergestellt worden sei, die auf der einen Seite das Porträt des Stadtgründers und auf der anderen Seite das Stadtwappen trage. Sie solle verliehen werden an Bürger, die sich um die Stadt Szczecinek verdient gemacht





hätten. Er gab schon das ›Geheimnis‹ preis, dass Herr Dr. Siegfried Raddatz als Vertreter der ehemaligen Neustettiner auch mit solch einer Medaille ausgezeichnet werde.

Zum Abschied bedankte sich Herr Raddatz und schenkte Herrn Hardie-Douglas und Frau Kuszmar je ein weißes T-Shirt mit dem 700-Jahr-Aufdruck, wie er auf der Titelseite der Sonderausgabe von *Mein Neustettiner Land* zu sehen ist. Sie wurden etwas verwundert, aber dankbar angenommen.

Am gleichen Abend gab es noch viele Begrüßungen und Gespräche, man ließ sich Essen und Trinken gut schmecken und freute sich, wieder im schönen Neustettin zu sein.

Am **Freitagmorgen, 18. Juni**, traf ich mich mit Frau Kuszmar vor dem Rathaus, wo sich schon viele Menschen versammelt hatten. Erwartungsvoll und gespannt betraten wir den Senatssaal. An der Stirnseite unter dem großen polnischen Wappen mit dem weißen Adler auf rotem Feld saß Herr Bürgermeister Hardie Douglas neben dem Vorsitzenden des Stadtrates, Herrn Jerzy Kania, und rechts und links die Stadträte in festlicher Robe. Frau Kuszmar und ich saßen im Auditorium zusammen mit einem

Repräsentanten der Wojwodschaft West-Pommern, mit Vertretern der banachbarten Kommunen, der Partnerstädte aus Neustrelitz, Bergen op Zoom, Noyelles sous Lens und der Presse.

Nach dem feierlichen Einzug dreier Jugendlicher in Uniform, die die Fahnen Polens und der Stadt trugen, begrüßte Herr Kania die Gäste und übergab das Mikrophon an Herrn Hardie-Douglas. Er nannte den Grund des Zusammenseins und verlas die Gründungsurkunde der Stadt, so wie sie gelautet haben könnte, in polnischer Sprache (s. S. 17) Darauf folgten Grußadressen der Gäste, so auch eine von mir (s. S. 18), die Frau Kuszmar in die polnische Sprache übersetzte. Als Geschenk des Heimatkreises Neustettin überreichte ich den Herren Hardie-Douglas und Kania je ein Exemplar unserer zweisprachigen Sonderausgabe von »*Mein Neustettiner Land*«.

Es folgte die Verleihung der Wacisław-Medaille, die wieder Herr Hardie-Douglas vornahm und zu der er jeweils die entsprechende Laudatio verlas (s. S. 19). 27 Medaillen wurden so feierlich überreicht. Abschließend wurde stehend die polnische Nationalhymne gesungen, und die jungen Fahmenträger verließen den Senatssaal.

Vor dem Rathaus reihten wir uns in einen Festzug ein mit Jugendgruppen in unterschiedlicher historischer Kleidung. Wir gingen

Akt lokacji miasta

W imię Boga wszechmogącego! Amen!

My, z Bożej łaski Książę Pomorski Warcisław IV z rodu Gryfitów chcemy, aby wszystkim, którzy pismo one zobaczą, było wiadomo, że po uprzednim rozpatrzeniu położenia zdecydowaliśmy, by w dobrach naszych zbudować miasto, które postanowiliśmy nazwać Nowy Szczecin. Przy tym mamy na uwadze nasze potrzeby i naszej ziemi.

Nadajemy miastu, wedle prawa, burmistrza, który zgodnie z wolą boską i sumieniem będzie zawiadywał radą miasta. W teź będzie zasiadywać dziewięciu rajców miejskich, posesjonatów wybieranych spośród najprzedniejszych grodzian.

Na zamku w imieniu naszym rezydować ma z woli naszej starosta grodowy, a wedle prawa każdy, któremu poważna krzywda stała się, ma wnosić skargę przed jego oblicze.

Ze szczególnej łaski pozwalamy wszystkim i każdemu z mieszkańców miasta ołowić na obszarze wolności i dóbr miejskich na lisy, zające, łapać ptaki i łowić ryby w jeziorach naszych Trzesiecko i Wielimie. Poza tym oznajmiamy naszą wolę, że na użytek miasta Naszego po wieczne czasy 100 łanów ziemi dajemy ze wszystkimi jej przynależnościami.

Wam zaś, przezacni grodzianie starsi i młodszy darujemy herb, na którym gryf jesiotra dzierżyć będzie.

**Warcisław IV Ducis Pommern
1310**

Stadtgründung

Im Namen des allmächtigen Gottes, Amen!

Wir, von Gottes Gnaden Pommerischer Fürst Warcislaw IV. (Wartislaw IV.) des Greifengeschlechts, wollen, dass allen, die dieses Schreiben zu sehen bekommen, bekannt wird, dass wir, nach sorgfältiger Prüfung beschlossen haben, auf unserem Gut eine Stadt zu bauen, die wir Neu Stettin zu nennen beschlossen haben. Dabei nehmen wir Rücksicht auf unsere und unseres Gebietes Bedürfnisse.

Wir geben der Stadt das Recht, den Bürgermeister zu benennen, der nach Gottes Willen und Gewissen den Stadtrat verwalten wird. Diesem gehören neun Ratsherren an, Grundbesitzer, die aus den vortrefflichsten Bürgern ausgewählt werden.

Auf dem Schloß soll in unserem Namen und nach unserem Willen ein Burglandrat (Burgstarost) residieren, und jeder, dem ernstes Leid zugefügt wird, hat das Recht, eine Klage vor seinem Gesicht anzustrengen.

Aus besonderer Gnade erlauben wir allen und jedem Stadtbewohner, auf freiem Gelände und auf Stadtgebiet Füchse und Hasen zu jagen, Vögel zu fangen und Fische in unseren Seen, Streitzigsee und Vilmsee, zu angeln.

Des weiteren geben wir unseren Willen bekannt, dass wir der Stadt für den eigenen Gebrauch 100 Bodenflure mit ganzem Grundstückszubehör für immer und ewig geben.

Euch hingegen, sehr ehrbare ältere und jüngere Bürger, schenken wir ein Wappen, auf dem der Greif einen Stör hält.

*Übersetzung
Małgorzata Kuszmar*

**Warcisław IV Ducis Pommern
1310**

Rede am 18. Juni 2010 in Neustettin/Szczecinek

Sehr geehrter Herr Vorsitzender des Stadtrates, sehr geehrter Herr Bürgermeister, sehr verehrte Damen und Herren!

Ich bedanke mich bei den Verantwortlichen der Stadt, dass ich zu dieser Feier eingeladen wurde und als Vertreter der alten Neustettiner zu Ihnen sprechen darf.

Wir feiern 700 Jahre einer Stadt, die 635 Jahre Neustettin hieß und deutsch war und die nun seit 65 Jahren die polnische Stadt Szczecinek ist. Gleich mit der Stadtgründung 1310 wurde Newen Stetin auch das Lübische Stadtrecht verliehen.

Zu diesem Jubiläum möchte ich Ihnen und allen heutigen Bewohnern herzlich gratulieren.

Sie werden verstehen, dass nicht alle ehemaligen Neustettiner die gleiche Freude verspüren wie Sie, hätten Sie dieses Jubiläum doch gerne im deutschen Neustettin gefeiert. Die Geschichte hat anders entschieden, 65 Jahre sind vergangen, in denen man sich an den jetzigen Zustand gewöhnen konnte und ihn akzeptieren lernte.

Diese Stadt ist Ihnen anvertraut, und wir freuen uns, dass Sie mit dem deutschen Erbe pfleglich und behutsam umgehen.



Gestern noch war das Dach des Hauses auf der Ecke Marktplatz/Königstraße nicht voll gedeckt, die Fassade war verhängt, und die letzten Malerarbeiten wurden durchgeführt. Heute sah ich, dass alles fertig ist und in neuem Glanz erstrahlt. Mein Kompliment!

Ich wünsche der polnischen Stadt Szczecinek und allen Bürgern, die hier wohnen, heute und für die Zukunft alles, alles Gute mit Gottes Segen. Wir alten Neustettiner werden der Stadt die Treue halten und sie im Herzen bewahren.

Als Geschenk überreiche ich Ihnen eine zweisprachige Sonderausgabe unseres Buches Mein Neustettiner Land, an der auch einige polnische Bürger von Szczecinek mitgearbeitet haben, und denen ich an dieser Stelle herzlich danken möchte.

Ich wünsche der 700-Jahrfeier der Stadt Neustettin/Szczecinek einen guten, festlichen Verlauf!

Ihr Siegfried Raddatz

Laudacja do Medalu 700. lecia

Dr Siegfried Raddatz – urodzony w Szczecinku, do roku 1946 mieszkaniec małej wsi Glinki (Gliencke), Przewodniczący Heimatkreisauschuss eustettin. Wielki, niestrudzony rzecznik polsko-niemieckiego pojednania.

Z wywiadu w »Temacie«: jest przewodniczącym ziomkostwa powiatu szczecineckiego. Funkcję tę pełni od roku 2002. Jak twierdzi, odstawowym celem związku jest organizowanie spotkań. Mają też urządzone swoim sumptem w Eutin małe muzeum, w którym ekspozycje pochodzą z powiatu szczecineckiego. Organizowane są także wyjazdy grupowe do kraju swego dzieciństwa. Stowarzyszenie wydaje też swój biuletyn »Mein Neustettiner Land«, który rozsyłany jest pocztą pod 4700 adresów. Mówi, że jego jednym z głównych celów jest doprowadzenie do pogodzenia się i pojednania z Polakami. Nie ukrywa, że czyni to z powodów religijnych i etycznych.

Nie ma żadnej alternatywy. Głównym moim zadaniem jest pogodzenie się z Polakami. Nie po to, aby tu kiedyś wrócić, ale po to, aby się po prostu pogodzić.

Jerzy-Hardie Douglas,
burmistrz

Laudatio zur Medaille der 700-Jahrfeier

Dr Siegfried Raddatz – geboren in Neustettin, bis zum Jahr 1946 Bewohner eines kleinen Dorfes, Trocken Gliencke, Vorsitzender des Heimatkreisauschusses Neustettin. Großer, unermüdlicher Fürsprecher der polnisch-deutschen Versöhnung.

Aus dem Interview in »Temat«: Er ist Vorsitzender des Vertriebenenverbands des Kreises Neustettin. Diese Funktion erfüllt er seit 2002. Wie er behauptet, ist das Grundziel des Verbandes Organisieren der Treffen. Der Verband hat auf eigene Kosten ein kleines Museum in Eutin errichtet, wo sich Exponate aus dem Kreis Neustettin befinden. Es werden auch Gruppenreisen in ihr Kindheitsland organisiert. Der Verein gibt ein Heft »Mein Neustettiner Land« heraus, das per Post an über 4700 Adressen versandt wird.

Er sagte in einem Interview, dass eines seiner Hauptziele ist: Hinführen zur Verständigung und Versöhnung mit Polen. Er tut das aus religiösen und ethischen Gründen. »Es gibt keine Alternative. Meine Hauptaufgabe ist die Ausöhnung mit den Polen. Dies geschieht nicht, um hier irgendwann zurückzukommen, nur, um sich ganz einfach auszusöhnen.«

*Übersetzung
Małgorzata Kuszmar*

durch die Schloßstraße in Richtung Schloß und Kirche, weiter durch die Augustastraße, die Viktoriastraße, die Bismarckstraße und die Preußische Straße wieder zum Markt und zum Rathaus, begrüßt und manchmal zaghaft bejubelt von den Bürgern von Szczecinek, jung und alt. An zwei Stellen verlas Bürgermeister Hardie-Douglas noch einmal die Gründungsurkunde der Stadt.

Im Beisein des Szczecineker Künstlers Wiesław Adamski (er war auch mit einer Ehrenmedaille ausgezeichnet worden) wurde am Rathaus eine bronzene Plakette angebracht, die an diese 700-Jahrfeier erinnern soll.

Die Festgäste nahmen anschließend auf Bänken vor dem Rathaus Platz, und davor spielten Schülerinnen und Schüler in historischen Gewändern Szenen aus der Geschichte von Neustettin und Szczecinek. Bei dieser Veranstaltung kamen wir alle bei strahlendem Sonnenschein in unserer dunklen, festlichen Kleidung kräftig ins Schwitzen.

Um so willkommener war der folgende Ausflug mit dem Schiffchen ›Bayern‹, das kurz zur Mauseinsel fuhr, dann wendete und beim Restaurant ›Jolka‹ anlegte. Hier wartete ein gutes Büfett auf uns.

So gestärkt begab ich mich ins Kino ›Wolność‹ zu einer ›populär-historischen‹ Veranstaltung, die der Herr Bürgermeister leitete. Leider war sie, insbesondere von pol-

nischer Seite, nur schlecht besucht. Die Vorträge wurden simultan in die deutsche Sprache übersetzt.

Das Programm lautete:

Dr. Rafał Simiński, ›Das Problem der Lokalisierung der Stadt Neustettin-Szczecinek im XIV. Jahrhundert‹

Dr Ewa Gwiazdowska, ›Szczecinek in der Ikonographie‹

Joanna Powatka und Krzysztof Kucharski, ›Kaledenarium der Ereignisse der letzten 65 Jahre in Szczecinek‹

Ein Film von Ireneusz Markanicz, ›Szczecinek in Bildern, – von den 1960er Jahren bis 2004‹

Was die Stadtgründung anbetrifft, gab es keinen wesentlichen Unterschied zu unserer Sicht der Geschichte. Interessant waren für mich besonders die Bilder aus den 1960er Jahren bis zur Wende.

Als Fazit resultierte aus dieser Veranstaltung, in einem Jahr zur gleichen Zeit, 17. bis 19. Juni 2011, in Szczecinek ein Historiker-Symposium zu veranstalten mit sowohl polnischen wie deutschen Experten.

Der **Sonnabend, 19. Juni**, bot einen wesentlichen Beitrag zum Jubiläum der Stadt von deutscher Seite für Deutsche und Polen. Herr Prof. Dr. Peter C. Bloth aus Berlin hielt in unserer alten evangelischen Nikolaikirche, der heute katholischen Marienkirche einen bikon-

fessionellen Gottesdienst in deutscher Sprache. Sein Vater war einer der letzten Pastoren an der deutschen Nikolaikirche gewesen. Die Ansprache wurde vom Lesepult aus von Frau Daria Stec (Deutsch-Lehrerin am Lyzeum) in polnischer Sprache wiederholt. Diese Predigt (s. S. 31) hat viele Neustettiner tief beeindruckt, und als Herr Bloth vom Heiligabendgottesdienst früher sprach, war es auch um meine Fassung geschehen. Die Gebete wurden von den polnischen Gläubigen in polnischer Sprache, von den deutschen Gläubigen in deutscher Sprache gesprochen; so wurde auch gesungen, polnisch und deutsch.

Anschließend versammelten wir uns alle vor der Kirche zu einer guten polnisch-deutschen Begegnung, die erst nach etwa 45 Minuten endete, als eine Hochzeitsgesellschaft sich näherte, die zum christlichen Segen für das Brautpaar kam. Wir freuten uns mit ihnen.

Am **Sonntag, 20. Juni**, fand ein feierlicher, katholischer Gottesdienst auf dem Marktplatz statt. Man hatte dort ein festliches, hohes Podium errichtet, das mich an so manche Papstmessen in von ihm besuchte Länder erinnerte. Die katholische Kirche bot das ihr eigene prachtvolle Zeremoniell, angeführt vom Bischof von **Koszalin-Koło-brzeg** (Köslin-Kolberg), Herrn Edward Dajczak, und dem Propst der Marienkirche, Herrn Piotr Jesio-

nowski. Sie wurden unterstützt von den Pastoren der anderen sechs Pfarreien in Neustettin (eine weitere Kirche ist noch im Bau). Die Fürbitten wurden in verschiedenen Sprachen gesprochen, so auch in Deutsch von Frau Dorothee Himmele-Doll. (An diesem Tag war auch die erste Präsidentenwahl Kaczyński, Komorowski).

Der **Montag, 21. Juni**, war der große Tag für die ehemaligen Fürstin-Hedwig-Schüler und für das Fürstin-Elisabeth-Lyzeum. Herr Hans-Henning Molkentin und Herr Hans Rieck hatten vor drei Jahren den Verantwortlichen des polnischen Lyzeums vorgeschlagen, an ihrer Schule einen Karl-Tümpel-Wettbewerb durchzuführen. Nach dem Motto ›Schüler forschen‹ sollten sich polnische Schüler mit der Geschichte von Neustettin beschäftigen und in deutscher Sprache eine Wettbewerbsarbeit abliefern. Acht Schülerinnen und Schüler hatten dies getan, die Mitglieder des Vorstands des Vereins ehemaliger Fürstin-Hedwig-Schüler hatten sie bewertet, und nun wurden die Preise verliehen. Den ersten Preis erhielt die Schülerin Emilia Mikolajczyk mit ihrem Beitrag

»Die Sehenswürdigkeiten von Neustettin«. Sie wurde ausge-



zeichnet mit einem Geldbetrag und einem Buchpreis. Es gab auch einen zweiten und einen dritten Preis; alle Teilnehmer wurden für ihre Arbeiten gelobt und auch mit Geschenken belohnt.

Der Preisverleihung vorausgegangen waren Reden des Schulleiters, Herrn dyr. mgr. Jerzy Kania (gleichzeitig auch Vorsitzender des Stadtrates von Szczecinek) und des Vorsitzenden des Vereins der ehemaligen Fürstin-Hedwig-Schüler, Herrn Hans-Henning Molkentin. Die Schülerinnen und Schüler bedankten sich für die Auszeichnungen und Gaben mit der Vorführung einer eigenen Fassung des Märchens ›Aschenputtel‹ und einer Darbietung ›Deutsche Lieder machen Spaß‹, durchaus auch als Persiflage zu verstehen.

Beschenkte und Schenker, Schüler, Lehrer und die deutschen Gäste trafen sich anschließend zu ausführlichen Gesprächen, einem Imbiß und einem Umtrunk. Es war schade, dass über diese sehr gelungene Veranstaltung nicht in der örtlichen Presse berichtet wurde.

Am **Dienstag, 22. Juni**, kehrte der Bus der Fa. Radmer mit seinen Gästen nach Deutschland zurück, viele voll zufrieden, einige weniger, manche auch mit der Feststellung, dass es wohl für sie die letzte Reise nach Neustettin gewesen war.

In den verbliebenen Tagen der Festwoche gab es noch viele gute und aufwendige Veranstaltungen:

eine *Vernissage im Regional-Museum* in der Schulstraße mit Exponaten von Künstlern, die etwas mit der Stadt zu tun hatten oder hier geboren wurden (so auch Gemälde von Paul Stubbe, Georg Kittel und Helmut Maletzke),

ein *beachtliches Sinfonie-Konzert* auf dem Marktplatz, dargeboten von Szczecineker Musikern zusammen mit dem Orchester von Neubrandenburg-Neustrelitz. Hierzu hatte auch ein polnischer Komponist ein eigens von ihm für dieses Ereignis komponiertes Werk mit den Musikern einstudiert und selbst dirigiert,

einen *polnisch-deutschen Ballonwettbewerb* (hauptsächlich in Richtung Baldenburg ausgetragen),

einen *internationalen Seniorenwettbewerb der Modernen Fünfkämpfer* (die Eröffnung fand auf dem Marktplatz statt),

einen *Weltrekord: 700 Radfahrer trafen sich zu einer gemeinsamen Fahrt* vor dem Rathaus (hierbei sorgte Frau Małgorzata Kuszmar für Aufsehen mit ihrem Neustettin – Szczecinek-T-Shirt),

einen *Kabarett-Abend* auf dem Platz an der Wrangelstraße (hinter dem Hotel ›Pojezierze‹),

zwei sehr gut besuchte *Pop-Konzerte* in der Nähe der Westsiedlung (nahe der Umgehungsstraße, die auf der Höhe des früheren Restaurants ›Seeblick‹ abbiegt)

und ein *Städtespiel* (Jarek Pietrzyk stand als Prof. Dr. Karl Tümm-

pel in dunklem Anzug mit Melone, Regenschirm und dem Buch ›Neustettin in 6 Jahrhunderten‹, begleitet von seinem Söhnchen Michał, am Springbrunnen auf dem Marktplatz und musste als Professor Tümpel von den Mitspielern erkannt und interviewt werden, bevor sie von ihm ein Autogramm in ihren Laufzettel bekamen).

Gegen Ende der Woche trübte sich das Wetter ein, und dann war alles vorbei. Ich fühlte mich ein wenig von den Neustettinern alleine gelassen, hatten sie doch in den

vergangenen Tagen das Stadtzentrum durchaus belebt. Wehmut stellte sich ein, wohl auch Traurigkeit. Dies war ein weiterer Abschied. Dies wird wohl das letzte Mal gewesen sein, dass so viele ehemalige Neustettiner gleichzeitig in der Stadt gewesen sind. Neustettin ist Szczecinek geworden, eine polnische Stadt!

Dr. Siegfried Raddatz



Malgorzata Kuszmar in angeregtem Gespräch mit S. Raddatz über polnisch-deutsche Übersetzungen



Es war stets eine tolle Stadt

Interview

Ein Gespräch mit dem Priester Bolesław Krawczyk, dem ehemaligen Zeremoniar des Papstes Johannes Paul II, dem Mitglied des Ehrenausschusses für das 700-Jahr-Jubiläum der Stadt Szczecinek (Neustettin).

»Es vergingen vier Jahrzehnte seitdem Sie Szczecinek verließen, in das Sie als Ausschussmitglied für die 700-Jahr-Feier zurückkehrten.«

»Genau vor 41 Jahren machte ich das Abitur in dem Neustettiner Lyzeum. Aus diesem Grund hatten wir vor kurzem ein Ehemaligentreffen mit 23 Ehemaligen aus unserer alten Klasse, leider nicht in Szczecinek, sondern in Płock (Plock), wo einer unserer Kollegen wohnt.

Ich komme bis zum heutigen Tage nach Szczecinek, obwohl es leider selten ist. Viele Verpflichtungen und meine Arbeit erlaubten leider keine häufigeren Besuche. Und natürlich auch die Entfernung... Aus Rom waren es zwei Tausend Kilometer.

Manchmal nutzte ich die päpstlichen Pilgerfahrten nach Koszalin (Köslin) dazu, hier einzukehren, oder auch die Besuche der päpstlichen Kardinäle und des Nuntius. Bis zum heutigen Tag wohnt hier meine Schwester, hier ist die Woh-

nung meiner Eltern, so dass ich mit Sicherheit weiterhin Szczecinek besuchen werde.«

»Wie sehen Sie nach 40 Jahren das heutige Szczecinek, und wie sieht es in Ihren Erinnerungen aus der Jugend aus?«

»Szczecinek war immer und ist es noch eine tolle Stadt. Ich sehe, dass es sich stark verändert hat, aber doch sein Klima behielt. Am schönsten sind die Erinnerungen an meine Schulzeit im Lyzeum. Diese Schule besaß damals ihren Charme. Wir spielten im Blasorchester der Schule, das das Erste seiner Art in der Region war und ein Augapfel des damaligen Schuldirektors Leopold Czekałowski war. Wir gaben Konzerte, spielten Marschmusik als Begleitung der Märsche zum 1. Mai und zu anderen Feierlichkeiten. Das Spielen lernten wir bei den Lehrern der Musikschule. Ihr damaliger Leiter, Herr Janusz Reszke, wurde heute mit dem Orden des 700-Jahr-Jubiläums ausgezeichnet, was Erinnerungen hervorrief.«

»Wollten Sie nicht Musiker werden?«

»Oh nein, nein, ich hatte kein großes musikalisches Talent. Vier Jahre lang spielte ich Klarinette, versuchte mich in Jazz. Danach spielte

ich noch ein wenig im Priesterseminar.«

»Wie ist Ihre Familie nach Szczecinek geraten, denn es führten verschiedene Wege in diese Stadt?«

»Meine Familie lebte in Pommern, es waren Nachkommen von Emigranten aus Westfalen. Unsere Vorfahren lebten lange in Deutschland. Erst mein Großvater mit seiner Familie ließ sich im Jahr 1928 in der Nähe der ehemaligen deutsch-polnischen Grenze in der Woiwodschaft Pommern nieder. Nach dem Krieg kam der Bruder meines Vaters nach Szczecinek, dann mein Vater, der eine Mühle in Jelenino (Gellin) hatte, dann in Szczecinek. Später arbeitete er weiterhin in diesem Bereich.«

»Wie kam es dazu, dass Sie die Familientradition nicht fortführten, sondern das Priesterseminar wählten?«

»Meine Schwestern studierten Landwirtschaft und übernahmen den Betrieb. Ich wollte immer schon in die weite Welt, lange dachte ich über eine Stelle in einer Mission nach. Es kam etwas anders, denn ich studierte Theologie in Rom und arbeitete viele Jahre an der Seite des Heiligen Vaters Johannes Paul II im Vatikan.«

»Was war Ihre Aufgabe als Zeremoniar des Papstes?«

»Meine Aufgabe im Vatikan war nicht direkt mit den päpstlichen Zeremonien verbunden. Ich war Mitarbeiter der Kongregation für Gottesehrung und Sakramentseinhaltung. Ich fing im Jahr 1979 als Student des Päpstlichen Liturgischen Instituts an, direkt nachdem der Erzbischof Józef Kowalczyk, der heutige polnische Primas, zum Staatssekretariat wechselte. Natürlich fing ich die Zusammenarbeit mit dem Büro für päpstliche Zeremonien an, denn man brauchte dort jemanden, der polnischsprachig war. Meine erste Reise nach Polen mit dem Heiligen Vater unternahm ich im Jahr 1983, danach folgten noch einige Pilgerreisen nach Polen und in andere slawische, baltische und deutschsprachige Staaten. Der Titel des Zeremoniars stand mir zu, es war jedoch nur eine von meinen zahlreichen Aufgaben.«

»Wie reagierten Sie auf die Einladung zum Ausschuss für das 700-Jahr-Jubiläum von Szczecinek?«

»Es hat mich sehr gefreut. Allerdings erklärte ich den Organisatoren, dass ich aufgrund meiner gegenwärtigen Verpflichtungen in zwei großen Gemeinden im Zentrum Wiens, in der Diözese oder im



Liturgischen Ausschuss und dem Priesterrat, nicht aktiv an den Tätigkeiten des Ausschusses teilnehmen kann.«

»Doch Sie sind zu den Jubiläumsfeiern gekommen!«

»In dieser Angelegenheit tauschte ich mich mit Herrn Sławomir Miara aus (Vorsitzender des Archivs von Szczecinek und des Ausschusses für das 700-Jahr-Jubiläum). Auch wollte ich gerne an den Fei-

ern teilnehmen, denn der Bruder meines Vaters sollte einen Orden des 700-Jahr-Jubiläums erhalten (Czesław Krawczyk, verdienter langjähriger Mitarbeiter des Polam); leider starb er eine Woche vor der Feier. Diese Generation geht von uns. Das letzte Mal sah ich ihn vor einem Jahr auf der Beerdigung meines Vaters.«

*Das Gespräch führte
Rajmund Wetnic, Szczecinek,
für Głos Koszalin.*

Ich komme nach Neustettin nicht mit der Absicht zurückzukehren, sondern um mich zu versöhnen.

Interview

Ein Gespräch mit Dr. Siegfried Raddatz, dem Vorsitzenden des Neustettiner Heimatkreises, in dem ehemalige Bewohner der Stadt und des Kreises Neustettin vereint sind. Er wurde mit dem Orden des 700-Jahr-Jubiläums ausgezeichnet.

»Wie reagierten Sie auf die Auszeichnung mit dem Orden des 700-Jahr-Jubiläums, den die am meisten engagierten Bürger von Szczecinek bekommen?«

»Es ist für mich eine große Ehre und Freude, es ist ein Ausdruck der Achtung vor der Vergangen-

heit von Szczecinek. Ich bin sehr stolz auf die Auszeichnung. Ich nahm den Orden natürlich nicht nur in meinem Namen an, sondern im Namen aller ehemaliger Bürger von Szczecinek.«

»Erst vor nicht allzu langer Zeit wurde die Mauer des Misstrauens zwischen den jetzigen und den ehemaligen Bürgern von Szczecinek durchbrochen. Es wird immer mehr über die Errungenschaften der Deutschen in Szczecinek gesprochen und geschrieben.«

»Wir erleben gemeinsam die Veränderungen in Polen und in Szczecinek. Aus der 700-jährigen Geschichte der Stadt fallen 635 in die deutsche Zeit und 65 in die polnische. Wir sind sehr dankbar dafür, wie die heutigen Bewohner sich um die Stadt kümmern. Es freut mich sehr, wenn ich sehe, dass die Stadt immer schöner wird. Noch einen Tag vor der Jubiläumsfeier standen auf dem Plac Wolności / Platz der Freiheit (früher Marktplatz) Gerüste an den Häusern, die heute abgebaut wurden und nun den freien Blick auf die gerade restaurierten Fassaden erlauben. Ich selbst habe in Szczecinek eine Wohnung und war im letzten Jahr siebenmal hier.«

»Das letzte »runde« Jubiläum der Verleihung des Stadtrechts wurde vor 100 Jahren begangen. Wie blieben die damaligen Feierlichkeiten in der Erinnerung der Bürger, die vor dem Krieg hier wohnten?«

»Von denjenigen Neustettinern, die nach dem Krieg aus Neustettin flohen bzw. vertrieben wurden, konnten sich mit Sicherheit einige an die Feierlichkeiten erinnern; selbstverständlich leben sie heute nicht mehr. Die Generation, die sich an das deutsche Neustettin erinnert, ist inzwischen auch in die Jahre gekommen, aber das Wissen über das Jubiläum der 600 Jahre kann man aus historischen Quellen beziehen.

Eine damalige Bewohnerin, die bereits 98 Jahre alt ist, konnte aufgrund ihres gesundheitlichen Zustandes nicht nach Szczecinek reisen. Sie kannte das damalige Jubiläum aus den Erzählungen. Es ist uns bekannt, dass man sehr fröhlich feierte.

Es fand noch vor dem 1. Weltkrieg statt, der meiner Meinung nach genauso entscheidend für das Schicksal Europas war wie der 2. Weltkrieg. Das, was nach dem 2. Weltkrieg geschah, war auch eine Folge des 1. Weltkrieges und des Vertrags von Versailles. Neustettin war 1910 eine Stadt im Deutschen Reich. Es gab überhaupt keine deutsch-polnische Grenze, nur eine deutsch-russische Grenze in Ostpreußen. Zu der Zeit gab es Polen nicht als eigenen Staat. Damalige Bewohner von Neustettin fühlten sich sicher, wie bei sich zu Hause und waren davon überzeugt, dass das Deutsche Reich immer bestehen bleibt. Ich bin mir sicher, dass damals niemand daran dachte, dass Neustettin irgendwann zu Polen gehören würde und dass das nächste Jubiläum die Polen feiern würden.«

»Sie bemerkten auf der Feier, dass viele Landsleute das Jubiläum lieber im deutschen Neustettin feiern würden.«

»Das ist richtig, aber natürlich vorausgesetzt, es hätte keinen Krieg gegeben. Der Krieg veränderte alles, und es ist an der Zeit, das zu verstehen und diese Tatsache zu akzeptieren.«

»Kritisierte die Landsmannschaft Ihre Teilnahme an den Feierlichkeiten zu 700 Jahren von Szczecinek?«

»Alle sind sehr froh über die Einladung ehemaliger Bürger zu dem Jubiläum von Szczecinek. Ich denke, dass die Enthüllung des Denkmals im Jahre 2008 zu Ehren der ehemaligen Bürger von Neustettin und des Kreises Neustettin einen Wendepunkt darstellte. Wir pflegen sehr guten Kontakt mit Herrn Wiesław Suchowiejko (gegenwärtiger Abgeordneter, früherer Vorsitzender des Stadtrates) und dem Bürgermeister Herrn Jerzy Hardie-Douglas, auch mit dem Starosten, Herrn Krzysztof Lis.«

»Ist der Blick der neuen, nach dem Krieg geborenen Generation auf die bewegte deutsche und polnische Geschichte sowie auf die Geschichte von Szczecinek anders?«

»Gänzlich anders, das Geschehene wird als geschichtliches Ereignis betrachtet. Es scheint vor so langer Zeit passiert zu sein wie die napoleonischen Kriege.

Auch ich komme nicht nach Szczecinek mit der Absicht zurückzukehren, sondern um viele Polen kennenzulernen. Und ich freue mich sehr darüber, wenn ich sehe, wie aus dem alten Neustettin ein gewandeltes Szczecinek entsteht, in dem viele Bauten, Zeugen aus der deutschen Zeit, gut gepflegt werden.«

*Das Gespräch führte
Rajmund Wehnic, Szczecinek
für Głos Koszaliński*

Eutin näher Szczecinek

Treffen der Bürgermeister beider Städte

Głos Koszaliński, Aktuelles, 25.06.2010

Der Bürgermeister von Eutin besuchte anlässlich der 700-Jahrfeier Szczecinek. Vor mehr als 50 Jahren übernahm diese Stadt in Schleswig-Holstein die Patenschaft über die ehemaligen Bewohner von Neustettin.

Der Bürgermeister von Eutin, Herr Klaus-Dieter Schulz, stattete einen Höflichkeitsbesuch bei seinem Amtskollegen, Herrn Jerzy Hardie-Douglas, im Rathaus von Szczecinek ab. Als Geschenk brachte der Bürgermeister von Eutin das Wap-

pen seiner Stadt in Glas. Während der Übergabe scherzte der Gast, dass während Neustettin-Szczecinek die 700-Jahrfeier begeht, Eutin die 750-Jahrfeier schon vor drei Jahren erlebte.

»Unsere beiden Städte verbindet, dass viele Bewohner von Eutin sich auch als Bürger von Neustettin fühlen«, sagte Bürgermeister Schulz. Neustettin-Szczecinek und Eutin sind zwar keine Partnerstädte im herkömmlichen Sinne wie z. B. die französische Stadt Noyelles sous Lens und die Stadt Bergen op Zoom in Holland, aber sie sind durch ihre Geschichte verbunden. Zur Erklärung: Eutin – wie viele andere westdeutsche Städte über andere Städte im Osten – übernahm vor 54 Jahren die Patenschaft über die früheren Bewohner von Neustettin. Diese Verbindung entstand daraus, dass sich – beginnend noch während des Krieges – die vor der Roten Armee und der polnischen Armee flüchtenden Bewohner und später die aus Neustettin vertriebenen Bewohner in der Stadt ansiedelten. So war das im Falle Eutin, obgleich viele ehemalige Neustettiner in der ganzen Bundesrepublik, in der DDR und im Ausland verstreut waren und sind.

Diese Patenschaft besteht bis heute. In Eutin organisiert der Heimatkreisausschuss Neustettin Zusammenkünfte und Feste der ehemaligen Neustettiner aus Stadt und Kreis; und hier existiert auch das

Heimatmuseum
Kreis Neustettin/
Pommern.

Zur 700-Jahrfeier wurden die ehemaligen Neustettiner vom Bürgermeister der Stadt Szczecinek

herzlich eingeladen, und Herr Dr. Siegfried Raddatz, der Vorsitzende des Heimatkreisausschusses Neustettin, bekam für seine Verdienste um die deutsch-polnische Verständigung die Warciślaw-Medaille der Stadt. Ihrerseits gestaltete der Heimatkreisausschuss ein zweisprachiges Buch zur Geschichte der Stadt.

Überdies ist geplant, dass im September diesen Jahres eine kleine Gruppe von Schülern des Heinrich-Voß-Gymnasiums in Eutin zur Absolvententagung des Lyzeums der Fürstin Elisabeth in Szczecinek kommen wird.

Rajmund Wełnec, Szczecinek



Ernst Mielke
(früher Grünewald, Kreis Neustettin)

40 878 Ratingen, 17. Oktober 2010
Marggrafstraße 17
Tel.: 02102 / 841170
E-Mail: ernst.mielke@gmx.de

Abs.: Ernst Mielke, Marggrafstraße 17, 40878 Ratingen

Herrn
Dr. Siegfried Raddatz
Jakob-Böhme-Str. 21

51065 Köln

Mein Neustettiner Land, Festausgabe zur 700-Jahrfeier Neustettin

Sehr geehrter Herr Dr. Raddatz!

Mit großem Interesse las ich alle Seiten der Festausgabe zur 700-Jahrfeier Neustettin. Die Fülle der Quellenangaben zeigt auf, daß sich bereits viele Personen mit unserer Heimatstadt Neustettin eingehend befaßt haben. Für jeden Heimat- und Familienforscher sind diese Quellen eine wahre Fundgrube.

Ihnen, sehr geehrter Herr Dr. Raddatz, danke ich für Ihre große Mühe, die Sie aufwandten, um die Festausgabe zur 700-Jahrfeier Neustettin zu erstellen. Mein Dank geht auch an die Autoren für deren Artikel.

Diese Festausgabe ist für mich eine bleibende Bereicherung meiner Heimatliteratur.

Und:

Die Pommersche Zeitung, vom 16. Oktober 2010 brachte es an den Tag: Die Ehrung mit der

Wartislaw-Madaille

Hierzu beglückwünsche ich Sie sehr herzlich

Mit heimatlichen Grüßen!

Ernst Mielke



GEBETS- und PREDIGTGOTTESDIENST

*zur 700-Jahrfeier
der Stadt Szczecinek/Neustettin
in der St. Marienkirche,
am 19. Juni 2010 um 13 Uhr*

Kurze Begrüßung und stilles Gebet,
endet mit:

*... im Namen Gottes, des Dreieinigen,
des Vaters und des Sohnes und des
Heiligen Geistes. AMEN*

Lied:

Spiewnik Ewangelicki 629,
Strophen 1–3, 6
Evangelisches Gesangbuch 302
Strophen 1–2, 4, 8
von Paul Gerhardt, 1653

Psalmgebet:

Lesung deutsch/polnisch
Psalm 33, Verse 1, 4–5, 8–9 //
12–13, 15–18 // 20–22
endet mit Liturg:
*»Ehr« sei dem Vater ... von Ewigkeit
zu Ewigkeit. AMEN«*

Gloria Patri



Predigt

Der Friede des Herrn sei mit euch allen! AMEN

Liebe polnische und deutsche Freunde,
liebe evangelische und katholische Mitchristen!

Nun sind wir in der Mitte des festlichen Gedenkens an die Gründung der von uns allen geliebten Stadt vor 700 Jahren in dieser schönen Stadtpfarrkirche St. Marien zu Szczecinek versammelt. Viele werden sich gerade jetzt an die beiden denkwürdigen Anlässe erinnern, zu denen Polen und Deutsche, evangelische und katholische Christen sich schon vor zwei Jahren dort am Streitzigsee beim früheren Schloß und hier in der Marien-Kirche getroffen haben.

Selbst wenn man wie ich nur durch das Lesen der Zeitschrift ›Mein Neustettiner Land‹ teilnehmen konnte: die würdige Einweihung des eindrucksvollen doppelten *Gedenksteins für die Toten* aus Stadt und Kreis Neustettin unten am See hat wohl uns alle sehr bewegt. Und dass am nächsten Tag, 7. September 2008, dieses erst 1908 als neue evangelische St. Nikolai-Kirche geweihte Gotteshaus als nunmehr römisch-katholische St. Marien-Kirche ein großes *Episkopal-Hochamt zur 100-jährigen Kirchweihe* feierte, ist bis heute als ein Zeichen christlicher Gemeinschaft

zwischen den großen Konfessionen unserer Länder unvergessen.

Was evangelische und katholische Christen damals an brüderlicher Gesinnung und Gemeinschaft erlebt haben, was an nachbarlicher Gastfreundschaft zwischen Polen und Deutschen erfahrbar wurde: das *beides* wünschen wir uns auch für jeden einzelnen dieser Festtage. Möge es besonders in diesem *Gottesdienst* als einer gemeinsamen Besinnungsstunde zu spüren sein.

Lasst mich deshalb zuerst in meiner Predigt Dank sagen dem Herrn Propst Jesionowski und der Gemeinde dieser Kirche, ebenso herzlich den drei Herren Bürgermeister, Parlaments-(Sejm-)Abgeordneten und Landrat sowie all den Bewohnern von Szczecinek, die schon damals mitwirkten und gestern wie heute wieder mit uns zusammen sind. Durch solche gute Gemeinsamkeit wird das Fest der 700-jährigen Stadtgründung nicht nur zur Feier zwischen kommunalpolitisch leitenden und kirchlichen Repräsentanten der früheren deutschen und heutigen polnischen Einwohner. Nein: wir feiern dann wirklich ein Fest *für* alle und *mit* allen, die dieser Stadt seit den Zeiten ihrer Gründung bis zum heutigen Tage und – wenn Gott Gnade gibt – für viele Jahre einer hoffentlich guten Zukunft in dankbarer Ehrfurcht und bleibender Liebe verbunden sind und bleiben.

Liebe Freunde, mancher unter

uns wird sich fragen, warum wir Deutsche eine solche Stunde der Besinnung gerade in dieser Kirche erbeten haben. Geht es uns zusammen mit den polnischen Nachbarn denn nicht um die 700-Jahr-Feier des *Stadt- und Marktrechtes* von Neustettin / Szczecinek? Gestern hörten wir schon von einigen historischen Bedingungen um diese Verleihung durch Pommerns Herzog und von ihrer Auswirkung durch die Zeiten. Wie aber und warum gehört diese Kirche, ja heutzutage die Kirche überhaupt hinein in das Recht einer Stadt?

Zu den Hauptgründen für un-

sere Bitte um die Stunde in *diesem* Gotteshaus zählt gewiss das herzliche und oft schmerzliche Gedenken an alle Bürger aus Stadt und Kreis Neustettin. An die uns persönlich Verwandten und Bekannten, an die, welche hier die heiligen Sakramente Taufe und Abendmahl empfangen haben, an alle, die vor diesem Altar von *evangelischen* Pfarrern konfirmiert und zum Ehebund eingesegnet wurden. Sicherlich





Prof. Bloth, Propst Jesionowski

erlaubt Ihr, dass ich meine Erinnerung an die jährlich Hunderte hinzufüge, die hier bis 1944 an jedem Heiligen Abend im Licht der vielen Christbaumkerzen von dort oben, von der Orgel-Empore aus den Choral von Paul Gerhardt und Johann Sebastian Bach gehört haben »Ich steh' an deiner Krippen hier, Herr Jesu, du mein Leben« – und das ›hier‹ dieses tröstlichen Liedes galt für viele gerade zum Kriegs-Weihnachten ganz wörtlich.

Doch nicht erst seit 2008 oder gar erst seit heute schließt unser Nachdenken und unser Beten auch viele tausend *polnische* Frauen, Kinder und alte Menschen ein; wäh-

rend der ersten Monate des Jahres 1945, also am Ende des 1939 aus dem deutschen Überfall auf Polen entstandenen schrecklichen Weltkrieges, waren sie von den Siegern aus ihrer angestammten Heimat in das damalige Neustettin eingewiesen worden. Als unsere Stadt 1310 gegründet und bis zur Mitte des 20. Jahrhundert ihre Gestalt gewann, hatten die Vorväter dieser unfreiwilligen Zuwanderer von 1945 ihre Wohnstatt in den östlichen Teilen Polens. Nun aber mussten sie *hier*, also in der Fremde Platz für Leben und Arbeit finden *und* dazu auch einen würdigen Ort für ihren Glauben als *katholische* Christen.

Den fanden sie in dieser Neustettiner Kirche und freuen sich daran bis heute, wie es Propst Jesionowski bei der Denkmalseinweihung 2008 offenbar bezeugen wollte; er gedachte mit bewegenden Worten aller derer (ich zitiere den Bericht der schon erwähnten Zeitschrift 2008, Nr. 2, S. 22:), »die diese Kirche gestiftet, gebaut und den heutigen Bewohnern in einem so guten Zustand hinterlassen haben«.

Liebe Freunde und Mitchristen, bedenkt man dies alles, so können heute auch die Unbelehrtesten in unseren beiden Ländern Deutschland und Polen auf die längst gescheiterten Versuche verzichten, *Recht* und *Unrecht* im Gegeneinander zweier Waagschalen abzuwägen und dann bis zur Verurteilung aufzurechnen. Wenn man, wie es sich für Christenmenschen geziemt, an das unendliche *Leid*, das qualvolle *Sterben* aller derer denkt, die im Zweiten Weltkrieg, in Katyn, in Auschwitz, in Lidice, in Dresden und an tausend anderen Orten gemordet wurden, wenn man derer sich erinnert, die am Kriegsende aus ihrer Heimat geflohen sind oder zu erzwungener Wanderung getrieben wurden – wer will dann *die* anklagen oder mit *ihren* Kindern und Enkeln rechten, die damals trotz Hoffnungslosigkeit die Grausamkeiten von Menschen gegen Menschen, oft genug auch von Christen gegen Christen *überlebt* haben?

Lasst mich eine sogar für christliches Glaubens- und Hoffnungszeugnis riskante *These* aussprechen: 1310 hat diese Stadt von Herzog Wartis-

law IV. *Lübisches Stadt- und Marktrecht* verliehen bekommen. An diesem Ort sollten künftig in Handel und Wandel für alle Bürgerinnen und Bürger die Regeln und Gebote guter Nachbarschaft in echtem Miteinander gelten. Schaut man genau hin, so ist das noch immer, ja jetzt endlich für das ganze »Europa« die Basis der Verfassungen. Natürlich, deren Inhalte und Formen sind durch die Erfahrungen der Schrecken in den letzten *sieben* Jahrhunderten gewarnt *und* aus dem Glücklichsten dieser Zeiten bereichert worden. Das Ergebnis können wir, Polen und Deutsche, täglich auch in Szczecinek / Neustettin wahrnehmen; aber es gilt seit zwanzig Jahren im *ganzen* »Europäischen Haus«, wie ein an dessen Bau beteiligter, ehemals sowjet-russischer Staatsmann es genannt hat. Was dafür Polen, was Danziger Arbeiter, zwei Staatspräsidenten in Warschau und ein Papst in Rom dafür geleistet haben, bleibt auch uns Deutschen unvergessen.

Liebe Landsleute und liebe Nachbarn, *sieben Jahrhunderte* besteht nun diese Stadt. Nicht we-



nige sind heute unter uns, die sie schon kannten, als sie selbst erst *sieben Jahre* alt waren. Diese polnischen und deutschen Menschen, die ich als Gleichaltriger besonders grüße, sind heute über *siebzig Jahre* alt. Sie haben *die* Lebenszeit des Menschen durchmessen, die schon der berühmte Psalm 90 aus dem bald 3000 Jahre alten Gesangbuch des Gottesvolkes Israel besingt; die Leute, denen wir das Lied verdanken, gaben ihm als Überschrift die Worte: »Ein Gebet des Mose, des Mannes Gottes«. Viele von uns kennen den Psalm:

»Herr, du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, / bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder! Denn tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, / und wie eine Nachtwache. ... Unsere Missetaten stellst du vor dich, / unsere unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht. ... Unser Leben währet siebzig Jahre, / und wenn's hochkommt, so sind's achtzig Jahre, und was daran köstlich scheint, / ist doch nur vergebliche Mühe; denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon. ... Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, / auf dass wir klug werden.«

Von 700 Jahren hören wir im Psalm nichts, aber von *tausend Jahren*, die vor Gott wie ein Tag vergehen. Und das Lied spricht die

offenbar uralte Erfahrung aus, dass unser Leben *70*, höchstens *80 Jahre* dauert. Ist das vielleicht nur ein Zahlenspiel für Leute, die sich den Zeitraum *700 Jahre* vorstellen wollen? Aber warum kommen dabei nicht einmal sieben Tage vor, obwohl schon das erste Blatt der Bibel von Gottes *sieben* Schöpfungstagen so anschaulich erzählt? Soll uns all das Angst machen vor unserer Vergänglichkeit? Nein: der Dichter des Psalms will uns mit diesen Zahlen etwas lehren, »*auf dass wir klug werden*«.

Mittendrin in diesem Lied, *zwischen* den tausend Jahren vor Gott und den 70 bis 80 Jahren unseres Lebens steht nämlich fast *wie eine Beichte* dieser Vers: »Unsere Missetaten stellst du vor dich, / unsere unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht.« Und das gilt für die *sieben*, für die *siebzig*, ja die *700 Jahre* ebenso wie für jeden der *sieben Tage*, die den Alltagsrhythmus unseres Lebens und Schaffens bestimmen. Welche Zeit uns auch immer zugemessen und geschenkt ist, wie viele Jahre oder Tage wir bedenken: wie können wir leben und ›klug werden‹, wenn wir unsere ›Missetaten‹ an *ändern*, mehr noch: wenn wir unsere ›unerkannte Sünde‹ nicht vor Gottes Angesicht *erkennen*?

Liebe christliche Brüder und Schwestern, am Schluss dieses Gottesdienstes zum 700-Jahres-Gedenken der Stadt, zu der wir gehören,

werde ich Euch zum Gebet des *Vater Unser* in unseren Muttersprachen einladen. Die ganze Christenheit auf Erden kennt und betet darin als fünfte Bitte: »Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern«. Als Jesus Christus seine Jünger dieses Gebet gelehrt hatte, konnte sein realistisch denkender Jünger Simon Petrus die Frage nicht unterdrücken: »Herr, wie oft muss ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Genügt es siebenmal? Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir: nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal« (Matth. 18, 21f.).

»*Siebzigmal siebenmal*«: da hören wir nun unsere Siebener-Zahlen wieder; ich will versuchen, sie zu deuten: So viel Vergebung braucht die ganze Schöpfung Gottes an jedem der *sieben Tage* – **und** auch dies ist zu sagen: *so viel Vergebung* braucht *jeder* Mensch für jedes seiner *siebzig Lebensjahre*. Wenn wir Menschen, seien wir Polen oder Deutsche, Evangelische oder Katholiken, den Dreieinigen Gott um seine lebensnotwendige Vergebung für die Welt und für uns alle bitten, sollen wir solche Vergebung auch bei uns walten lassen. Gott lasse es in seiner Güte unter uns gelingen; *so* dürfen wir um Christi willen auf Vergebung hoffen. Und so gilt das Psalmwort auch für uns in der 700-jährigen Stadt Szczecinek / Neustettin, »*auf dass wir klug werden*«.

Der Psalm schließt mit einer Bitte; ich spreche sie als Gebet auch für diese liebe Stadt: »*Der Herr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns. Ja, das Werk unserer Hände wollest du segnen.*« AMEN

Lied nach der Predigt:

SpEw 616 Strophe 1–3,

EG 333 Strophe 1–3,

K. F. W. Herrosee, 1810

Vater Unser

(*gemeinsam*; in den Muttersprachen)

Segen

Der Herr segne dich und behüte dich, der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig, der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden!

AMEN

Lied: SpEw 593 Strophe 1–3

EG 321 Strophe 1–3

Martin Rinckart, 1636

Der Gottesdienst
wurde gehalten von

Professor Dr. theol. Peter C. Bloth

evangelisch.-lutherischer Pastor,
geb. 1931 in Verchen/Pommern,
lebte in Neustettin/Szczecinek
von 1935–1945

Anschrift:

Troppauer Straße 6A

DE 12205 Berlin

Telefon 00 49 (30) 8 12 10 54

Erlebnisse der früheren Neustettiner bei der 700-Jahrfeier in Neustettin/Szczecineck

Jubiläumstage in Neustettin

Unsere Heimatstadt Neustettin wurde 700 Jahre alt, das Jubiläum wurde tagelang und ausgiebig gefeiert, und wir waren dabei und feierten fröhlich mit ! Wir, das war eine vom Heimatkreis organisierte Reisegruppe, der sich viele ehemalige Fürstin-Hedwig-Schüler angeschlossen hatten. Bestes Wetter begleitete uns schon am ersten Tag, als sich noch jeder – wie auch am Sonntag – seine eigenen Wege suchen konnte, seinen persönlichen heimatlichen Erinnerungen nachgehen und auch noch lange mit manch wehmütigen Gedanken nachhängen mochte. Jeder Gang, jede Fahrt durch Stadt und Kreis – auch an späteren Tagen – war immer wieder mit Überraschungen verbunden: Hier ein weiteres Haus wunderschön restauriert, neue Sitzgelegenheiten aufgestellt, dort ein altes Gebäude verschwunden, hier der einst vertraute Buttermarkt total zugebaut und der alte Nikolai-Kirchturm von Stahl, Glas und Stein fast eingeklammert, dort die einladenden Fußgängerzonen und

– besonders für Fürstin-Hedwig-Schüler – auch unser fast hundert Jahre altes Schulgebäude in neuem (Farb-) Glanz, erneut versehen mit der alten Inschrift: »juventuti sacrum« und mit einer noch im Bau befindlichen neuen Sporthalle.

Der Freitag sollte ein festlicher Höhepunkt werden. Im Rathaus fand die große Festsitzung des Stadtrats mit geladenen Gästen statt. Draußen auf dem Marktplatz harrte eine große Menschenmenge aus Polen und vielen Deutschen aus, um das umfangreiche Geschehen auf einer großen Leinwand mit Lautsprecherübertragung zu verfolgen. Dort konnten sie auch Herrn Dr. Raddatz – unseren HKA-Vorsitzenden – gleich zweimal erleben: Bei seinen Grußworten und Glückwünschen der alten Neustettiner an die heutigen Bewohner von Szczecinek und dann noch einmal bei seiner offiziellen Ehrung durch die Stadt mit einer Gedenkmedaille für seine andauernden Bemühungen um Verständigung und Toleranz. Anschließend sah man viel buntes Treiben auf den Straßen zwischen Rathaus und Schloss; ein langer Festzug formierte und be-

wegte sich; unzählige Menschen in farbigen Kostümen vom Mittelalter durch die Jahrhunderte bis zur Neuzeit, mit erfreulich vielen Darstellungen aus deutscher Geschichte bis zum Jahre 1945.

Dann folgte der Sonabend, der uns aus unserer Sicht gleichermaßen wichtig war. Wir versammelten uns in unserer altherwürdigen St. Nikolai-Kirche, die heute St. Marien-Kirche heißt. Dort fand um 13.00 Uhr der angekündigte bi-konfessionelle Gottesdienst statt, der in deutscher und polnischer Sprache abgehalten wurde. Liturgen waren für die polnische katholische Kirche deren Propst Jesionowski und für unsere ev.-luth. Kirche unser Neustettiner Landsmann Prof. Dr. Peter Bloth, der auch die Predigt hielt. Er erinnerte an das schmerzliche Ende deutschen evangelisch-kirchlichen Lebens und den Beginn der zunächst meist unfreiwilligen Zuwanderung polnischer Menschen, die hier ihre neue katholische Glaubensmitte suchten und fanden. Er beschrieb die gutnachbarlichen und gastfreundschaftlichen Beziehungen zwischen Polen und Deutschen sowie die Gemeinsamkeiten – evangelischen wie katholischen – christlichen Lebens. Wiederholt und nachdrücklich beschwor er die wünschenswerte und notwendige Vergebung und Versöhnung, die wir von Gott erfahren und uns auch miteinander zuteilwerden lassen. Wir verließen die Kirche

in dem sicheren Gefühl, dass alle von der erlebten Gemeinschaft tief beeindruckt waren.

Und noch ein »Highlight« wurde vor allem uns ehemaligen Fürstin-Hedwig-Schülern am Montag beschert, als wir in die Aula der Schule eingeladen waren. Anlass war die Preisverleihung nach dem von unserer Vereinigung ausgeschriebenem »Dr.-Karl-Tümpel-Wettbewerb«. Acht Schülerinnen und Schüler des Elisabeth-Lyzeums hatten ihre Arbeiten zur deutschen Vergangenheit Neustettins eingereicht. Im Rahmen einer sehr würdigen und liebevoll gestalteten Feierstunde – von der dortigen Schule alles zweisprachig vorbereitet – konnten wir vier Geldpreise an freudestrahlende junge Menschen vergeben. Nach dem offiziellen Teil ging die Begegnung über in einen bunten Reigen schauspielerischer, artistischer und gesanglicher Darbietungen. Es war alles köstlich anzuschauen, vor allem eine moderne Version des Märchens »Aschenputtel« in deutscher Sprache und der Gesangsvortrag »Deutsche Lieder machen Spaß«. Es machte nicht nur uns, sondern offensichtlich auch den vielen jungen Darstellern – Schülerinnen und Schüler des Deutsch-Kurses des Fürstin-Elisabeth-Lyzeums – wirk-



lich viel Spaß. Der Vormittag klang aus mit interessanten Gesprächen bei Getränken und Gebäck.

Es waren erfüllte Tage; dankbar und auch etwas wehmütig verließen wir am Dienstag die Stadt, um nach Hause zurückzukehren.

*Hans-Henning Molken tin,
Schleswig*

Impressionen bei der 700-Jahrfeier in Neustettin/Szczecinek

Die Feierlichkeiten aus Anlaß der ›700 Jahre Stadtrechte‹ für Neustettin/Szczecinek waren für mich eine willkommene Gelegenheit, die Heimat der frühen Kindheit neu zu entdecken. Es waren gute zweieinhalb Tage, die ich vom 17. bis zum 19. Juni 2010 dort verbrachte. Anreise als Einzelner über Berlin; von dort mit dem Zug über Stettin und Belgard in knapp fünf Stunden. Die polnische Bahn war für mich pünktlich und preiswert und bot die Chance mitzuerleben, wie in Polen in Fern- und Nahverkehrszügen gereist wird. Die Taxifahrt vom Neustettiner Bahnhof zum Hotel ließ mich einen freundlichen Fahrer mit korrektem Taxameter erleben, und das Hotel ›Residence‹ war eine angenehme Überraschung – absolut internationaler Standard.

Der Nachmittag hat mich dann entlang der Seepromenade mit

kurzem Abstecher zum Rathaus und zur Stadtkirche zum ehemaligen Fabrikgrundstück von Vaters Betrieb mit Wohnhaus in der ehemaligen Bahnhofstraße (heute ul. 28 Lutego) geführt. Dort, wo einst Landmaschinen gefertigt wurden, sind jetzt einige Handelsgeschäfte untergebracht, was für mich zum Erwerb von Turnschuhen für die anschließend an der Ostsee geplante Kur führte. Vom ehemaligen Sägewerk, der Gießerei, der Stellmacherei und den übrigen Fabrikationsstätten keine Spur mehr, dafür der eine oder andere Neubau auf dem Gelände. Von unserem früheren Wohnhaus bis zur Pestalozzischule, wo für mich 1945 die Einschulung geplant war, wäre ein kurzer Schulweg gewesen. Der von Deutschland begonnene Krieg hat mich die Einschulung im Herbst 1945 im Saarland, der Heimat meiner Mutter, erleben lassen.

Der frühe Abend im Hotel führte mich mit anderen zu den Feierlichkeiten angereisten ehemaligen Neustettinern zusammen. Zeit für Gespräche über Erinnerungen und Erlebnisse aus längerer oder kürzerer Vergangenheit. Und dann für mich die große Überraschung: Der derzeitige Bürgermeister von Szczecinek, Herr Jerzy Hardie-Douglas, nahm sich am Vorabend der Feierlichkeiten – auch angesichts von vier weiteren Delegationen aus den Partnerstädten von Szczecinek – über eine Stunde Zeit,

die angereisten Alt-Neustettiner zu begrüßen, eine Geste, die von mir und allen anderen als sehr angenehm empfunden wurde.

Der Hauptfestakt am 18. Juni vormittags fand im Sitzungssaal des Rathauses in Anwesenheit des gesamten Stadtrates von Szczecinek, der Delegationen der vier Partnerstädte und unseres Heimatkreisvorsitzenden mit Redebeiträgen aller Delegationen statt. Angesichts der räumlichen Enge im Rathaussaal wurden die Reden auf Großbildleinwand auf den Rathausvorplatz übertragen, wo ich den Reden folgen konnte. Aus den Ausführungen von Dr. Raddatz bleibt mir in Erinnerung, dass sie mit viel Herzblut vorgetragen wurden und dass die Rede sich wohltuend von anderen abhob. Er erhielt viel Beifall dafür.

Der anschließende Umzug stellte mit seinen historischen Kleidern durch Schulklassen dargestellten Szenen aus der deutschen und polnischen Geschichte die wechselvolle Geschichte der Neustettiner Vergangenheit dar. Der Besuch von Kaiser Wilhelm durfte ebenso wenig fehlen wie die Erinnerung an die jüdischen Mitbewohner und die Ereignisse der kriegerischen Auseinandersetzungen im Lauf der Jahrhunderte. Die Zuschauer am Straßenrand waren zahlreich und feierten die Umzugsteilnehmer.

Der anlässlich der 700-Jahrfeier erschienene Sonderband von *Mein*

Neustettiner Land, der zweisprachig in deutscher und polnischer Sprache erschienen war, fand ebenso Beachtung wie der hervorragende neue Bildband über Szczecinek, der viersprachig über die Stadt in den blühendsten Farben berichtet. Dass Szczecinek im Leben Polens eine bedeutende Rolle spielt, wurde am Samstagmorgen deutlich, als Vertreter der Forstverwaltung aus dem gesamten Verwaltungsbereich Westpommern in Szczecinek zusammentrafen und Preise verliehen worden sind für die besten forstwirtschaftlichen Arbeiten, und wo auch einige Preise nach Szczecinek verteilt wurden.

Mein persönlicher Höhepunkt der zweieinhalb Tage war allerdings der deutsch-polnische, evangelisch-katholische Gottesdienst in der Kirche, wo ich Weihnachten 1944 mit meinen Eltern und meiner Großmutter letztmalig einen evangelischen Gottesdienst in Neustettin miterlebt hatte.

Ich hatte mir den Platz in der zweiten Bank rechts herausgesucht, wo ich 1944 saß und woran ich mich noch deutlich erinnern konnte. Jetzt saß ich neben einer älteren Polin. Sie bekannte ihren Glauben mit dem Vater-unser auf Polnisch, ich auf Deutsch, und wir sangen gemeinsam drei Kirchenlieder in der jeweiligen Muttersprache, ein Zeichen, das mir ans Herz ging. Der auf Deutsch predigende Pfarrer war am 19. Juni 2010 der Sohn

von Pfarrer Blut, der 1944 den Gottesdienst gehalten hatte.

Auf dem Friedhof, den ich 1971 bei meinem ersten Nachkriegsbesuch in Szczecinek mit meinem Vater aufgesucht hatte und wo wir vergeblich nach dem Grab meines Großvaters Ausschau gehalten hatten, gibt es jetzt eine Sammlung von aus deutscher Zeit verbliebenen Grabsteinen; der meines Großvaters war nicht dabei.

In einigen persönlichen Gesprächen habe ich von Delegationsmitgliedern aus dem früheren Neustettin einiges aus der Vergangenheit gelernt, auch über meine Eltern wurde berichtet. Schließlich war ich erst fünf Jahre alt, als wir Anfang 1945 Neustettin verließen.

Gesamteindruck: Ich bin froh, dass sich unser ehemaliges Neustettin zu einer blühenden Stadt Szczecinek entwickelt hat und ich die Gelegenheit hatte, bei der 700-Jahrfeier dabei zu sein.

*Dr. Winfried Brandenburg,
St. Ingbert*

Erinnerungen

Neustettin, die Stadt unserer Kindheit, das heutige Szczecinek, hat uns in unserer Jugend geprägt. Als Hammersteiner kamen wir 1942 an die Fürstin-Hedwig-Schule in Neustettin. Morgens um 7.10 Uhr verließ der Zug den Bahnhof Hammerstein. Es war ein langer Tag für uns, denn den Heimweg konnten

wir mit der Bahn erst gegen 17 Uhr antreten. Wir hatten viel Zeit nach der Schule, die irgendwie überbrückt werden musste. Die Parkanlagen am See waren im Sommer ein beliebter Aufenthaltsort, aber im Winter blieben dann nur die Wartehallen am Bahnhof. Diese Situation gefiel auch unseren Eltern nicht. Daher mussten andere Wege gefunden werden. Einige Schüler nahmen bereits morgens ihre Fahrräder im Gepäck mit nach Neustettin, um gleich nach der Schule den Rückweg anzutreten. Die 19 Kilometer über Landstraßen nach Hammerstein konnte man in gut einer Stunde schaffen. Andere Schüler blieben während der Woche in einer Neustettiner Pension.

Die Trennung vom familiären Umfeld war für Zehnjährige eine völlig neue Erfahrung. Aber bald fanden wir in unserer neuen Umgebung Freundinnen und Freunde, wir wuchsen in eine Gemeinschaft hinein.

Das Kriegsgeschehen, von dem wir wussten, war für uns noch weit entfernt. Man nannte Hinterpommern damals die »Schlafstube Deutschlands«. Doch plötzlich geriet für uns die Welt aus den Angeln. Alles drängte weg von dem friedlichen, liebgewonnenen Fleckchen Erde. Es war wie ein Traum, der zum Albtraum wurde. Ein Zurück gab es nicht mehr, wir mussten neue Erde für unsere Wurzeln suchen. Wir lebten verstreut im

kleiner gewordenen Deutschland. Durch Mund-zu-Mund-Propaganda baute sich ein Netzwerk auf, und man fand zu alten Freundschaften zurück. Es gab die ersten Schülertreffen, zu denen manch einer auch weite Wege nicht scheute.

Die Sehnsucht allerdings nach »unserem« Neustettin ließ uns nicht ruhen. Wir nahmen die erste Möglichkeit wahr, uns einer Reisegruppe anzuschließen. Wir waren ein wenig verwirrt, denn die Bilder aus unserer Jugend konnten wir nicht auf die Gegenwart übertragen. Aber bei wiederholten Besuchen lernten wir diese Stadt mit anderen Augen zu sehen. Wir gewannen Freunde, die unsere Sprache erlernt hatten, und der Zugang zu den neuen Bewohnern dieser Stadt wurde uns leicht gemacht. Besonders beeindruckend sind die Aufbau- und Renovierungs-Ergebnisse zum 700-jährigen Bestehen von Neustettin – Szczecinek und die Feiern zu diesem Anlaß, die wir miterleben konnten.

Den jetzigen Bewohnern von Szczecinek wünschen wir das Heimatgefühl für diese schöne Stadt in der wunderbaren Landschaft, das uns berührte. Alles ist geblieben, es hat sich nur ein wenig gewandelt. Wir freuen uns, die alte Heimat ohne Wehmut, aber mit Freude besuchen zu können, solange es unsere Kräfte zulassen.

*Waltraud und Wolfgang
Magnus, Hanau*

Neustettin vom 16. Juni bis zum 22. Juni 2010

Es war stets mein Herzenswunsch, die 700-Jahrfeier in Neustettin – heute Szczecinek – erleben zu dürfen. Ich hatte Glück!

Von seiten der Organisation war alles getan, um abwechslungsreiche und fröhliche Feiertage zu arrangieren. Ein Lob den Damen und Herren für diese Veranstaltungen! Und dazu ein pommersch blauweißer Himmel!

Da ich die ›zu‹ lauten Mikrofon-Übertragungen auf dem Marktplatz als störend empfand, zog ich einen Spaziergang – vielleicht auch ein Abschied – am geliebten Streitzigsee vor.

Der Festumzug der Schulkinder – Motto: Neustettin in sieben Jahrhunderten – war für meine Begriffe mehr als bescheiden, selbst eine Musikkapelle fehlte.

Ich möchte mich bei Dr. Raddatz recht herzlich bedanken, denn nur seine aufopfernde Tätigkeit und Mühe ermöglichte uns die Teilnahme an dieser Jubiläumsfeier und an dem Gottesdienst in der Nikolaikirche, zelebriert von Herrn Prof. Dr. Peter C. Bloth – auch ihm ein herzlicher Dank!

Rückblickend kann ich sagen: Ich freue mich, wieder einmal in meiner Heimatstadt gewesen zu sein; aber aus unserem Neustettin

wird durch Veränderungen nicht nur namentlich Szczecinek!

Waltraud Müller, Lübeck

23. Juni 2010

Eindrücke und Wertungen zur 700-Jahrfeier

Im Januar dieses Jahres bekam ich von meinen polnischen Freunden einen Kunstdruckkalender zur 700-Jahrfeier meiner Geburtsstadt Neustettin geschenkt. Dieser Kalender ist nur mit drei Fotos aus deutscher Zeit bestückt, und die Erklärungen sind in polnischer, englischer und deutscher Sprache.

Als mir dann noch Anfang Juni die umfangreiche Festaussgabe zur 700-Jahrfeier Neustettins vom Heimatkreisausschuss zugesandt wurde, stand für mich fest, meine Heimatstadt zum Stadtjubiläum zu besuchen.

In der Zeit vom 20. bis zum 27. Juni 2010 bin ich dann in Begleitung meines Bruders in Neustettin gewesen. Im Vorfeld dieses Besuches hatte ich mir im Internet das Programm zu den Festwochen abgedruckt, um einen Überblick von den einzelnen Veranstaltungen zu haben. Das Programm war aus meiner Sicht enttäuschend. Es fehlten bei den meisten Veranstaltungen die Orts- und Zeitangaben, und inhaltlich waren mit Ausnahme des ökumenischen Gottesdienstes in der Nikolaikirche kaum eine

Veranstaltung aufgeführt, die auf die deutsche Vergangenheit Bezug nahm. Als Beispiel führe ich an das für den Sonntag, den 20. Juni, angekündigte Open-Air-Konzert.

Wir hielten uns gegen 20 Uhr auf dem Marktplatz vor dem Rathaus auf und wurden von polnischen Besuchern gefragt, wo denn das Konzert stattfinden würde. Das konnten wir leider auch nicht beantworten. Die Verwirrung auch für uns war ziemlich groß, da Arbeiter damit beschäftigt waren, die Veranstaltungsbühne vor dem Rathaus abzubauen. Aber zu unserer Überraschung wurde am folgenden Tag eine neue Bühne mit den entsprechenden Sitzplätzen aufgebaut.

Außerhalb des offiziellen Programms haben wir am Montag, den 21. Juni, in der Aula des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums an der Preisverleihung für polnische Schüler teilgenommen, die Themen zur Geschichte Neustettins in deutscher Sprache abzuhandeln hatten. Diese gemeinsame Veranstaltung des Vereins der ehemaligen Schüler des Gymnasiums und der heute polnischen Schule war für meine Begriffe der Höhepunkt des deutsch-polnischen Stadtjubiläums. Ähnliche Veranstaltungen über die deutsch-polnischen Beziehungen hätte ich mir gewünscht.

Die Stadtverwaltung von Neustettin hatte große Anstrengungen unternommen, um seine Bürger

und die Gäste auf die 700-Jahrfeier einzustimmen. An allen Einfallstraßen und im Stadtgebiet waren riesige Schilder »700 Szczecinek, 1310 – 2010« aufgestellt. Beachtenswert ist, dass an der Rathauswand ein erzgegossenes Emblem zum 700-jährigen Stadtjubiläum angebracht wurde und vor dem Rathaus ein Wegweiser mit den vier Partnerstädten Szczecineks aufgestellt wurde. Leider ist unsere Partnerstadt Eutin nicht dabei.

Im übrigen nimmt die Stadt Neustettin-Szczecinek eine atemberaubende Entwicklung. Weit und breit gibt es in Hinterpommern kein attraktiveres Mittelzentrum. Alleine in einem Jahr sind die folgenden Objekte fertiggestellt bzw. in Angriff genommen worden:

Eröffnung des Einkaufszentrums ›Galerie HOSSO‹ mit ca. 30 Fachgeschäften und entsprechender Erlebnisgastronomie auf dem Buttermarkt

Einfamilienhäuser hinter der Westsiedlung, in der Nähe der Bunker nach Streitzig

Baugebiet in Marienthron für stattliche Einfamilienhäuser (große Grundstücke)

Großsporthalle am heutigen Fürstin-Elisabeth-Lyzeum und Renovierung des alten Gebäudes

Neubau eines Komforthotels auf dem Grundstück ›Seeblick‹

Neue Parkbrücke am Streitzigsee
Baubeginn eines Schiffsanlegers auf der Mauseinsel

Einbeziehung des Bismarckturms in die Parkanlagen

Einrichtung einer Wasserski-Anlage am früheren Blücherbad

Der Schwerpunkt dieser Maßnahmen liegt auf dem Tourismus- und Sportsektor. Ich selbst habe es erlebt, dass Bustouristen aus Bad Polzin und sogar aus Kolberg Neustettin besuchten.

Als ehemaliger Einzelhändler, dessen Vater in der Preußischen Straße Nr. 2 ein Lederwarengeschäft betrieb, habe ich festgestellt, dass sich mit der Eröffnung der ›Galerie HOSSO‹ die frühere Königstraße zur Haupteinkaufsstraße entwickelt hat. Zu deutscher Zeit waren die Preußische Straße und die Bismarckstraße mit Ramelew die Einkaufsmagneten.

Die erstaunliche Entwicklung Neustettins wirft natürlich die Frage auf, woher die benötigten finanziellen Mittel stammen. Neben der EU und externen Investoren kann nur die Firma KRONOSPAN am Bahnhof Zahlmeister sein. Ein Hinweis hierfür ist, dass die Stadt dieser Firma das Areal um den Bourdoshügel zu ihrer privaten Nutzung abgetreten hat. Obgleich die Firma KRONOSPAN für die Entwicklung der Stadt von überragender Bedeutung ist, bringt

dieser produzierende Großbetrieb gewaltige Umweltprobleme mit sich. Das ist der Bevölkerung mittlerweile auch bewusst geworden. So hat sich am Freitag, den 25. Juni, zum Zeitpunkt des Stadtjubiläums eine tausendköpfige Menschenmenge zu einem friedlichen Protestmarsch vom Bahnhof zum Marktplatz bewegt, um gegen die Umweltbelastung der Firma KRONOSPAN zu protestieren. Auf den mitgeführten Transparenten stand u. a. die Radikalforderung »bez kronospan« (bez = ohne), also weg mit der Firma. Der Bürgermeister von Szczecinek und Vertreter der Firma KRONOSPAN haben dann auf die Protestler eingeredet, was ich leider nicht verstehen konnte.

Die mir bekannten bisherigen Bemühungen der Stadt zur Umweltverbesserung (Luft und Wasser) sind lobenswert, bei weitem aber nichts ausreichend und treffen das Kernproblem KRONOSPAN bisher nicht. (Der Bürgermeister will, dass die Firma KRONOSPAN bleibt, aber den Herstellungsprozess umweltgerechter gestaltet).

Entgegen den offiziellen Anstrengungen der Stadtverwaltung war mein Eindruck, dass sich die ansässige polnische Bevölkerung doch sehr reserviert und teilweise uninteressiert an dem 700-jährigen Stadtjubiläum zeigte. Nur bei den Großveranstaltungen wie die Open-Air-Konzerte und dem großen Fahrradtreffen war die

Einwohnerschaft massenweise dabei.

Aber das muss man den Polen wohl nachsehen, denn für sie war es in Wirklichkeit nur eine 65-Jahrfeier. Es fehlte einfach die jahrhundertalte Tradition und damit die Identifikation mit der Stadtgeschichte, die bei den Deutschen durch ihre Vereine wie Schul-, Schützen-, Krieger-, Gesang- und Sportvereinen getragen wird. Den jeweiligen Anwohnern ist es dann ein Bedürfnis, ihre Gebäude und Straßen mit Girlanden und Fahnen festlich zu schmücken. Aber das ist die Vorstellung, wie wir Deutschen ein 700-jähriges Stadtjubiläum gefeiert hätten. Die Realität ist eine andere. Neustettin ist heute Szczecinek, eine polnische Stadt. Wir, die winzige kleine Schar von ehemaligen Bewohnern dieser Stadt, waren nur die Gäste der 700-Jahrfeier.

Die Woche in meiner Heimatstadt war für mich sehr erlebnisreich durch die vielen Begegnungen mit ehemaligen deutschen und jetzigen polnischen Einwohnern. Ich nehme mit Freude und Interesse zur Kenntnis, wie die Polen tätig sind, das Alte zu erhalten und dabei sind, Die Stadt Neustettin-Szczecinek weiter zu entwickeln.

*Udo Geske, Oststraße 7
26954 Nordenham*

Meine Eindrücke von der 700-Jahrfeier in Neustettin

Unsere Urlaubsplanung schloss in diesem Jahr einen Besuch bei der 700-Jahrfeier in Neustettin/ Szcze-cinek fest mit ein. Aus privaten Gründen zeichnete sich aber schon sehr früh ab, dass wir nur an ein paar Tagen da sein konnten. Als die 700-Jahr-Termine im Februar konkreter wurden und für uns fest stand, dass wir nur an 2 Tagen dabei sein konnten, waren alle Hotels in Neustettin ausgebucht bzw. von den Busunternehmen reserviert. Also musste eine andere Lösung gefunden werden.

Unseren Haupturlaub verbrachten wir in Lübbenau im Spreewald. Dort paddelten wir mit unserem Faltboot etwa 105 km über die wunderschönen Kanäle. Mitte Juni wechselten wir nach Warnitz am Oberuckersee, um dort auch noch etwa 55 km zu paddeln. Frühmorgens am 18. und 19. Juni fuhren wir in knapp 3,5 Stunden die 250 km nach Neustettin, um an der 700-Jahrfeier teilzunehmen und abends wieder zurück.

Um 9 Uhr am 18. Juni begann die offizielle Feier im Rathaus, übertragen auf eine Großleinwand auf dem Marktplatz. Als wir uns umsahen, stellten wir erstaunt fest, dass die Mehrzahl der Teilnehmer auf dem Marktplatz angereiste

Deutsche waren. Die Polen nahmen relativ wenig Notiz von der Feier. Ob es am Freitag, einem normalen Arbeitstag, lag? Es war auf jeden Fall sehr schade.

Als erster Nicht-Pole sprach der Vorsitzende des Heimatkreis-ausschusses Neustettin, Herr Dr. Siegfried Raddatz, vor der Rats-versammlung. Das empfanden wir als eine besondere Auszeichnung und Ehrung für die gute und vertrauensvolle Arbeit des HKA-Neustettin in den vergangenen Jahren. Seine Rede (kann im Internet unter www.neustettin.de -> Fotoalben -> 700 Jahre Neustettin, Feier am Rathaus und dann weiter unten bei Bild 4 angeklickt, sowie bei Bedarf als PDF ausgedruckt werden.) wurde immer wieder in kurzen Abständen unterbrochen und direkt ins Polnische übersetzt. Das war gut, weil es die Aufmerksamkeit der Zuhörer forderte.

Die anschließende Verleihung der Wartislaw-Medaille an Dr. Siegfried Raddatz war eine große Auszeichnung für seine unermüdliche Arbeit zur Verständigung zwischen Deutschen und Polen.

Um 11 Uhr begann der Umzug vom Schloß durch die Stadt in historischen Kostümen. Er endete auf dem Marktplatz. Dort schlossen sich gespielte Szenen aus der 700-jährigen Stadtgeschichte an. Leider gab es keine deutschen Erklärungen auf der Großleinwand,

so dass es schwer war, den einzelnen Szenen zu folgen.

Um 17 Uhr begann eine Historiker-Veranstaltung im Kino Wolność über die 635-jährige Geschichte der Stadt Neustettin und der 65-jährigen Geschichte der Stadt Szczecin. Hier standen Kopfhörer mit Simultan-Übersetzung zur Verfügung. Das empfanden wir als sehr angenehm und konnten so die Veranstaltung gut verfolgen.

Ein kurzer Bummel durch die Stadt, dann fuhren wir wieder zu unserm Urlaubsquartier zurück.

Am nächsten Tag war die für mich wichtigste Veranstaltung der 700-Jahrfeier, und zwar um 13 Uhr der bikonfessionelle Gottesdienst in der ehemaligen ev. Nikolaikirche, heute der kath. Marienkirche, mit Prof. Dr. Peter Bloth aus Berlin und dem Propst der Marienkirche, Herrn Piotr Jesionowski. In dieser Kirche bin ich getauft worden, und dass ich hier noch einmal eine Predigt in deutscher Sprache hören und dafür 500 km fahren würde, hätte ich selbst im Vorjahr noch nicht für möglich gehalten. Aber man soll nie »NIE« sagen im Leben.

Ich bin gläubig, aber beileibe kein großer Kirchgänger. Die Teilnahme an »diesem Gottesdienst« war für mich aber dennoch ein unbedingtes MUSS. Die Kirche war sehr gut besucht, für deutsche Verhältnisse brechend voll. Polen und Deutsche beim gemeinsamen Got-

tesdienst. Die deutsch gesprochene Predigt wurde immer wieder unterbrochen und ins Polnische übersetzt. Die örtliche Presse und Fernsehstation waren ebenfalls zur Berichterstattung anwesend.

Die Lieder wurden gemeinsam in der jeweiligen Muttersprache gesungen und das ›Vater unser‹ gemeinsam in der jeweiligen Sprache gebetet. Mehr als einmal versagte die Stimme beim Gesang ihren Dienst. Es war für mich sehr ergreifend, an dieser kirchlichen Feier teilzunehmen. Der Predigttext ist im Internet auf der Homepage [www.neustettin.de/ Fotoalben/700 Jahre Neustettin](http://www.neustettin.de/Fotoalben/700JahreNeustettin), Bi-Konfessioneller Gottesdienst – nachzulesen und ganz am Ende der Bilder bei Bedarf über ein Icon als PDF ausdrückbar.

Anschließend gingen wir noch auf den Marktplatz. Dort hatten Forstleute Stände aufgebaut und Aktionen vorbereitet, um den praktizierten Umweltschutz und ihre Arbeit vorzustellen.

Dies sind ein paar Eindrücke von der 700-Jahrfeier, so wie wir sie empfunden haben. An den nächsten Tagen ging die Veranstaltung noch weiter, aber wir mussten leider wieder nach Hause und konnten nicht länger bleiben. Für mich persönlich war es gut und wichtig, an dieser Feier teilgenommen zu haben.

Jürgen Klemann, Frechen

Impressionen Neustettin Juni 2010

Vor vier Jahren war ich das letzte Mal in meiner Geburtsstadt Neustettin. Die 700-Jahrfeier dieser für mich so wichtigen Stadt wollte ich vor Ort unbedingt miterleben und dabei meinem Sohn einen Teil der Wurzeln unserer Familie nahe bringen und vorstellen. So fuhren wir zu viert, mit meiner Frau, Sohn und dessen Freundin, per Pkw am 17. Juni 2010 nach Neustettin. Bei der Einfahrt von Süden in den Stadtbereich begrüßte uns an einer Straßenböschung eine Blumenrabatte etwa 12 m lang und 1 m breit »Szczecinek 700 lat«

Die Hotels in Neustettin waren in dem gewünschten Zeitraum alle ausgebucht. Wir fanden dann über Internet am südlichen Stadtrand in der ul. Fabryczna das Hotel »Gryf«, mit bewachtem Pkw-Parkplatz und Gartenanlage, bei einem älteren, freundlichen polnischen Ehepaar. Die Zimmer sowie das Frühstück waren bei niedrigen Preisen von guter Qualität. Diese netten polnischen Neustettiner waren stolz, Gäste aus Deutschland zu haben. Zum Abschied schenkten sie uns einen Bildkalender von Neustettin 2010 und einen Wandschmuck in Form eines Hundekopfes (Terrier) aus Porzellan, der im Maul ein Schild »Carl Hertzberg Neustettin« hält. Meine Großeltern, Bernhard

und Hedwig Ritter, wohnten in dem Hause der Familie Hertzberg über der Feinkost- und Weinhandlung in der Mackensenstraße. Dieses schöne Haus wurde 1945 von den Russen angesteckt. An seiner Stelle steht jetzt, zurückgesetzt, ein schlichtes Wohnhaus sozialistischer Prägung. Ähnlich ist es dem Haus meiner anderen Großeltern, Carl und Martha Drews, in der Friedrichstr. 9 ergangen. Dieses wurde abgerissen und auch durch einen sozialistischen Bau ersetzt. Aber mein Geburtshaus in der Luisenstr. 13 steht noch und macht einen passablen Eindruck.

Wenn ich Neustettin besuche, erfasst mich immer eine Traurigkeit ob des zu verarbeitenden Verlustes. Wie haben sich die neuen Herren eingerichtet? Da diese Stadt durch den unseligen Krieg kaum zerstört worden ist, sind fast alle notwendigen Einrichtungen einer Stadt in den Gebäuden deutscher Zeit untergebracht worden. Als da sind: das Rathaus (hier war mein Vater Walter Drews als Beamter tätig), der Bahnhof, die Sparkasse, die Post, die Kirchen, der Friedhof, das Amtsgericht (hier war mein Großvater Bernhard Ritter tätig), die Schulen (1943 wurde ich in der Friedrichschule eingeschult), die Krankenhäuser, die Kaserne (jetzt nicht mehr belegt), das Gefängnis. Auffallend ist, dass diese öffentlichen Gebäude in einem guten Zustand sind, während etliche

Wohnhäuser ungepflegt sind und teilweise dem Verfall preisgegeben werden und sogar im Straßenbereich abgesperrt sind. Da ich seit der Wende fünfmal jeweils für mehrere Tage in Neustettin zu Besuch war und dann eine Menge Fotos zur Dokumentation gemacht habe, kann ich den fortschreitenden Verfall der Häuser aus deutscher Zeit belegen und bewerten.

Es kann sein, dass die alten Häuser dem Staat gehören und nur an die Bewohner vermietet wurden. Mit zunehmenden Verfall besteht wahrscheinlich kein Interesse an einem Eigentumserwerb. Diese Situation kenne ich als jetziger Berliner aus den Zeiten der DDR. Es gibt auch in Neustettin Vermögende, und es entstehen ansehnliche Einfamilienhäuser und stattliche größere Wohnhäuser. Ein weiteres Beispiel der intensiven Neubautätigkeit bietet der Nachbarort Streitzig (mittlerweile – wie auch Marienthron – nach Neustettin eingemeindet worden).

Leider hat man dem Mittelpunkt der Stadt, dem historischen Schloss, zur 700-Jahrfeier nicht die dringend notwendige Renovierung angeeignet lassen. Der Verfall der alten Fassade des Philippsbaus ist belegbar weiter fortgeschritten. Man hat von dem Russen Potemkin eine Lösung für die Touristen übernommen und eine riesige bemalte Plane vor die Fassade des Gebäudes zum Streitzigsee gehängt.

Vom Wasser aus gesehen, hat man einen schönen Blick auf diesen Teil des Schlossgebäudes, aber man bekommt eine Täuschung präsentiert. Der Fürst Potemkin hat im 18. Jahrhundert seine Kaiserin Katharina II. auf diese Weise getäuscht.

Trotz der vorstehend aufgeführten Unzulänglichkeiten im Stadtbild, die natürlich intensiv nur dem hier Geborenen auffallen, macht Neustettin auf den Besucher einen angenehmen Eindruck. Ich fühle mich immer wohl hier und werde bestimmt wiederkommen. Mein Sohn als auch seine mitgereiste Freundin, welche ja beide das erste Mal diese Stadt betreten haben, waren sehr angetan von diesem Ort.

Da mein Sohn intensiver Segler mit einem eigenen Boot in Berlin an Wannsee und Havel ist, war er gespannt auf den von mir beschriebenen und durch Fotos dokumentierten Streitzigsee. Die große Wasserfläche mit den schönen Parkanlagen und dem Wald auf der gegenüber liegenden Seite fand seine Zustimmung, nur wo waren die auf fast jeder Postkarte abgebildeten Segelbote? Obwohl die Sonne schien und es windig war, also gute Bedingungen, befand sich auf dem tollen Segelrevier auch an den Wochenenden kein Segelboot. Großen Zuspruch fand bei der Jugend der Stadt eine an Zugseilen betriebene Wasserski-Anlage in Höhe der Badeanstalt. Mein Sohn will sein Segelboot auf den Trailer

setzen, an sein Auto ankoppeln und so einmal dieses schöne, ungenutzte Segelrevier, den herrlichen Streitzigsee, erkunden.

Wir haben natürlich das Angebot von Ausflugsschiffen genutzt. Unser Schiff war die BAYERN. Eine Rundfahrt auf dem Streitzigsee ist schon ein Erlebnis. Ein Hingucker liegt am Ende des Sees, der Ort Streitzig, ein schön anzusehendes Örtchen mit überwiegend neuen, hübschen Häusern als auch frisch renovierten Häusern, eine Augenweide.

Aber das Schönste auf solch einer Schiffstour ist natürlich der Blick auf das Panorama der Stadt Neustettin. Jeder hier Geborene wird ergriffen von diesem Anblick sein. Man sieht und empfindet auf diesen Abstand das alte Neustettin.

Man erkennt allerdings mit dem Fernglas auch den teilweise eingesetzten Verfall der repräsentativen Gebäude. Hier sollte die Stadt dringend aktiv werden; vielleicht könnten auch die alten Neustettiner ihre Stimme erheben und vorsichtig darauf aufmerksam machen.

Die Parkanlagen um den See machen einen guten, gepflegten Eindruck. Ein Spaziergang auf gut befestigten Wegen ist empfehlenswert und für den Besucher eine Erholung. Jeder neue Standort bietet auf einem Rundgang neue Ausblicke. Gerade an dem See, der ja nicht verändert werden konnte, kommen

die Erinnerungen in die Gegenwart zurück. Ich kann mich noch an die von uns aus der Luisenstraße leicht erreichbare Freibadestelle, die auch jetzt noch existiert, erinnern, wo ich angefangen habe, das Schwimmen zu lernen. Allerdings war die Wasserqualität entscheidend besser, es war der Grund zu sehen sowie einzelne Wasserpflanzen. Zur Winterzeit gab es Eissegelschlitten auf dem Gewässer, und es wurden auch Eisstangen geschnitten, die dann per Pferdefuhrwerk abtransportiert und in einen naheliegenden Eiskeller gebracht wurden, zur Nutzung im Sommer zur Getränkékühlung.

Jedem Besucher in den Anlagen fällt am Hauptweg auf der Höhe eines Weges zur Stellterstaße der etwas zurückgesetzte ca. mannhohle schöne, schwarze, polierte Gedenkstein (in Form einer Doppel-Stele) auf. Auf der linken Stele ist die deutsche Inschrift »Zum Gedenken an unsere Toten aus der Stadt und dem Landkreis Neustettin«, darunter der vorstehende Text in polnischer Sprache; auf der rechten Stele das Wappen von Neustettin. Da ich ja noch lebe, muss ich eine noch unbekannte Zeit warten, bis auch meiner in meinem Geburtsort gedacht wird. Jeder Neustettiner sollte bei einem Besuch in Neustettin möglichst eine Blume dort ablegen.

Ein Spaziergang am Streitzigsee entlang sollte bis zum Bismarck-

turm führen. Ein herrlicher freier Blick auf das Wasser wird geboten, zum Ausruhen laden Bänke, teilweise mit Tischen, ein. Wer gut im Treppensteigen ist, kann auch den Turm besteigen und wird durch einen schönen Ausblick belohnt. Auch ein weiter Marsch um den See in den Klosterwald lohnt sich. Es wird ein erbaulicher Blick auf die schöne Stadt Neustettin geboten. Ein Lob den Polen: der Klosterwald ist sehr gepflegt und zum Teil durch Waldlehrpfade bereichert. Leider reicht mein Polnisch nicht aus, den Text der Schrifftafeln zu erfassen; es bleiben die schönen informativen Zeichnungen.

Es gibt noch eine Steigerung, den gesamten See mit einem Leihfahrrad zu umrunden. Im Klosterwald trifft man noch auf einige kleine Bunker aus dem letzten Krieg, weiterhin passiert man den schönen Ort Streitzig. Diese Bunker und ein größerer am Ausgang von Neustettin nach Streitzig stammen von den Befestigungsanlagen »Pommernwall«. Im Herbst 1944 marschierte meine Mutter mit einem Spaten auf der Schulter zusammen mit anderen Frauen aus der Stadt zum Ausheben von Schützengräben. Wir drei Kinder waren dann während dieser Zeit bei meiner Großmutter. Ich selbst habe noch Teile dieser Verteidigungsanlage gesehen. Diese Bemühungen waren leider vergebens.

In der Nähe dieses Bunkers gibt es jetzt eine religiöse Andachtsstätte, den Kalvarienberg (Golgatha). Der ganze Kreuzweg Christi aus Steinen nachgebaut und bildet zusammen mit einer Kirche für die Stadt und darüber hinaus eine Andachts- und Pilgerstätte, eine Stätte des Friedens und der Einkehr. Kann man dann nicht auf den daneben liegenden Bunker verzichten?

Zu einem schönen Luftkurort gehören am Streitzigsee natürlich einladende Restaurants und Hotels. Auch solches bietet Neustettin. Als erstes ist das Restaurant »Jolka« zu nennen, gelegen am Ende der ul. Jasna, direkt am Wasser, querab zu einem Bootssteg. Es gibt eine ansprechende Inneneinrichtung incl. Kamin sowie im Außenbereich Bänke und Tische auf einer Holzplattform. Eine gute Küche bei für uns moderaten Preisen und eine freundliche Bedienung runden den positiven Eindruck ab. Man kann dort direkt am Wasser abends einen herrlichen Sonnenuntergang genießen. Unweit davon direkt am Ende der Martinstraße (ul. Lelewela) gibt es das gerade von Deutschen stark frequentierte, empfehlenswerte Hotel Residence (mit bewachtem PKW-Parkplatz). Auch im Schlossbereich am See findet man ein einfaches Restaurant (nur ein kleiner Gastraum) ohne Überdachung, die Garage. Da die Musikschule in der Nähe ist, kann man in lauen Sommernächten hier in dieser Au-

ßenanlage auch Studenten erleben, die unter den Bäumen ihr Können darbieten. Ich habe hier schon u.a. guten Jazz gehört.

Man vermisst natürlich aus deutscher Zeit am Streitzigsee die Gaststätte »Genz am See«, das Restaurant »Seeblick« und das Gartenlokal auf der Mauseinsel mit der Bootsanlegestelle. Hier bin ich vor zehn Jahren von der gegenüberliegenden Freibadestelle einmal hinübergeschwommen. Nach meinen Informationen vor Ort ist vorgesehen, diese Ausflugsstelle auf der Mauseinsel zur Belebung des Tourismus wieder zu reaktivieren.

Der Höhepunkt meines Besuches in Neustettin zu 700-Jahrfeier war der Besuch der Nikolaikirche mit meiner Familie am 19.6.2010 zum bi-konfessionellen Gottesdienst. Ich bin in dieser Kirche getauft worden und auch öfter mit meinen Eltern wie auch meiner Großmutter Martha Drews, die während der Nazizeit zur Bekennenden Kirche gehörte, zum Kindergottesdienst gegangen. Die schöne Kirche hat sich kaum verändert, insbesondere haben mich auch jetzt wieder die gut erhaltenen Kirchenbänke mit den farbig ausgelegten Bankpfeifen begeistert.

Ich glaube, es hat in pommerischen Landen zu dieser Zeit kaum einen auf dem christlichen Glauben basierenden, völkerverbindenden, deutsch-polnischen Gottesdienst wie in der Nikolaikirche

in Neustettin gegeben. Dieser Gottesdienst wurde von Prof. Dr. Peter C. Bloth, Berlin, mit Unterstützung des Propstes, Piotr Jesionowski aus Szzecinek, und einer Übersetzerin für die auch zahlreichen polnischen Teilnehmer gestaltet. Die erbauende und zu dem Anlass passende Predigt basierte auf dem Bibeltext aus Matthäus 18, Vers. 21 und 22: »Da trat Petrus zu ihm und fragte: Herr, wie oft muss ich denn meinem Bruder, der an mir gesündigt, vergeben? Genügt es siebenmal? Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir: nicht siebenmal, sondern siebenmal siebenmal.« Diese Zahl sieben weist auf das Alter unserer Stadt Neustettin wie auch in etwa auf die jetzt polnische Zeit nach 1945 hin. Deutsche und Polen können nur zusammen finden, wenn die Vergebung und die gegenseitige Akzeptanz unser Denken und Handeln bestimmt. Zum Ende des bewegenden Gottes wurde gemeinsam gleichzeitig in deutscher und polnischer Sprache »DAS VATER UNSER« gebetet.

Nach dem erbaulichen und nachdenkenswertem Gottesdienst ging ich mit meiner Familie zum ursprünglichen Gebäude unserer Kirche, dem alten Nikolaiturm am Buttermarkt (wahrscheinlich das älteste Gebäude der Stadt). Leider hat dieser seine dominierende Position durch die Einbeziehung in ein Einkaufszentrum verloren. Positiv ist jedoch, dass das Stadtmuseum aus diesem Turm jetzt, der Anzahl

der Exponate gerecht werdend, ein neues Domizil in einem Gebäude neben der Friedrichschule hat. Die dort zu besichtigende Ausstellung ist sehr sehenswert. Die Exponate werden in schönen Räumen bei guter Ausleuchtung präsentiert und sind jetzt, in Verbesserung zum bisherigen Standort, auch in deutscher Sprache beschriftet. Nicht gefallen hat mir in der Ausstellung, dass ein ganzer Raum der militärischen Eroberung unserer Stadt durch die Russen mit Unterstützung der Polen gewidmet ist. Es gibt sogar ein aufwendiges Diorama mit Figuren dieses Vorganges auf einem Tisch. In Anbetracht der verzweifelten Lage der Deutschen war dieser ungleiche Kampf bestimmt keine Heldentat. Insgesamt ist dieses historische Museum jedoch ansehenswert, und man sollte als Deutscher auch diese Wertschätzung in dem ausliegenden Besucherbuch kundtun.

Mein Weg durch die Stadt führte mich weiter zum Wasserturm zum Domizil der wenigen in Neustettin und Umgebung verbliebenen evangelischen Christen. Diese kleine Andachts- und Versammlungsstätte in der ehemaligen jüdischen Leichenhalle hätte ich gerne besucht. Es war alles verschlossen. Vielleicht hätte man für die zur 700-Jahrfeier anreisenden Deutschen so etwas organisieren können.

Querab von dieser Stelle am Wasserturm gibt es eine Gedenkstätte für die in den napoleoni-

schen Kriegen 1812 auf dem Rückzug von Moskau hier verstorbenen französischen Soldaten. Napoleon hatte den Polen die Wiederherstellung ihres Staates versprochen als Gegenleistung für Militärdienste. Es wurde zur Enttäuschung der Polen. Um Warschau wurde das sogenannte Kongresspolen geschaffen, das in Personalunion mit Russland verbunden war.

An den vorherbeschriebenen Stellen gibt es ringsherum vom uns bekannten Neustettin nichts zu entdecken. Dieser Teil ist durch mehrstöckige Wohnblocks geprägt; hier ist klar erkennbar, dass die Einwohnerzahl dieser Stadt nach 1945 enorm zugenommen hat.

Zu einem Besuch in Neustettin gehört für mich ein Gang zum Friedhof. Gräber mit deutschen Namen sind kaum zu entdecken. Unsere Gräber wurden eingeebnet. Aber man gedenkt der ehemaligen Einwohner seit etwa 10 Jahren mit einem sogenannten Lapidarium. Es sind in Reihen 107 Grabsteine ehemaliger Einwohner aufgestellt worden. Es gibt dazu auch eine Übersichtstafel mit den auf den Grabsteinen verzeichneten Namen und dem Hinweis darauf, dass diese Anlage von Schülern betreut wird. Ein würdiges Gedenken an die verstorbenen früheren Einwohner dieser Stadt. Es freut den deutschen Besucher. Wenn ich in Neustettin bin, gehe ich immer zu diesem Lapidarium und lege vor

irgendeinem Grab, stellvertretend für unsere auf diesem Hügel zur Ruhe gebetteten Vorfahren, einen Blumenstrauß oder Blumentopf nieder. Man findet dieses Lapidarium, wenn man den Hauptweg bis zur Trauerkapelle geht und dann rechts weiter bis zum Ende des Gräberfeldes.

Bei den Feierlichkeiten zur 700-Jahrfeier darf man nicht vergessen, die entscheidenden Aktivitäten der ehemaligen Schüler des Fürstin-Hedwig-Gymnasium zu würdigen. Mein älterer Bruder war Schüler auf dieser Lehranstalt. Man hatte im Schulgebäude zum Stadtjubiläum mit den aktiven polnischen Schülern der Nachfolgeschule ein gemeinsames Treffen organisiert, das von beiden Seiten gerne und erfolgreich angenommen wurde.

Am Eingang des Gymnasiums wurde ich auf Anfrage bei einem bei einem heutigen Schüler in den Versammlungsraum der älteren deutschen Herrschaften geführt. Es herrschte eine gute Stimmung in dem Raum. Ich bekam die gewünschte Auskunft und von einer polnischen Schülerin zur Aufmunterung eine Tasse Kaffee. Kontakt bekam ich noch mit Frau Christa Himmele, die in der Umgebung von Neustettin einen landwirtschaftlichen Betrieb besitzt und führt, eine der wenigen Deutschen in unserer alten Heimat. Die Aktivitäten dieser ehemaligen Schü-

lerinnen und Schüler zusammen mit den polnischen Schülern sind für das Klima zwischen Deutschen und Polen vor Ort von eminenter Wichtigkeit.

Ich selbst habe intensiven Kontakt mit einer ehemaligen Lehrerin an dieser jetzt polnischen Lehranstalt, Frau Edeltraut Daroszewska. Dieser Kontakt entstand für meine erste Reise nach Neustettin nach der Wende. Auf der Suche nach einer Übernachtungsmöglichkeit vor Ort entdeckte ich eine Anzeige in der Pommerschen Zeitung. Seitdem habe ich bei jeder Reise diese Dame aufgesucht und vieles über die Entwicklung dieser Stadt in angeregten Gesprächen erfahren. Leider ist es bei dieser letzten Reise nicht zu einem Treffen gekommen.

Resümee

Neustettin ist in Hinterpommern eine der wenigen, durch den letzten Weltkrieg unzerstörten Städte, und die neuen Bewohner wie auch die aus Neustettin Vertriebenen sollten das Bestreben haben, diese schöne Stadt mit ihrem Flair als Wohnort wie auch als Kurort für die nachfolgenden Generationen zu bewahren und auszubauen. Die Vertriebenen haben bisher nur die Möglichkeit, die neuen Besitzer auf den Wert der ihnen zugefallenen Stadt immer wieder hinzuweisen und das damit verbundene Vermächtnis.

*Dietrich Drews
Gollanczstraße 43, 13465 Berlin*

Unsere Stadt – Eure Stadt

Bürger von damals und von heute

Die 700-Jahr-Feiern regten den Autor dieser Zeilen zu den folgenden Gedanken an.

Wir sind in Neustettin geboren, aufgewachsen in dieser Stadt, haben sie verloren in den Wirren der Zeit, haben sie bewahrt in unseren Herzen und – leben noch.

Wir haben sie oft besucht. In Gedanken haben wir sie oft besucht, in der möglichen Wirklichkeit seltener, mancher bisher noch gar nicht.

Denn die Stadt hatte ihren Namen verloren, zugleich alle vertrauten Namen darin. Die Stadt hatte ihr Leben verloren, auch wo ihre Substanz erhalten blieb.

Die Menschen, die die Wirren der Zeit ihr zuführten, kamen in eine fremde Stadt. Auch die Werte, die sie fanden, waren fremde Werte. Und sie selber waren Fremde untereinander. Noch lange blieben es wirre Zeiten für die Menschen. Nur langsam konnten sie die Stadt zu ihrer Stadt werden lassen, ins-

besondere für die und durch die, die nun dort geboren wurden: zu **ihrem** Szczecinek.

Gemeinsamer Bürgersinn muss sich erst noch entwickeln. Aber es gibt wieder kluge und engagierte Stadtväter, zukunftsorientiert und erfolgreich, ein reiches kulturelles Leben, tüchtige Lehrer für eine lebensfrohe junge Generation.

Wir letzten alten Neustettiner gehören in absehbarer Zeit zu denen, für die im Jahre 2008 das Denkmal in den herrlichen Anlagen am See gestiftet wurde. Im Jahr 2010 haben wir gemeinsam mit den Bewohnern von Szczecinek das seit 700 Jahren bestehende Stadtrecht gefeiert. Vieles darin Erlebte hat uns tief bewegt. Und unabhängig davon hat sich zwischen uns und den heute in unserer Heimat Lebenden viel Verständnis füreinander und Freundschaft miteinander entwickelt.

Unserer lieben alten Stadt und ihren heutigen Bewohnern viel Glück und allen Deutschen und Polen eine friedliche und glückliche gemeinsame Zukunft !

H. S

Genieße was Dir Gott beschieden,
entbehre gern, was Du nicht hast.
Ein jeder Stand hat seinen Frieden,
ein jeder Stand hat seine Last.

CHRISTIAN FÜRCHTEGOTT GELLERT

Fluchtbericht von Mechthild von Bonin

für ihre Kinder Jochen, Eckardt und Gerd-Jürgen Weihnachten 1954

*Hab's ertragen,
Nicht weil ich fest und stark bin. – Weil ich musste.
Das Müssen tut's. Das Müssen und die Sehnsucht
Nach einem Leben, das wieder schön sein wird,
Nachher, verstehst Du? Irgendwann, wer weiß ...*

B. v. HEISELER, »PHILOKTET«

3. Fortsetzung

Ganz plötzlich besuchten uns zu unserer Freude Major Meyer und Major Benzin, unsere Freunde aus Groß Born. Sie hatten uns schon seit Tagen gesucht, um uns zu helfen, und uns nun endlich gefunden.

Die Freude war groß. Wir hörten nun natürlich die neuesten Nachrichten von der Front und den Kämpfen um uns herum. Unsere pommersche Zeitung hatte zwar am 3. Februar 1945 einen Aufruf veröffentlicht, in dem es unter anderem hieß: »Die Bevölkerung Südpommerns hat ihre Aufgabe erkannt; die Front steht und wird ständig stärker«, aber der deutsche Versuch, die Russen von Norden her in der Flanke anzugreifen, scheiterte am 17. und 18. Februar vollkommen. General Schukows Truppen drückten nach und drängten die deutsche Front auf die Linie Greifenhagen – Stargard – Arnswalde zurück.

Die Groß Bornner Offiziere verhehlten uns nicht den Ernst der Lage, insbesondere den Ernst unserer eigenen hoffnungslosen Situation, und bestürmten mich, doch von ihrem Angebot, mich mit Mutti und den Kindern noch schnell in einem Wehrmachtswagen über die Oder zu bringen, Gebrauch zu machen. Auch meine Schwester Bärchen mit den Kindern, von der wir jetzt auch telefonisch abgeschnitten waren, wollten sie mit demselben Wagen befördern. Ich kämpfte einen schweren Kampf mit mir selbst, ob ich dem Rat der Offiziere folgen sollte, denn schließlich gehörte ja eine Mutter zu ihren Kindern, noch dazu in dieser Lage. Aber sollte ich meinen kranken Bruder und meine treuen Leute alleine lassen? Ich war wie von Sinnen vor Angst, ohne es mir anmerken zu lassen, um auch Mutti nicht zu beunruhigen. Was sollte ich tun? Wir saßen völlig im Sack. Der Russe war bei Deutsch

Krone durchgebrochen und nur sieben Kilometer von uns entfernt. Ich war überzeugt, dass wir nun nicht mehr über die Oder kommen würden, und auch der hoffnungslos pessimistische Hanning war derselben Ansicht. Noch immer waren die Chausseen für Trecks gesperrt, nur einzelne Wagen durften hin und her fahren.

So fuhr ich mit unserem Auto, das wir ja mit uns führten, nach Neustettin, um nach meiner Schwiegermutter zu sehen. Ich wusste schon, dass sie zu meiner geliebten Cousine Trudi Bluth in die Seestraße gezogen war und auch dort bleiben wollte. Sie konnte sich nicht entschließen, mit uns zu fahren, vielmehr überlegten wir, ob es nicht das Richtige wäre, wenn ich mit Mutti und den Kindern auch noch zu ihr zöge. Man war schon so abgeängstigt und müde. Mein Vetter, der Landrat Gerzlaff von Hertzberg, war ebenfalls mit seiner Frau zu meiner Cousine gezogen.

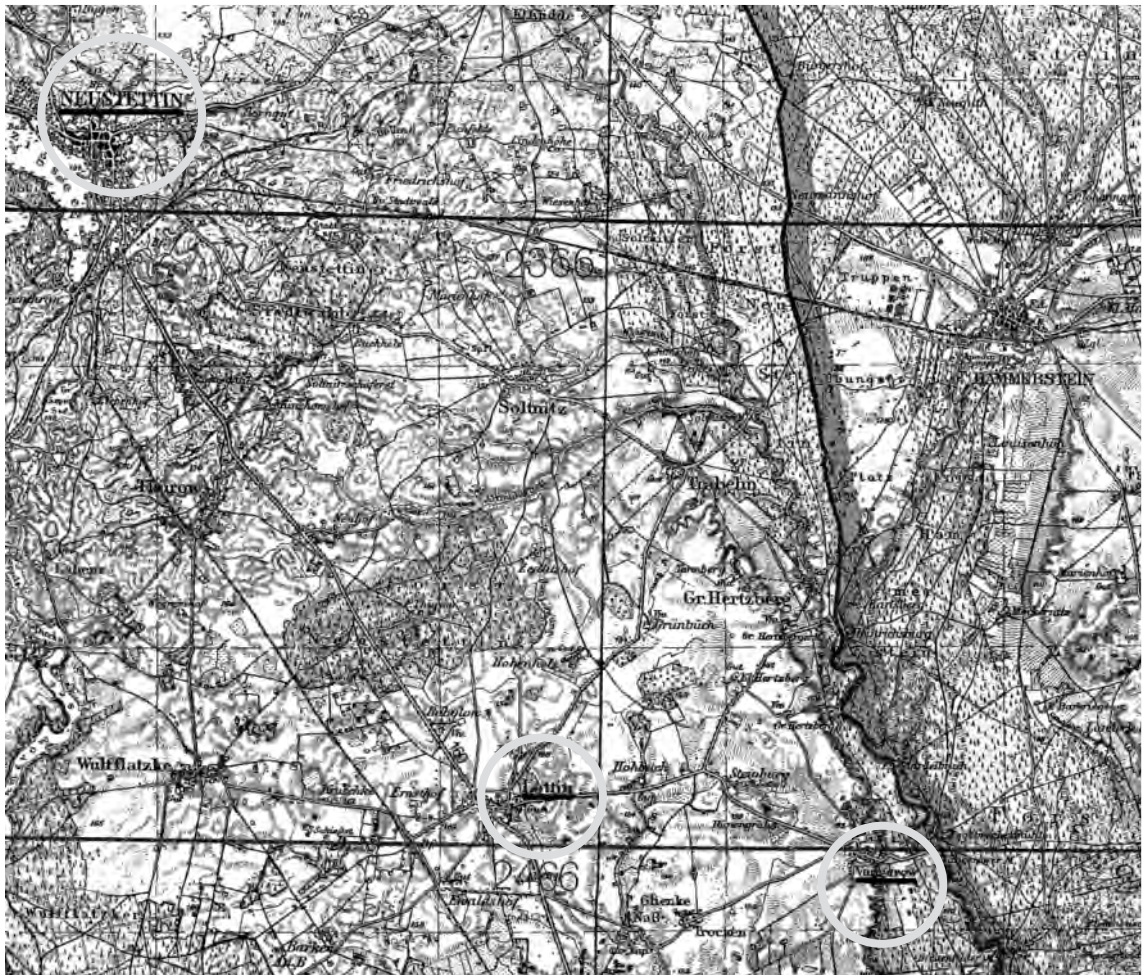
Er war am 30. Januar mit seinem Treckwagen von Lottin gekommen und in Neustettin zusammengebrochen. Wegen der aussichtslosen Lage war er dort geblieben. »Ich sterbe lieber hier als auf der Landstraße«, sagte er zu mir. Leider sollte sich das bewahrheiten. Völlig niedergedrückt fuhr ich mit Hanning, der in derselben Verfassung war, nach Raddatz zurück.

Inzwischen war ein neuer Stab ins Schloß gezogen; irgendwie be-

ruhigte mich das doch etwas. Zu dem Stab gehörte ein Major Schneider, den wir später auf merkwürdige Art wiedertreffen sollten. Trübe und niedergeschlagen hockten wir in unserem Zimmer beim Schein einer Stearinkerze. Das elektrische Licht brannte schon seit Tagen nicht mehr. Das Kraftwerk war schon in russischen Händen. Unser Jüngster, Goldchen, lag allabendlich als schlafende Rolle hinter unserem Rücken auf der Chaiselongue. Ruhelos lauschten wir in unseren Betten auf den Kanonendonner.

Eines Morgens, als ich unsere Frauen im Dorf besucht hatte, die zum Teil auf Stroh in der Schule lagen, und langsam über den Gutshof zum Schloß zurückschlenderte, gesellte sich unser Hofmeister Balkow mit einigen Männern zu mir. Ich blieb stehen. Wie immer sprachen wir über unsere mißliche Lage. Las Balkow die Angst aus meinem Gesicht? Jedenfalls sah er mich von der Seite an und sagte plötzlich: »Na-a ? Nun wird uns die gnädige Frau wohl auch noch im Stich lassen!« Ich fuhr erschreckt zusammen und sagte: »Ja, sehen Sie mal, Otto, ich werde unter Garantie totgeschlagen, aber Sie doch sicherlich nicht. Wäre es mir zu verdenken, wenn ich jetzt fortginge?«

»Oh«, erwiderte Otto lächelnd, »wenn die gnädige Frau auch totgeschlagen werden sollte«, (also damit rechnete der Gute auch),



»die Jungens machen wir groß wie unsere eigenen!« Ich drehte mich um und ging weg. Mein Entschluss zu bleiben, stand mit einem Male fest. Und plötzlich hatte ich auch nicht mehr solche Todesangst.

Wenn ich heute zurückdenke, so weiß ich, dass ich überhaupt nicht anders handeln konnte, dass es ganz einfach meine Pflicht war, auch in Stunden der Gefahr zu mei-

nen Leuten zu halten. Und Hanning, der niemals geflohen wäre, brauchte mich vielleicht am nötigsten. Ohne unser gemeinsames Handeln wäre unser Unternehmen nicht geglückt.

Mein Sinn stand nun aber doch darauf, Jochen und Eckardt – etwas sollte doch von der Familie übrigbleiben – noch irgendwie und schnellstens aus dem Kessel her-

auszuschaffen. Die beiden Majore hatten mir versprochen, noch einmal vorbeizukommen, aber da sie schon in Kämpfe in unserer Nähe verwickelt waren, war ihre Hilfe auch noch sehr ungewiß. Dennoch öffnete sich am 18. Februar mittags unsere Türe und Major Meyer kam mit den Worten herein: »So, jetzt aber schnellstens weg mit Ihnen und den Kindern; auch Ihre Schwester Lengerke wollen wir holen.

Wir stehen besonders unangenehm polnischen Divisionen gegenüber. Unser letzter Lastkraftwagen geht morgen über die Oder. Dann können wir Ihnen nicht mehr helfen. Kommen Sie mit in unseren PKW, wir wollen Ihre Schwester benachrichtigen.«

Die Freude von Bärchen, als ich mit den Herren plötzlich in ihrer Stube stand, ist überhaupt nicht zu beschreiben. Sie hatte keine Möglichkeit mehr gefunden, noch fortzukommen. Kein Treck hatte sie mit dem Säugling und den drei kleinen Kindern mitnehmen wollen oder können. Ihre seelische Verfassung kann man sich denken, denn gerade südlich von Tempelburg, ihrer nächsten Stadt, tobten die Kämpfe.

Nur eine Zigarettenlänge konnte ich bei ihr bleiben. Dann kam ein kurzer, schwerer Abschied. Sie packte mit ihrem Mädchen das Nötigste Hals über Kopf zusammen und wurde noch in der Nacht zum

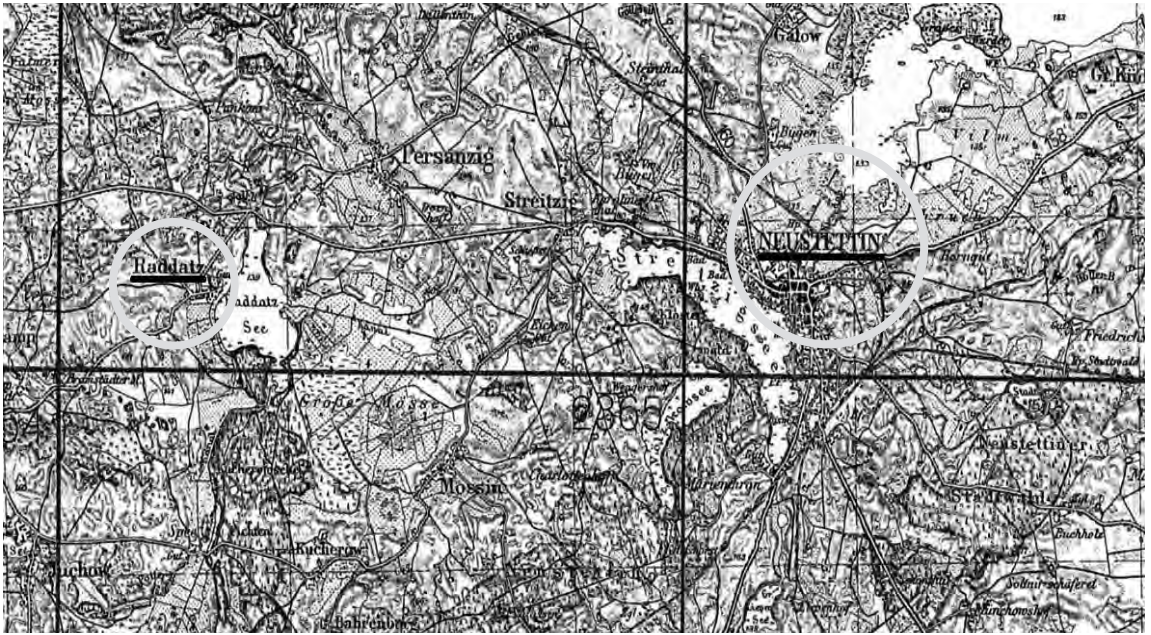
19. Februar im Wehrmachtswagen nach Bärwalde geholt. Dort stieg sie mit ihren Kindern und dem Mädchen auf den LKW um und nahm Jochen und Eckardt in Empfang, die ich nach meiner Rückkehr ebenfalls nach dort in Bewegung gesetzt hatte. Ich sehe mich noch vor dem Auto stehen, oh, diese furchtbaren Abschiede!

Die Fahrt meiner Schwester mit den Kindern ging auch nicht ohne Hindernisse und Schwierigkeiten ab, wenn sie auch verhältnismäßig schnell über die Oder kamen und nicht beschossen wurden. Mit ihnen fuhren noch einige Frauen aus Bärwalde mit ihren Kindern. Auch ein Säugling war dabei; er starb unterwegs an Eckardts Seite.

Gerd-Jürgen, mein Goldchen, blieb bei mir. Er war damals ungewöhnlich klein und zart und bedurfte meiner besonderen Pflege. Wenn die Aussicht dafür in den kommenden Tagen auch gering sein würde, so konnte ich mich seiner Krankheit wegen doch nicht von ihm trennen.

Die Tage vergingen nun eintönig, immer in Erwartung des Treckbefehls. Die frühe Dunkelheit wirkte lähmend, und auch die Offiziere kamen nicht mehr. Jeden Tag ging ich mit Mutti, die sich auch nicht von uns hatte trennen wollen, durch den Park. Dabei hörten wir auf die dauernden Schießereien in Richtung Deutsch Krone.

Moltrechts packten auch. Sie



wollten ohne ihre Leute, die mit einem Beamten trecken sollten, fortfahren. Abend für Abend hatten sie Gäste, meistens ihre Nachbarn Kochs aus Persanzig. Dieses Ehepaar nahm sich später, als Neustettin fiel, mit seinen fünf Kindern das Leben. Zwei Tage vorher erzählte mir Herr Koch schon von dieser Absicht, weil er ebenso wie wir davon überzeugt war, dass wir nicht mehr über die Oder kommen würden. Durch ihn kam ich auf die unglückliche Idee, mir auch Gift zu besorgen.

Raddatz hatte eine entzückende kleine Kirche, in der als Kanzel der Siegeswagen des Polenkönigs Jan Sobiesky eingebaut war. Friedrich der Große hatte ihn seinem verdienstvollen Generalfeld-marschall

Henning Alexander von Kleist zum Geschenk gemacht, der 1677 in Raddatz geboren war.

(Im Versailler Vertrag von 1919 wurde dieser Siegeswagen sogar extra erwähnt).

Gottesdienste wurden schon seit Wochen nicht mehr gehalten, aber da ja unser Pastor Schilling – Lottin, der während des Krieges auch Vangerow betreut hatte, mit dem Lottiner Treck ebenfalls in Raddatz hängen geblieben war, bat ich ihn, uns doch in dieser Kirche noch eine Predigt zu halten. Es sollte der letzte deutsche Gottesdienst in dieser bezaubernden alten Kirche werden. Kein Auge blieb trocken, als von der Kanzel die Worte »Laß dir nicht grauen und entsetze Dich nicht, denn der Herr, dein Gott, ist

mit Dir in allem, was Du tun wirst.« (Josua 1,9). Mit dem geistlichen Volkslied »So nimm denn meine Hände« schloß der Gottesdienst.

Am 27. Februar 1945 fiel Neustettin! Am Tage zuvor fuhr ich ein letztes Mal mit Hanning in die Stadt hinein, um meine Schwiegermutter zu besuchen. Die Straßen waren menschenleer, die Stadt geräumt. Die meisten Einwohner waren schon geflohen, und die wenigen, die man traf, hasteten verstört vorbei. Als wir am kleinen Exerzierplatz vorüberfuhren, sagte Hanning plötzlich: »Sieh weg, dort hängen drei Männer am Galgen, Opfer der Nazis – ein furchtbarer Anblick!«

Ich ging zu Fuß durch die Stadt und in die gähnend leere Kreissparkasse, in der alle Beamten aber noch an ihren Tischen saßen wie sonst. Obwohl sie mir sagten, dass der Feind unmittelbar vor der Stadt läge und jede Summe Geldes noch vorhanden war, gaben sie mir von meinem Konto nur 1000 Mark. Und dann ging ich zu unserer alten Apotheke. Unser netter Apotheker wusste wohl, was ich wollte, denn schweigend drückte er mir ein Fläschchen in die Hand und auf meine leise Frage, was ich bezahlen mußte, antwortete er: »Den Tod sollen Sie und die Ihren umsonst haben! An 50 Menschen habe ich das Gift gegeben, dies ist das letzte.«

Werft keinen Stein auf mich,

meine lieben Jungens, dass ich überhaupt mit dem Gedanken gespielt habe und mein Gewissen so schwer belastete. Aber bedenkt die furchtbare Situation, in der wir uns befanden, und in der sogar der Pfarrer Verständnis für diesen Schritt zeigte. Heute weiß ich, dass ich niemals wieder zu einem solchen Mittel greifen würde. Allen menschlichen Berechnungen zum Trotz können auch heute noch Wunder geschehen. In jeder Lage stehen wir in Gottes Hand.

Auf dem Wege zu meinen Verwandten kam mir meine Cousine Trudi Bluth entgegen. Wir blieben auf der Kreuzung Seestraße/Königstraße stehen – es war ein eisiger, klarer Wintertag – und ich erzählte ihr von meinem Vorhaben. Sie schüttelte darüber den Kopf: »Wie kannst Du so kleingläubig sein!« Auf meine Klage, was aus den Jungen werden würde, meinte sie nur: »Ach, mach Dir keine Sorgen darum. Laß sie brave Handwerker werden.«

Sie war ein vorbildlicher Mensch, in jeder Beziehung, auch in diesem Augenblick. Wo alles kopflos und in Panikstimmung war, sorgte sie aufopfernd für alle Verwandten, die sich ihrer Obhut anvertraut hatten. Und Furchtbares musste gerade sie über sich ergehen lassen und erleben.

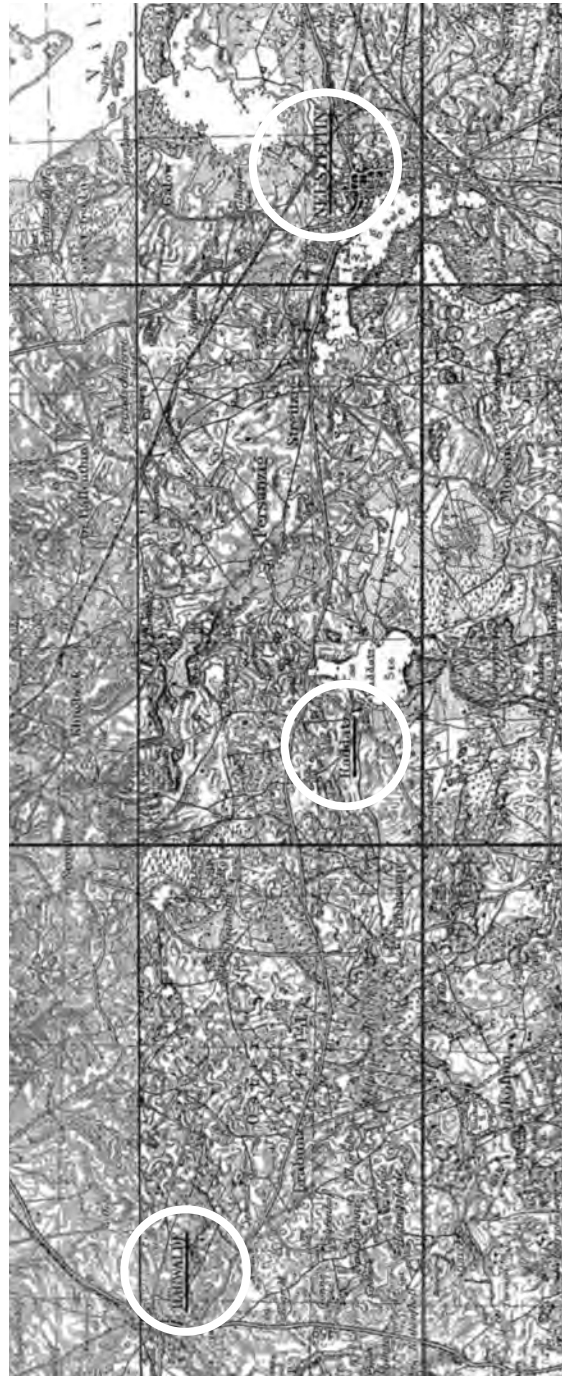
Der Abschied von meinen Verwandten war kurz – ich habe sie nicht wiedergesehen. Dann mach-

ten wir, dass wir aus der so trostlosen Stadt mit dem entsetzlichen Galgen herauskamen.

Wir legten uns angezogen auf die Betten. Die Nerven waren bis zum Zerreißen gespannt. An Schlaf war nicht zu denken. Man hörte das unausgesetzte Schießen, das Rattern der Maschinengewehre.

Und wir saßen fest ! Selbst in diesem Augenblick konnte man es noch nicht wagen, auf eigene Faust loszuziehen. Wer weiß, was uns dann passiert wäre. Der Galgen in Neustettin sprach eine unzweideutige Sprache ...

Der 27. Februar 1945 war ein ganz klarer Frosttag. Der Schnee auf den Chausseen war festgefahren, und es hatte zum Glück nicht geschneit. Ich stand mit Herrn Moltrecht am Vormittag vor der Haustür. Da sahen wir das nächste Dorf Persanzig und einzelne Bauerngehöfte ringsum brennen. Ein Todesschreck fuhr uns in die Glieder. Also war Neustettin schon in russischen Händen! Sehr bald tauchten auch über uns russische Flieger auf. In gleichmäßiger rascher Folge fielen die länglichen, silbernen Bomben herab und hoben sich vom blauen Himmel ab. »Es sieht beinahe niedlich aus«, sagte Herr Moltrecht, »wenn ich nicht nur das peinliche Gefühl hätte, dass wir in zwei Minuten auch eine auf dem Kopf haben.« Ja, und dass dies nicht geschah, kann man nur als ein Wunder bezeichnen, zu ver-



den Kindern – es waren unsere schönen, eleganten Kutschpferde (Ostpreußen) – wurden unruhig, schoben sich an den anderen Wagen vorbei. Unser aller Herz stockte: zu beiden Seiten Abhänge! Aber gottlob bekam der Fahrer die Pferde wieder in die Hand, ohne dass ein Unglück geschah.

Wir waren nun auf der breiten, sonst so belebten Chaussee ganz allein. Kein Wagen, kein Auto, kein Mensch mehr hinter uns! Der Himmel im Osten war rot von Bränden. Ich musste an das alte Kinderlied aus dem 30-jährigen Krieg denken: »Vater ist im Krieg, Mutter ist im Pommernland, Pommernland ist abgebrannt, Maikäfer flieg!« Unser geliebtes Pommernland brannte an allen Ecken und Enden, und alles war auf der Flucht. Oh, dieser unglückselige Krieg!

Wir kamen endlich in den Wald. Neben uns tauchten Trupps dunkler Gestalten auf: fliehende deutsche Soldaten! Meine Olga rief ihnen zu: »Ihr habt die Nase ja falsch rum. Dort steht der Feind!« und zeigte auf den roten Himmel. Aber sie schüttelten nur die Köpfe und riefen zurück: »Wie sollen wir kämpfen ohne Waffen und ohne Munition!« Das waren nun die Reste unserer heldenhaften Wehrmacht: Auflösung! Chaos!

Wenig später erreichten wir die kleine Stadt Bärwalde, die gerade geräumt wurde. Der Volkssturm an der Panzersperre rief uns aufge-

regt zu: »Machen Sie schnell, dass Sie weiterkommen, wir erwarten jeden Augenblick die Russen!« Aber wir konnten den Pferden mit den voll beladenen Wagen kein schnelleres Tempo zumuten. Wir mussten uns in unser Schicksal ergeben. Schritt für Schritt näherten wir uns Bad Polzin.

Auch dieser Ort lag nicht wie sonst in nächtlichem Frieden da. Es wurde geräumt, und die Straßen waren angefüllt mit Flüchtlingen. Omnibusse, Lastkraftwagen, Autos, Pferdewagen, Schlitten und Räder schoben sich durch die Stadt. Wer kein Gefährt hatte, ging zu Fuß, seine Habseligkeiten mit sich schleppend. Und das mitten im Winter, mitten in der Nacht bei 20 Grad Kälte!

Um dem Gedränge aus dem Wege zu gehen, fuhren wir um die Stadt herum, einen langen, glatten Berg hinauf, der unseren Pferden große Mühe machte. Unser Plan war, das Gut Lutzig anzufahren, um den Pferden wenigstens einige Stunden Ruhe zu gönnen. Wir konnten ihnen nicht mehr zumuten, weiter zu gehen, obwohl wir uns gern schneller vom Feind abgesetzt hätten.

Gegen sechs Uhr morgens sahen wir Lutzig vor uns liegen. Wir waren ohne Unterbrechung 47 Kilometer gefahren. Der Besitzer, ein Herr Bruhns, war gefallen, seine Frau mit den Kindern geflohen. Das Schloß war überfüllt mit

Flüchtlingen, der Gutshof gestopft voller Trecks. Selbst auf den Fluren lagen die unglücklichen Menschen auf schmutzigem Stroh, das sicherlich von Ungeziefer wimmelte. Es blieb uns nichts anderes übrig, als uns dazuzulegen. Man sehnte sich danach, sich einmal ausstrecken zu können. Mit Mühe konnten wir auf dem besetzten Kochherd etwas Kaffee kochen und uns an einer Wasserleitung die Hände waschen. Unsere Leute wurden von den Lutziger Arbeitern aufs herzlichste aufgenommen und bewirtet. Als wir gegen abend noch weiterziehen wollten, erklärten sie, sie hätten es dort so gut, sie möchten gern noch einige Stunden bleiben, und ich hätte wohl schlecht auf dem Stroh gelegen, und es wäre doch nicht so eilig.

»Schön, bleibt in Euren netten Quartieren, wir gehen weiter«, sagte Hanning, und wir bestiegen abgespannt und übernachtigt die Wagen. Und siehe da, unsere guten Leute schlossen sich uns an, als wäre es ganz selbstverständlich.

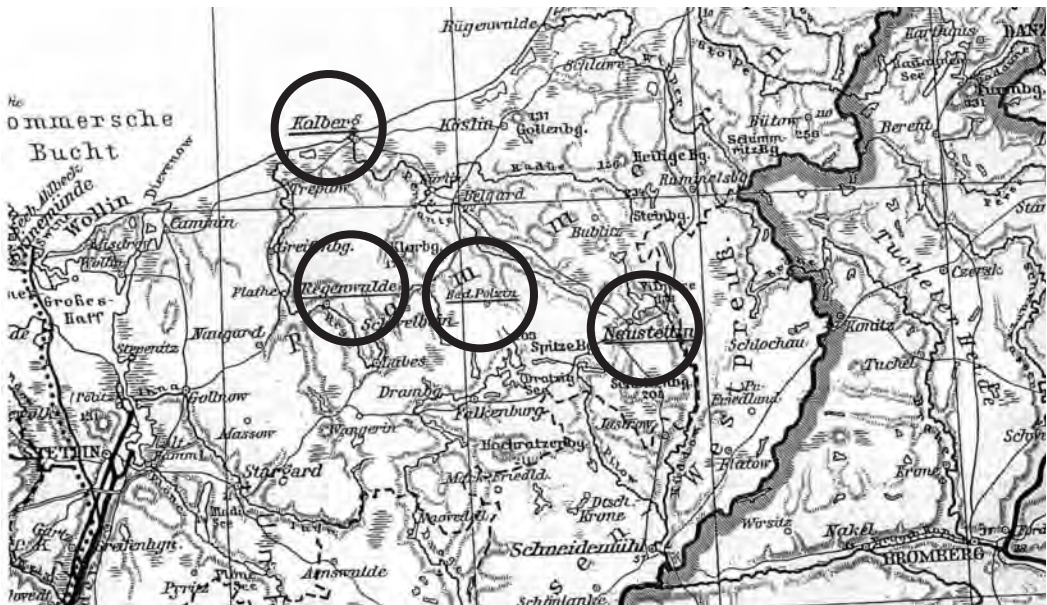
Dicht aufeinander fuhr Wagen auf Wagen in die Nacht hinein, Richtung Schivelbein. Die Sorge unserer Leute, dass sich ein fremder Wagen zwischen unseren Treck und sie schieben könnte und sie damit von unserem Wagen an der Spitze getrennt würden, war groß. Besonders an den Kreuzungen paßten sie auf und schlugen mit den Peitschen rücksichtslos auf die

fremden Pferdewagen ein, die sich mit Gewalt in unsere Kette klemmen wollten. Einmal versuchte an einem Kreuzweg ein langer Bauernwagen sich einzuschieben. An seiner Außenseite hingen neben den geschlachteten Hühnern und Enten die Nachttöpfe der Familie, große und kleine, und ich sehe noch Below, den Fahrer unseres Packwagens, plötzlich aufspringen. Mit der Peitsche wollte er nach den fremden Pferden schlagen und traf die Blechnachttöpfe, die verschieden gestimmte Töne von sich gaben und dann zwischen beiden Wagen zerdrückt wurden. Das war so komisch, dass ich laut gelacht habe – das einzige Mal auf dieser Flucht.

Nachts passierten wir Schivelbein. Auch diese Stadt war schon geräumt worden; die letzten Einwohner flohen. Wehrmachtswagen brausten an uns vorbei nach Westen. Vollbesetzte Omnibusse überholten uns, und ich weiß, dass ich die darin sitzenden Menschen beneidete.

Die Angst vor dem Russen, der unmittelbar auf unseren Fersen war, die wahnsinnige Angst, nicht mehr über die Oder zu kommen, saß uns im Nacken. Dazu waren wir nun die zweite Nacht unterwegs, ohne auch nur an Schlaf zu denken. Und es war eisig kalt und zugig in unserem Wagen.

Eintönig klapperten die Hufe auf der vereisten Chaussee, schwei-



gend gingen unsere Frauen neben den Wagen her.

Kurz hinter Schivelbein stand ein uniformierter Mann auf der Straße und verbot uns, den nächsten Weg nach Regenwalde zu nehmen, vielmehr zwang er uns nach heftigem Wortwechsel, mit der Pistole in der Hand, nach Norden in Richtung Kolberg herauszufahren. Das bedeutete für uns einen Umweg von etwa 40 Kilometern. In diesem Augenblick, da wir mit jeder Minute rechnen mussten, erschien uns das eine unerhörte Zumutung. Sehr bald sollten wir aber merken, dass es unser Glück gewesen war. Wir wären dem Russen, der von Süden heraufrückte, direkt in die Arme gefahren. – War es ein Engel in Uniform gewesen?

Mit Schrecken denke ich noch an

einen langen, vereisten Berg, den wir in dieser Nacht im Stockdunkeln herunter mussten. Die Pferde, deren Eisen nicht mehr genügend scharf waren, rutschten und stolpten. Plötzlich jagte einer der letzten Wagen an unserer Wagenkette vorbei und stürzte rechts neben uns in den Graben. Ich schloß die Augen, es konnte ja nur ein furchtbares Unglück geschehen sein. Unsere Männer eilten zur Hilfe herbei, und noch heute ist es mir rätselhaft, wie schnell sie das dunkle Knäuel im Graben entwirrten und ohne wesentlichen Schaden herauszogen. Weder den Menschen noch den Pferden war etwas zugestoßen. Nach verhältnismäßig kurzer Zeit setzte sich unser Treck wieder in Bewegung.

wird fortgesetzt



Erlebtes bewahren

Der Verlust der Heimat war 1945 von Leid und Tragödien begleitet. Vielgestaltig war auch das persönliche Erleben unserer Mitbürger aus der Stadt und dem Kreis Neustettin. Wir wollen dies der Nachwelt und für eine mögliche wissenschaftliche Aufarbeitung erhalten.

Wenn Sie Ihr persönliches Erleben für sich oder Ihre Kinder aufgeschrieben haben, bieten wir im Heimatmuseum Kreis Neustettin/Pommern in Eutin die Gelegenheit zur geordneten Sammlung an. Schicken Sie uns Ihre Aufzeichnungen in Kopie zu.

Schicken Sie uns bitte auch Namen, Namenslisten, Pläne und Skizzen von Dörfern, Abbauten und Einzelgehöften. Wir werden sie gerne in unser Museum aufnehmen.



Dr. Siegfried Raddatz, Gudrun Wölk

Heimatmuseum des Kreises Neustettin in Pommern Schlossplatz 1 · 23701 Eutin

Postadresse des Museums:

Gudrun Wölk, Johannes-Brammer-Straße 8, 23689 Techau,
Telefon 0 45 04-43 59 (nach 19 Uhr)

Der Himmel über meiner Stadt

Adam Giedrys – Leben und Werk

Von Jarosław Pietrzyk

Szczecinek (Neustettin): In einem Haus an der Kościuszki-Straße (früher Mackensenstraße) Nummer 10, zwischen Sternen und Schornsteinen, befindet sich ein astronomisches Observatorium. Über vierzig Jahre lang ging hier Adam Giedrys die Treppe hoch, der einzige in Polen (womöglich auch auf der Welt) Astronom unter den Schneidern und Schneider unter den Astronomen. Durch die Gläser seines Fernrohrs beobachtete er den dunklen mit Sternen erleuchteten Himmel, der sich über die Dächer des bereits schlafenden Städtchens erstreckte.

Dieser Mensch bewies mit seinem ganzen Leben, dass der kürzeste Weg zu den Sternen eben über Szczecinek führt. Er ist die bedeutendste Persönlichkeit in der Nachkriegsgeschichte der Stadt.

Der aus Wilna stammende Schneider hängte auf dem Dachboden seines neuen Heimes die Portraits von Kopernikus, Kepler, Ciołkowski, Armstrong und Gagarin auf. An die Wände hängte er Karten mit Darstellungen des Himmels, Fotografien startender Raketen und von Mondkratern.

Niebo nad moim miastem

Adam Giedrys – życie i działalność.

Autor: Jarosław Pietrzyk



Szczecinek. W kamienicy przy ul. Kościuszki (Mackensenstrasse) 10, ulokowane gdzieś między gwiazdami a kominami, mieści się obserwatorium astronomiczne. To tutaj przez ponad 40 lat wchodził co wieczór po drewnianych schodach, aby zza szkieł swojego teleskopu spoglądać w ciemne roziskrzone gwiazdami niebo nad dachami śpiącego już miasteczka, jedyny w Polsce (i chyba na świecie) as-

Hinter einer Wand aus Sperrholz richtete er ein kleines Zimmer ein, das bis zu der Decke mit Büchern, Zeitschriften und Karten zugestellt war.

»Stellen Sie sich vor, wenn ich durch mein Fernrohr den Himmel beobachte, schläft ganz Szczecinek. Es herrscht absolute Stille. In dieser Stille höre ich das Rauschen, die Musik des Weltalls, die in mir spielt. Wenn Menschen häufiger in den Himmel schauen würden, gäbe es weniger Schlechtes auf dieser Welt! Am Tage kommt die Ernüchterung – die Nadel und die Nähmaschine«, sagte Adam Giedrys.

Ein Jahr vor seinem Tod gab er ein Interview – die Geschichte seines Lebens. Die Aufnahme umfaßt achtzehn Filmbänder. Der folgende Text basiert auf den aufgenommenen Erinnerungen und einem Dutzend Presseartikel über Adam Giedrys.

Wie kam es dazu, dass ein einfacher Schneider sein Leben dermaßen veränderte?

Die Ostgebiete Polens

Die Lebensgeschichte von Adam Giedrys nimmt ihren Ursprung vor vielen Jahren in den ehemaligen Ostgebieten Polens. Er wurde am 26. März 1918 in einem kleinen Dorf Sidabry in der Nähe von Wilna (im heutigen Litauen) geboren. Als Adam Giedrys vier Jahre alt war, starb sein Vater, kurz nach-

tronom wśród krawców i krawiec wśród astronomów – Adam Giedrys. Człowiek który swoim życiem udowodnił, że najkrótsza droga do gwiazd prowadzi właśnie przez Szczecinek. Najwybitniejsza postać w historii powojennego Szczecinka (*Neustettin zu polnischer Zeit*).



Jarosław Pietrzyk

Pewnego dnia przybyły z pod Wilna krawiec zawiesił tutaj na strychu portrety Kopernika, Keplera, Ciołkowskiego, Armstronga, Gagarina. Ściany wytapetował mapami nieba, zdjęciami startujących rakiet i księżycowych kraterów. Za ścianką z dykty urządził mały pokoik - zapchany pod sufit książkami, stosami czasopism, rulonami map.

- Proszę sobie wyobrazić, że jak ja oglądam przez teleskop niebo, to cały Szczecinek śpi. Jest taka cisza. A ja w tej ciszy słyszę szum, słyszę

dem sie nach Wilna umgezogen waren. Zusammen mit seiner Mutter und seinen Großeltern wohnte er an der Miła-Straße, danach am Zwierzyniec. In Wilna besuchte er die Volksschule und die Promienistych-Schneiderschule. Zur Ausbildung gehörten vier Jahre Allgemeinbildung und vier Jahre Fachausbildung.

Als im Jahr 1939 der Krieg ausbrach, kamen die westlichen Gebiete Polens in deutsche Hand. Am 17. September 1939 fiel die Rote Armee in Ostpolen ein, und Wilna befand sich bis 1941 unter sowjetischer Besatzung. In den besetzten Gebieten entstanden schnell polnische, bewaffnete Widerstandsorganisationen, die nach einiger Zeit in die polnische Heimatarmee (Armia Krajowa) integriert wurden. Bei der polnischen Heimatarmee handelte es sich um die größte Widerstandsorganisation, die in Polen kämpfte; sie zählte 380 000 Mitglieder, davon 10 000 Offiziere. Sie unterstand der polnischen Exilregierung in London und hatte die größte Unterstützung der polnischen Bevölkerung. Ihre Aktionen richtete sie gegen die Deutschen, aber auch gegen das stalinistische Russland. 100 000 Kämpfer der polnischen Heimatarmee fielen im Kampf, 50 000 wurden nach dem Krieg durch die Rote Armee und die kommunistischen Sicherheitskräfte verhaftet, ermordet oder in die Sowjetunion gebracht.

w sobie muzykę wszechświata. Gdyby ludzie częściej patrzyli w niebo, o ile mniej byłoby zła na ziemi! Potem w biały dzień – otrzeźwienie. Igła i maszyna do szycia – mówił Adam Giedrys.

Na rok przed śmiercią dał się namówić na wywiad (*Interview*) – opowieść życia. Jego nagranie zajęło 18 godzin taśmy filmowej. To na podstawie tych wspomnień i kilkadziesiątu artykułów prasowych, jakie o nim napisano, powstało to opracowanie. Jak to się stało, że zwykły krawiec tak odmienił swoje życie?

Kresy

Historia jego życia zaczyna się wiele lat temu na wschodzie Polski. Urodził się 26 marca 1918 r. w małej wsi Sidabry, niedaleko Wilna (obecnie Litwa). Kiedy miał 4 lata zmarł jego ojciec, wkrótce po tym jak przenieśli się do Wilna. Wraz z matką i dziadkami mieszkał przy ulicy Miłej, potem na Zwierzyncu. W Wilnie chodził do szkoły podstawowej i ukończył średnią Szkołę Krawiecką im. Promienistych. Cztery lata nauki przedmiotów ogólnokształcących i cztery lata nauki rzemiosła.

Kiedy w 1939 roku wybuchła wojna, zachodnia część Polski znalazła się w rękach Niemiec. 17 września 1939 roku Armia Czerwona wkroczyła do wschodniej Polski a Wilno do 1941 roku znalazło się pod okupacją sowiecką. Na terenie

Auch Adam Giedrys wurde Mitglied der polnischen Heimatarmee und erhielt das Pseudonym »Ben Hal«. Weil er Schneider war, weckte es keine großen Verdächtigungen, wenn viele Leute zu ihm kamen. Unter dem falschen Namen Edward Błasiński wurde er Verbindungsmann der polnischen Heimatarmee für das Vilnius (Wilna) – Gebiet. Er empfing diverse Nachrichten aus Warschau, London, Frankreich, Italien und Deutschland. Zu ihm kamen Kuriere, die er weiterleitete.

Im Jahr 1941 verließ er Wilna und wohnte während des Krieges in Nowogród, Szczurzyn, Lida und Nowy Dwór. In der Nähe von Nowy Dwór liegt das Dorf Rudziany; hier lernte er seine spätere Frau Stanisława kennen.

Als die Kriegsfront vom Osten nach Westen zog, fing die Rote Armee an, die Polen aus den Ostgebieten, aus Vilnius (Wilna), Lwiw (Lemberg), Nawahradak und Wolyn (Wolhynien) umzusiedeln.

In den meisten Fällen trug sich das folgendermaßen zu: Die Bewohner bekamen von den sowjetischen Soldaten zwei bis drei Stunden Zeit, um Hab und Gut zusammenzupacken. Dann wurden sie zu der nächsten Bahnstation geführt. Dort wurden die polnischen Familien auf Viehwagons verladen und fuhren los mit unbekanntem Ziel.

Aus den Ostgebieten Polens wurden auf diese Weise auf Diktat

Einweihung des Denkmals am Sonnabend, den 10. Oktober 2009, in der früheren Königstraße von Neustettin/Szczecineck
Odślonięcie pomnika Adama Giedrysa w sobotę 10 października 2009 roku przy ulicy Bohaterów Warszawy w Szczecinku.



Familie von Adam Giedrys mit der Künstlerin, die das Denkmal entwarf, Frau Dorota Dziekiewicz Pilich aus Warschau. Sie stammt aus Szczecineck.
Rodzina Adama Giedrysa wraz z autorką pomnika, rzeźbiarką Dorotą Dziekiewicz-Pilich, obecnie mieszkającą pod Warszawą a pochodzącą ze Szczecinku.

obydwu stref okupacyjnych zaczęło powstawać wiele polskich konspiracyjnych organizacji zbrojnych, które po pewnym czasie połączyły się w Armię Krajową. Armia Krajowa (AK) była to największa w Europie konspiracyjna organizacja zbrojna działająca na terenie Polski, licząca 380 tys. ludzi w tym 10 tys. oficerów. Podlegała emigracyjnemu rządowi polskiemu w Londynie i miała największe poparcie polskiego społeczeństwa. Jej działalność skierowana była przeciw Niemcom, ale także przeciwko stalinowskiej Rosji. 100 tys.

von Josef Stalin einige Millionen Polen ausgesiedelt und in den früher zu Deutschland gehörenden Gebieten wie Pommern, Schlesien und Ostpreußen angesiedelt.

Dieses Schicksal traf auch die Familie von Adam Giedrys, die im Jahre 1945 nach Neustettin kam. Hier in Szczecinek wurden auch seine Kinder geboren, Tochter Stefania und Sohn Jan.

Kampfabteilung der polnischen Armee (BOA)

Polen befand sich im Jahr 1945 in einer schwierigen und komplizierten Lage. Einerseits funktionierte die polnische Exilregierung in London, die die Unterstützung der Bevölkerung und der Alliierten hatte, andererseits hatte auf den von der Roten Armee besetzten Gebieten die polnische kommunistische Regierung, die von Josef Stalin unterstützt wurde, die tatsächliche Macht. Den Kommunisten stand das Amt für Staatssicherheit zur Verfügung, das mithilfe des sowjetischen NKWD (Innenministerium der UdSSR) entstand. Kompromisslos wurde jeder Widerstand gegenüber der neuen Regierung bekämpft; es gab Verhaftungen und Erschießungen.

Trotz des herrschenden Terrors hielt sich innerhalb der polnischen Bevölkerung über Jahre die Überzeugung, dass es zu einer Eskalation zwischen den westlichen Alliierten und der Sowjetunion kommen

zölnierzy AK poległo w walce, 50 tys. zostało po zakończeniu wojny aresztowanych przez Armię Czerwoną i komunistyczne służby bezpieczeństwa (polnisch STASI), zamordowanych lub wywiezionych do Związku Radzieckiego.

Adam Giedrys także wstąpił do Armii Krajowej. Otrzymał pseudonim »Ben Hal«. Ponieważ był krawcem, mogło przychodzić do niego wielu ludzi bez wzbudzania żadnych podejrzeń. Pod przybranym nazwiskiem: Edward Błasiński został łącznikiem AK okręgu wileńskiego. Przychodziły do niego różne meldunki z Warszawy, z Londynu, z Francji, Włoch, Niemiec. Przyjeżdżali kurierzy, których odsyłał dalej.

W 1941 roku wyjechał z Wilna. W czasie wojny mieszkał w Nowogródku, Szczurzynie, Lidzie, Nowym Dworze. Niedaleko Nowego Dworu leży wieś Rudziany. Tam poznał swoją żonę – Stanisławę. Kiedy ze wschodu na zachód przetoczył się front, Armia Czerwona przystąpiła do masowego wysiedlania Polaków z terenów Wilna, Lwowa, Nowogródka, Wołynia ... Najczęściej odbywało się to w taki sposób: przychodzili sowieccy żołnierze, dawali dwie lub trzy godziny na spakowanie dobytku i prowadzili na najbliższą stację kolejową. Tam polskie rodziny były ładowane na bydłące wagony i jechały w nieznane. W ciągu kilkunastu miesięcy ze wschodniej

muss. Aus heutiger Sicht mag es naiv erscheinen, aber es herrschte die Überzeugung, dass die westlichen Alliierten Polen und andere Staaten Mitteleuropas nicht dem Willen von Josef Stalin überlassen werden, sondern dass bald amerikanische und britische Armeen einmarschieren werden.

In Polen, auch in Pommern, organisierte sich eine bewaffnete Widerstandsbewegung, die gegen die Kommunisten gerichtet war. Auch die durch die Rote Armee terrorisierte Bevölkerung unterstützte sie.

In Szczecinek gab es einige ähnliche Organisationen; die größte und bedeutendste von ihnen war die Kampfabteilung der polnischen Armee (BOA). Sie zählte ein paar Dutzend Mitglieder und wirkte bis nach Bobolice (Bublitz) und Koszalin (Köslin). Im März 1948 wurde die Kampfabteilung zerschlagen, ihre Mitglieder wurden verhaftet. Fünfundvierzig Personen kamen ins Gefängnis, unter ihnen Adam Giedrys. Während der Vernehmung wurde ihm die Nase mit dem Pistolengriff gebrochen. Der die Vernehmung durchführende Merza befahl ihm zu knien und verpasste ihm Tritte in die Nieren. Giedrys wurde zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Fünf seiner Kollegen, unter ihnen sein Cousin Zenon Łozicki, bekamen die Todesstrafe. Danach war Adam Giedrys in den schwersten polnischen Gefängnissen – in

Polski, tak zwanych »Kresów«, terenów które od kilkuset lat należały do Polski, na życzenie Józefa Stalina wysiedlono kilka milionów Polaków. A transportowano ich na tereny wcześniej odebrane Niemcom - na Pomorze, Śląsk, Prusy Wschodnie. Taki los spotkał też rodzinę Adama Giedrysa, która w ten sposób w roku 1945 znalazła się w Szczecinku (*Neustettin*). Tu urodziły się jego dzieci, córka – Stefania i syn – Jan.

BOA

W roku 1945 Polska znalazła się w trudnym i dziwnym położeniu. Z jednej strony funkcjonował mający poparcie społeczne i aliantów zachodnich emigracyjny rząd polski w Londynie, z drugiej strony na terenach zajętych przez Armię Czerwoną faktyczną władzę sprawował polski rząd komunistyczny, wspierany przez Józefa Stalina. Komuniści mający do dyspozycji utworzony we współpracy z sowieckim NKWD Urząd Bezpieczeństwa Publicznego (UBP – *polnisch STA-SI*), bezwzględnie zwalczali wszelkie oznaki sprzeciwu wobec nowej władzy stosując aresztowania i rozstrzeliwania. Mimo panującego terroru, przez kilka lat od zakończenia wojny utrzymywało się powszechne przekonanie wśród społeczeństwa polskiego, iż nieuchronnie musi dojść do konfrontacji pomiędzy państwami zachodnimi a Związkiem Radzieckim. Dziś m

Wronki, Warschau und Siedlce. Er litt unter Nierenschmerzen, insbesondere als er 14 Tage lang auf einem »harten Bett« schlafen musste, ohne Decke, ohne Matratze, auf dem Betonboden. Seine Strafe wurde um drei Monate gemildert, als er an Nierentuberkulose erkrankte. Man war wohl der Meinung, dass er bald sterben würde.

Acht Sekunden

Im Jahr 1952 kam er nach Hause, nach Szczecinek. Mithilfe seiner Schwester Helena bekam er einen Platz auf der Urologie-Station des Krankenhauses in Olsztyn (Allenstein). Dort wurde er von den Ärzten Dr. Jan Janowicz und Dr. Bogdan Tallat behandelt. Eine Niere musste entfernt werden, die Operation fand am Karfreitag 1953 statt.

»Für kurze Zeit wurde die Pulsader abgeschnürt, und ich befand mich im Zustand des klinischen Todes«, erinnert sich Giedrys. »Dieser Zustand dauerte acht Sekunden, die über mein weiteres Leben bestimmten. In diesen acht Sekunden wurde die Welt langsamer, und ich befand mich im Weltall, wo ich um mich herum, vor mir, hinter mir viele Sternensysteme sah. Ich sah eine Lichtsäule, die mich aufforderte, ihr zu folgen. Ich fühlte mich gut und war ruhig. Nach einem kurzen Moment befand ich mich in Szczecinek, in meiner Straße. Ich sah meine Bekannten und meine



oże wydawać się to naiwne, ale wierzono że alianci zachodni nie zostawią Polski i innych krajów Europy Środkowej na pastwę Józefa Stalina i lada dzień wkroczą tu wojska amerykańskie i brytyjskie. Na terenie Polski, także na Pomorzu powstawały konspiracyjne organizacje zbrojne skierowane przeciwko komunistom oraz aby chronić ludność polską przed aktami przemocy ze strony Armii Czerwonej.

W Szczecinku funkcjonowało kilka takich organizacji, a największą i najsilniejszą z nich był Bojowy Oddział Armii (BOA). Liczył kilkudziesięciu członków a jego działalność sięgała Bobolic i Koszalina. W marcu 1948 roku BOA został rozbity a jego członkowie aresztowani. Do więzienia trafiło 45 osób, w tym Adam Giedrys. W czasie przesłuchań złamano mu nos ciosem rękkojeści pistoletu a śledczy o nazwisku Merza kazał klękać



Bürgermeister Jerzy Hardie-Douglas mit der Familie von Adam Giedrys, Sohn Jan Giedrys, sowie der Tochter, Frau Stefania Giedrys-Kalemba, Professorin für Mikrobiologie.

Burmistrz Jerzy Hardie-Douglas z rodziną Adama Giedrysa – syn Jan Giedrys oraz córka Stefania Giedrys-Kalemba, profesor mikrobiologii.

Familie zu Hause. Dann drehte sich alles, und ich befand mich zurück im Krankenhaus, im Operationsaal - aber hoch unter der Decke. Ich sah auf die Ärzte, die Krankenschwestern und auf mich selbst auf dem Operationstisch liegend herunter. Ich hörte, als Dr. Janowicz zu Dr. Tallat sagte: »Bogdan, verschnür die Schlagader!«... Ich wurde wach im Krankenhausbett.

Ich kann dieses Ereignis nicht rational erklären, aber ich denke, dass mir als einem von wenigen gegeben wurde, an der Grenze zwischen beiden Welten zu schreiten. Zwischen der unseren materiellen und der unbekanntem meta-

i kopał go po nerkach. Giedrysa skazano go na pięć lat więzienia. Pięciu jego kolegów, w tym jego kuzyna Zenona Łozickiego skazano na karę śmierci. Potem znalazł się we Wronkach, Warszawie i Siedlcach – to najcięższe polskie więzienia. Okropnie bolały go nerki, szczególnie wtedy gdy dostał 14 dni »twardego łoża« – spanie bez koca, bez siennika, na betonowej posadzce. Ponieważ wdała się gruźlica nerek, skrócono mu wyrok o trzy miesiące. Przecież i tak umrze – stwierdzono.

8 Sekund

Przyjechał do domu, do Szczecin-ka w listopadzie 1952 r. Dzięki siostrze Helenie, udało mu się dostać na oddział urologiczny szpitala w Olsztynie, pod opiekę dr Jana Janowicza i dr Bogdana Tallata. Jedną nerkę trzeba było wyciąć a silniej-

physischen, zwischen dem Leben und dem Tod, zwischen Himmel und Erde ...

Dieses Ereignis bedeutete den Ursprung meiner Begegnung mit dem Himmel. Seit dieser Zeit faszinierte mich die Astronomie, und das Weltall wurde vertraut. Ich war doch bereits dort und sah es ...«

Illumination

»Ich hatte Glück, Glück mit der Chirurgie und mit der Astronomie. Die Chirurgie schenkte mir ein neues physisches Leben und die Astronomie ein geistiges. Noch im Krankenhaus fing ich an, meine ersten Bücher über die Astronomie zu lesen. Ich entdeckte, dass der Weg zum Himmel über Physik, Mathematik und Chemie führt. Aber ich war doch nur ein einfacher Schneider. Ich lernte Sprachen – Englisch und Deutsch. Und obwohl ich zu spät wiedergeboren wurde, um Wissenschaftler zu werden, wurde ich doch für die Sterne rechtzeitig zum Leben erweckt«.

Nach seiner Rückkehr nach zu Hause in Szczecinek baute Giedrys aus der Brille seiner Tante sein erstes Fernglas des Galilei und lernte die Himmelskörper zu fotografieren. Es war das Jahr 1953.

»Im Jahr 1956 wurde ich Mitglied der Vereinigung der Astronomie Liebhaber. Da es in Szczecinek noch keine Zweigstelle dieser Vereinigung gab, musste ich sie gründen. Um das zu machen, musste man

szą zostawić. Operacja odbyła się w Wielki Piątek 1953 r.

- Przez krótki czas była zawiązana tętnica i znalazłem się w stanie śmierci klinicznej. - wspomina - To trwało 8 sekund i to one zaważyły na całym moim dalszym życiu. Przez te osiem sekund czas jakby zwolnił, a ja znalazłem się we Wszechświecie. Widziałem mnóstwo galaktyk: pod sobą, nad sobą, wokół mnie ... Widziałem snop światła, który mówił: podążaj za mną. Było mi tak dobrze i spokojnie. Po chwili znalazłem się w Szczecinku, na swojej ulicy. Widziałem znajomych i moją rodzinę w domu. Potem coś zawirowało i znowu znalazłem się w szpitalu, na sali operacyjnej, ale wysoko, wysoko pod sufitem. Spoglądałem na lekarzy, pielęgniarki i na samego siebie leżącego na stole operacyjnym. Słyszałem jak dr Janowicz mówi do dr Tallata: - Bogdan, zawiąż te tętnicę ... Ocknąłem się już w szpitalnym łóżku. Nie potrafię tego racjonalnie wyjaśnić. Myślę, że było mi dane jako jednemu z nielicznych znaleźć się na granicy dwóch światów: tego naszego, materialnego i tego nieznanego, metafizycznego. Między życiem a śmiercią, między ziemią a niebem... To był początek mojego spotkania z niebem. Od tego czasu zacząłem pasjonować się astronomią a Wszechświat przestał być dla mnie tajemnicą. Ja już go widziałem, ja już tam byłem ...

eine bestimmte Personenanzahl vorweisen. Und es war schwierig, die Astronomie zu lieben, ohne ein Observatorium zu haben.

Doch bereits am Anfang zählte unsere Vereinigung fast fünfzig Mitglieder, unter ihnen der Direktor eines Lyzeums, ein Bauer, Friseur, Buchmacher, Arzt, Bankangestellter ...

Jemand rechnete vor, dass es in den folgenden Jahren mehr Mitglieder unserer Vereinigung gab als Mitglieder der Kommunistischen Partei in Szczecinek.

Mit der Gründung der Vereinigung fingen leider auch die Formalitäten an. Dokumente, Stempel, Genehmigungen, Berichterstattungen waren nötig, alles neue, fremde Regionen, die er auf eigenen Wunsch betrat.

Aus England bekam er von dortigen Liebhabern der Astronomie sieben Fernrohre aus Heeresbeständen geschenkt. Während des Krieges waren sie von englischen Scouts (Pfadfindern) zur Beobachtung der V-1 und V-2 Geschosse benutzt worden. Später baute er ein Fernrohr mit einem Spiegeldurchmesser von 15 cm und beobachtete ständig den Himmel, die Planeten, Meteoriten und den Kometen Arenda-Roland im Jahr 1956. Je mehr er sich damit beschäftigte, umso mehr wollte er erreichen. Schließlich baute Giedrys ein größeres Fernrohr mit einem Spiegeldurchmesser von 25 cm, mit der 1250-fa-

Iluminacja

- Miałem szczęście do chirurgii i astronomii. Chirurgia dała mi nowe życie fizyczne, astronomia dała mi drugie życie duchowe. Jeszcze w szpitalu zacząłem czytać pierwsze książki o astronomii. Odkryłem, że wiedza o niebie prowadzi przez fizykę, matematykę, chemię – a ja byłem tylko zwykłym krawcem. Uczyłem się języków - angielskiego i niemieckiego. Choć urodziłem się za późno by zostać specjalistą naukowcem, to jednak wskrzeszono mnie dla moich gwiazd w samą porę.

Po powrocie do domu zbudował ze szkielec od okularów swojej ciotki pierwszą lunetę Galileusza. Nauczył się fotografować ciała niebieskie. Był rok 1953.

- W 1956 roku zapisałem się do Towarzystwa Miłośników Astronomii. W Szczecinku oddziału TMA jeszcze nie było, musiałem dopiero go założyć. Ale żeby to zrobić trzeba było zebrać odpowiednią liczbę osób. Zresztą - jak tu miłować astronomię bez obserwatorium. Już na początku mieliśmy prawie pięćdziesięciu członków, a wśród nich dyrektor liceum, rolnik, fryzjer, księgowy, lekarz, urzędnik bankowy ... Ktoś kiedyś policzył, że przez wszystkie lata miałem więcej członków Towarzystwa Miłośników Astronomii, jak w Szczecinku było członków komunistycznej partii (PZPR).

chen Vergrößerung. Auf ein Fernrohr mit diesen Maßen wäre jedes astronomische Observatorium in Polen stolz gewesen.

Die Kuppel

»Bisher stellte ich meine Fernrohre auf den Balkon. Ich baute sie auf und ab, bedeckte sie vor dem Regen, aber es war sehr umständlich. Ich wandte mich an die Regierenden in der Stadt und der Gemeinde mit der Bitte, mir beim Aufbau eines astronomischen Observatoriums auf dem Dach meines Wohnhauses zu helfen. Ich dachte, wenn ich einen finanziellen Zuschuss bekomme, dann werde ich alle anderen Schwierigkeiten meistern. Doch die Architekten hatten viele Bedenken. Ein Vorsitzender des Kreisnationalrates sagte zu mir:

»Sie möchten von uns Geld für den Bau eines astronomischen Observatoriums? Und wenn Sie anfangen, sich fürs Angeln zu interessieren, sollen wir für Sie dann ein Boot bauen?«

Niemand verstand es, wozu ein Schneider ein Observatorium, ein Fernrohr usw. braucht ...

Letztendlich bekam er von der Stadt und der Kreisverwaltung 12 000 Złoty und von dem Vorstand der Vereinigung der Astronomie Liebhaber in Krakau 27 000 Złoty.

Den Bau der Rotunde und der Kuppel übernahmen die örtlichen Betriebe in Szczecinek (unter anderen OPPD, PKS, PKP, A22). Sie

Niestety, razem z TMA zaczęły się papiery, formalności, pieczętki, zezwolenia, sprawozdania – nieznanne nowe obszary, na których znalazł się na własne życzenie. W darze od brytyjskich miłośników astronomii sprowadził z Anglii siedem lunet z demobilu. Angielscy skauci w czasie wojny wypatrywali przez nie nadlatujące pociski V-1 i V-2. Potem zbudował teleskop o średnicy lustra 15 cm i cały czas obserwował niebo, planety, roje meteorów, komety Arenda-Rolanda w 1956 r. W miarę patrzenia w niebo apetyt wciąż wzrastał, więc samodzielnie zbudował teleskop o średnicy lustra 25 cm, dający powiększenie 1250 razy. Takiego teleskopu nie powstydziliby się żadne obserwatorium w Polsce.

Kopuła

- Do tej pory ustawiałem teleskopy i lunety na balkonie. Nosiłem, okrywałem przed deszczem, ale to było bardzo niewygodne. Zwróciłem się do władz miasta i powiatu, aby pomogli mi na budynku w którym mieszkam wybudować obserwatorium. Pomyślałem sobie, że jeśli dostanę jakąś dotację, to pokonam wtedy wszystkie inne trudności. Niestety, architekci mieli różne zastrzeżenia: a to dach zostanie zeszepecony, a to co innego ... Był taki kierownik wydziału w Powiatowej Radzie Narodowej, który powiada do mnie: - Chce pan od nas obserwatorium? A jak kiedyś zacz-

waren der Meinung, dass sie es eben für die Stadt machen, für sich selbst, aber auch für ihre Kinder, die dann auch tatsächlich häufig ins Observatorium kamen.

Zur Verärgerung mancher Bewohner baute man auf das Dach des Wohnhauses eine eigenartige kuppel mit einem in den Himmel ausgestreckten Fernrohr. Die feierliche Einweihung des astronomischen Observatoriums fand am 2. März 1959 statt.

»Als man mich viele Jahre später zum Umzug nach Szczecin (Stettin) oder Kraków (Krakau) bewegen wollte, mir den Bau eines astronomischen Observatoriums in Aussicht stellte und verschiedene dafür vorgesehene Orte zeigte, antwortete ich stets, dass mein Platz in Szczecinek sei und dass ich das der Stadt schuldig bin.«

»Es gab noch kein Fernsehen, aber es kam die Polnische Filmchronik aus Warschau, und während eines Monats besuchten mich ca. 40 Journalisten. Meine Schneider-Astronomie schien vielen befremdlich, viele sahen einen Sonderling in mir. Ich wurde behandelt wie ein Rassehund, wie ein Papagei, der Chinesisch sprechen kann. Ich sagte dann, dass jeder alles mit seinem Leben machen kann, wenn er denn wirklich will. Ihr auch...!«

Manche Leute in seiner nächsten Umgebung verstanden nie den Sinn seines Wirkens, und man war der Meinung, dass er verrückt oder

nie pan łowić ryby, to może mamy jeszcze panu zbudować łódkę?

Nikt nie rozumiał po co krawcowi obserwatorium, po co teleskop, po co to wszystko... Ostatecznie miasto i powiat przekazały 12 tys. zł, a zarząd główny Towarzystwa Miłośników Astronomii z Krakowa 27 tys. zł. Wykonaniem rotundy i kopuły obserwatorium zajęli się pracownicy szczecińskich zakładów pracy: m.in. OPPD, PKS, PKP, A22. Powiedzieli: - Pomożemy panu. To będzie w Szczecinku. To będzie nasze. Może nasze dzieci będą przychodziły do pana. - I rzeczywiście przychodziły.

- Kiedy wiele lat później proponowano mi, żebym przeniósł się do Szczecina, do Krakowa, że wybudują mi tam obserwatorium, pokazywano różne lokalizacje, za każdym razem odpowiadałem: tu jest moje miejsce, jestem to Szczecinkowi winien ...

Ku niezadowoleniu większości lokatorów, na dachu starej kamienicy znalazła się dziwaczna kopuła z wytrzeszczonym w niebo teleskopem. 2 marca 1959 r. odbyło się uroczyste otwarcie obserwatorium.

- Telewizji jeszcze nie było. Przyjechała Polska Kronika Filmowa z Warszawy a w ciągu miesiąca było u mnie ze czterdziestu dziennikarzy. Wszystkim strasznie dziwna była ta moja krawiecka astronomia. Ach, jaki cudak ten Giedrys – mówili. Traktowali mnie jak rasowego pi

sogar ein Dissident sei. ›Freundliche‹ Informanten erstatteten mit Sicherheit an entsprechende Stellen einen Bericht darüber, dass z.B. ›der aus dem Gefängnis entlassene Gegner des Sozialismus feindliche Ziele verfolge, dass er einen Kult der imperialistischen Wissenschaft verbreite und verdächtige Kontakte mit der amerikanischen Botschaft unterhalte, woher er nicht zensiertes Filmmaterial mitbringe ...‹

Luna-1

Am 2. Januar 1959 schickte die Sowjetunion die Sonde Luna-1 ins Weltall, die nach ein paar Tagen den Mond erreichen sollte.

» Ich hatte berechnet, dass sie ihr Ziel in der Nacht vom 4. auf 5. Januar erreichen müsse. Es herrschte Frost. Ich beobachtete den Mond, als ich gegen 4.00 Uhr morgens sah, dass Luna-1 den Mond verpasste - wie sich später herausstellte um 20 000 Kilometer. Am Morgen rief mich Tadeusz Gasztold, der Redakteur des ›Głos Koszaliński‹ (Kösliner Stimme) an, und ich schilderte ihm meine Beobachtung, worüber er einen Tag später in der Zeitung berichtete.

Das Problem bestand darin, dass die Sowjetunion in dieser Zeit lediglich über die eigenen Erfolge berichtete, und die Misserfolge vertuschte. Und dieses Ereignis sollte ein Geheimnis der Ostblockstaaten bleiben. Doch im ersten Moment übersah die Zensur die



eska, jak papugę co gada po chińsku. Odpowiadałem im wtedy, że każdy ze swoim życiem może zrobić co chce. Byłe tylko mocno chciał. Wy też...

Bliskie otoczenie nigdy nie rozumiało sensu jego działania i uważało go za wariata czy nawet dysydenta. »Życzliwi« informatorzy z pewnością meldowali gdzie trzeba, że wypuszczony z więzienia wróg socjalizmu znów ma jakieś wrogie zamiary, szerzy kult imperialistycznej nauki i utrzymuje podejrzanę, zapewne szpiegowskie kontakty z ambasadą amerykańską, skąd przywozi jakieś filmy, nie ocenzurowane materiały...«

Łuna-1

2 stycznia 1959 roku Rosjanie wysłali w kosmos sondę Łuna-1, która po kilku dniach miała dolecieć do księżyca.

Neuigkeiten eines Schneiders aus Szczecinek, die in der Lokalpresse veröffentlicht wurden. Später wurde das Ereignis von den westlichen Medien und vom Radiosender »Freies Europa« verbreitet«.

Der örtliche Parteisekretär befahl Giedrys die Schließung des Observatoriums, weil er nicht um eine gute Zusammenarbeit mit der Sowjetunion bemüht sei. Dazu kam, dass die Sowjetunion in der Nähe von Szczecinek ihre Raketen stationiert hatte, und der Geheimdienst keine hervorragenden Fernrohre auf dem Dach eines Wohnhauses duldet.

Oberst Wozniesiński

Zwei Tage später, am 7. Januar 1959, bekam Adam Giedrys Besuch von zwei russischen Soldaten. Wie sich herausstellte, war es Oberst Jurij Wozniesiński mit seinem Adjutanten Oleg Kuzminski vom Stützpunkt der sowjetischen Armee in Borne Sulinowo (Groß Born). Sie zeigten lebhaftes Interesse an seinen Observationswerkzeugen; daher führte er sie in die Kuppel des Observatoriums.

»Wozniesiński bat mich, ihm etwas am Himmel zu zeigen. Aber es war bedeckt, und daher sagte ich ihm, dass es nicht gehe, aber er wollte unbedingt irgendetwas sehen. In der Entfernung von ca. 8 km von Szczecinek befindet sich das Dorf Gwda Wielka (Groß Küdde). In dem Dorf gibt es eine

- Obliczyłem, że powinna osiągnąć cel w nocy z 4 na 5 stycznia. Był mróz. Obserwowałem przez teleskop okolice księżyca. Około godziny 4 nad ranem zauważyłem, że Łuna-1 nie trafiła i minęła księżyc, jak się później okazało o ponad 20 tysięcy kilometrów. Rano zadzwonił do mnie z »Głosu Koszalińskiego« redaktor Tadeusz Gasztold. Powiedziałem mu, że Łuna-1 nie trafiła w księżyc a on na drugi dzień napisał o tym w gazecie.

Problem w tym, że Rosjanie w tamtych latach oficjalnie odnosili tylko sukcesy, a swoje porażki starannie ukrywali. A to wydarzenie miało pozostać tajemnicą dla krajów bloku wschodniego. Jednak w pierwszym momencie cenzura przeoczyła rewelację jakiegoś krawca ze Szczecinka opisaną w lokalnej gazecie. Potem sprawę nagłośniły zachodnie media i Radio »Wolna Europa«. Miejscowy sekretarz partii (PZPR) nakazał Giedrysowi zamknąć obserwatorium, ponieważ nie dba o dobre stosunki ze Związkiem Radzieckim. Na dodatek Rosjanie mieli wokół Szczecinka swoje bazy raketowe i ich wywiad nie radował się zbyt wiele zainstalowaniem doskonałych lunet na dachu kamienicy.

Wozniesieński

Dwa dni później, 7 stycznia 1959 r. zjawili się u Giedrysa dwaj Rosjanie. Jak się okazało, był to pułkownik

Kirche, und auf dem Kirchturm befindet sich ein Kreuz. Ich stellte das Fernrohr auf dieses Kreuz ein, dort saß gerade ein Vogel. Ich zeigte es Oberst Wozniesiński, und er rief aus: ›Jej bohu, ptica!‹ (Oh mein Gott, ein Vogel!)«

Zum wiederholten Male zeigte es sich, dass das Leben die unglaublichsten Geschichten schreibt. Die kleine Stadt Szczecinek wurde zur Begegnungsstätte zweier Wirklichkeiten: der totalitären Welt des ›eisernen Vorhangs‹ und der Welt der freien Wissenschaft. Der sowjetische Oberst hätte genauso gut die Telefonnummer des KGB-Präsidenten in Polen wählen können. Dann würde es das Ende für den Schneider und seine Fernrohre bedeutet haben. Doch es kam anders. Der Oberst Jurij Wozniesiński, ein Fachmann auf dem Gebiet der Raketenwaffen, war der Sprachen Englisch und Deutsch mächtig und ein Literaturliebhaber. Er langweilte sich auf dem Stützpunkt zu Tode. Hier bot sich ihm eine unglaubliche Möglichkeit der Ablenkung. Es reichte, zum Schneider auf den Dachboden zu kommen, und man konnte die neuesten Dokumentarfilme über die Weltallflüge sehen, die dieser aus der amerikanischen Botschaft in Poznań (Posen) mitgebracht hatte.

Mondgestein

Der amerikanische Konsul Joseph Norbury war jahrelang mit Adam

nik Jurij Wozniesieński ze swoim adiutantem Olegiem Kuźmińskim z bazy wojsk radzieckich w Bornem-Sulinowie. Byli bardzo zainteresowani, czym on to wszystko obserwuje. Wtedy zaprowadził ich do kopuły obserwatorium.

- Wozniesieński poprosił żeby mu coś pokazać na niebie, ale akurat było pochmurno. Nie da rady – mówię, ale on chciał zobaczyć cokolwiek. Gdzieś około 8 kilometrów od Szczecinka jest wioska Gwda, w wiosce kościółek a na kościółku krzyż. Nastawiłem teleskop na ten krzyż, a na krzyżu akurat siedział jakiś ptak. Pokazuję dla Wozniesieńskiego, a on patrzy i woła: - Jej bohu, ptica!

Po raz kolejny okazało się, że życie pisze najbardziej nieprawdopodobne scenariusze. Małe miasteczko Szczecinek stało się miejscem zetknięcia dwóch rzeczywistości: totalitarnego świata »żelaznej kurtyny« i świata wolnej nauki. Przecież Rosjanin mógł wykręcić numer rezydenta KGB w Polsce i diabli by wzięli krawca, razem z jego teleskopem. Tymczasem stało się inaczej. Pułkownik Jurij Wozniesieński, specjalista od broni rakietowej, władający językiem angielskim i niemieckim, miłośnik literatury, konał z nudów w swojej bazie, a tu nagle coś tak niesamowitego. Wystarczy przyjechać do krawca na strych i można obejrzeć najnowsze filmy dokumentalne o lotach kosmicznych, przywiezione

Giedrys befreundet, und dank seiner Hilfe wurde es möglich, in Szczecinek eine Ausstellung des Mondgesteins zu organisieren.

Es ist eine unglaubliche Geschichte, denn zu Lebzeiten von Breschnew und Honecker, an den Köpfen der polnischen kommunistischen Regierung vorbei, ungeachtet des politischen Systems, des Warschauer Paktes und anderer Gegebenheiten, überreichte die Amerikanische Luft- und Raumfahrtbehörde NASA irgendeinem Schneider aus der Kleinstadt Szczecinek einen Teil vom Mondgestein, das die Astronauten während der Weltraummission »Apollo 11« mitgebracht hatten. Am 15. Mai 1971 traf im Kulturhaus in Szczecinek ein gläserner Behälter ein, in dem sich das Mondgestein befand. Es war versichert auf 2 Millionen Dollar. Mit dem Gestein kamen auch andere Exponate, z.B. die Sammlung von Postwertzeichen aus der ganzen Welt, die zu Ehren der Mondlandung des ersten Menschen herausgegeben wurden. Die Informationen über die Ausstellung veröffentlichte der Radiosender »Stimme Amerikas«, »BBC«, »Radio Freies Europa«. Und obwohl in Polen die Medien schwiegen, besuchten in zehn Tagen 10 000 Menschen die Ausstellung.

Adam Giedrys wollte nach fast 30 Jahren, im Jahr 1997, diese Ausstellung wiederholen, aber es fehlte ihm an Zeit und Kraft.

prosto z amerykańskiego konsulatu w Poznaniu.

Skala księżycowa

Konsul Joseph Norbury przez wiele lat przyjaźnił się z Adamem Giedrysem i to właśnie dzięki jego ogromnej pomocy udało się zorganizować w Szczecinku wystawę skały księżycowej. Niewiarygodna rzecz - oto za życia Breżniewa i Hoeneckera, ponad głową komunistycznego rządu Polski, układu politycznego, Paktu Warszawskiego i czego tam jeszcze, na ręce jakiegoś krawca z małego miasteczka o nazwie Szczecinek Amerykańska Agencja Lotów Kosmicznych NASA przekazała odłamek skały księżycowej, przywiezionej przez astronautów podczas misji »Apollo 11«. 15 maja 1971 roku do Domu Kultury (*dawny Preussische Hof*) w Szczecinku przyjeżdża specjalny szklany pojemnik ze skałą księżycową, ubezpieczony na 2 miliony dolarów. Razem ze skałą przyjechała specjalna oprawa – kolekcja wszystkich znaczków pocztowych z całego świata, wydanych z okazji lądowania pierwszego człowieka na księżycu. Informacje o wystawie podawał »Głos Ameryki«, BBC, Radio »Wolna Europa«. W Polsce prasa i telewizja milczały. Mimo tego w ciągu 10 dni wystawę obejrzało ponad 10 tys. ludzi.

Po blisko trzydziestu latach, w 1997 roku Adam Giedrys chciał powtórzyć tamtą wystawę. Zabrakło



Seine ehemaligen Schüler Jarosław Brancewicz, Władysław Fijałkowski, Mirosław Otolski und Lech Palczewski organisierten knapp sechs Monate nach seinem Tod die Ausstellung des Mondgesteins zum Gedenken an Adam Giedrys. Sie fand vom 6. Mai bis zum 16. Mai 1998 statt.

Wird fortgesetzt
 Übersetzung: Violetta Eschemann,
 Wermelskirchen

sił i czasu. Niecałe pół roku po jego śmierci, od 6 do 16 maja 1998 r. wystawę skały księżycowej w Szczecinku zorganizowali w hołdzie swojemu nauczycielowi jego byli uczniowie: Jarosław Brancewicz, Władysław Fijałkowski, Mirosław Otolski i Lech Palczewski.

Ciąg dalscy nastąpi

Groß und Klein Küdde, Pielburg, Grünewald, Lottin, Ratzebuhr, Bischofthum und Bärwalde

Die wichtigsten Ereignisse der Pommern im Jahr 2010 waren die Pommerntage in Travemünde vom 13. bis 16. Mai (Motto: In Treue zu Pommern) und die 700-Jahrfeiern von Neustettin im Juni und von Stolp im September. Hierüber wurde in der Pommerschen Zeitung und von uns (siehe Artikel zuvor) ausführlich berichtet. In den folgenden Ausführungen berichte ich kursorisch über einige kleinere Treffen von Ortsgruppen aus dem Kreis Neustettin.

Am 17. März fand zum wiederholten Mal (36 Teilnehmer) das

Rheinische Ratzebuhrer Treffen in Widdig statt. Hervorzuheben sind hier neuere Erkenntnisse aus der Familiengeschichte des Tuchfabrikanten Saecker, vorgetragen von Friedrich von Marées, und ein Vortrag mit Bildern von den Dörfern um Ratzebuhr. In Ratzebuhr war jedem Einwohner der Spruch geläufig:

**Pinnow, Burzen, Hasenfier,
Lümwow liegt nicht weit von hier
geh' ich noch 'ne kleine Streck',
komm ich schnell nach Landeck,
und noch eine weit're Tour
bin ich gleich in Ratzebuhr.**

Groß Küdde



Die Küdow bei Küdde



Nun, diese Orte und einige andere wurden vorgestellt, was aber die Aufmerksamkeit der Teilnehmer sehr strapazierte. Man will halt die Zeit des Wiedersehens lieber verklönen und das persönlich Vertraute erinnern – und das wird man auch wieder können beim nächsten Treffen in Widdig am Mittwoch, den 16. März 2011.

Frau Ruth Proske, geb. Breutzmann, hat das Patenschaftstreffen der früheren Einwohner von Groß und Klein Küdde in Scharbeutz dicht an die Pommerntage herangerückt (12. bis 14. Mai, ca. 50 Teilnehmer). Fand man sich schon am Mittwoch im Wennhof ein, so gab es am Christi- Himmelfahrts-Tag um 11 Uhr eine Festveranstaltung im Kurparkhaus mit dem Bürger-

vorsteher Berggard Pier und dem Bürgermeister Volker Owerien. Nach den Ansprachen und dem Mittagessen führte Herr Owerien einen Spaziergang durch seinen Bade- und Kurort an, an dem fast alle teilnahmen. Später sah man viele Küdder bei den Pommerntagen.

In Haan im Rheinland läßt Frau Käte Müller die früher so bemerkenswerten und viel besuchten Treffen der ehemaligen Anwohner um den Pielburger See wieder aufleben. Barbara Johnson aus Frankfurt berichtet darüber:

*»Käte aus Pielburg
hat eingeladen
(16. bis 18. Juli 2010).*

Käte Müller, geb. Kasulke, hat erneut

Pielburger See



mit unendlichem Eifer ein unvergeßliches Heimattreffen im Hotel Engels, Restaurant ›Zum Armen Ritter‹, organisiert. Käte hat keinerlei Mühe gescheut, um uns allen alles recht zu machen. Dafür ein großes, herzliches Dankeschön!

Das Treffen begann am Freitag nachmittags traditionsgemäß mit einer vorzüglich hergerichteten ›Bergischen Kaffeetafel‹, die wir zehn Teilnehmer an diesem Tag leider nur zur Hälfte vertilgen konnten.

Am Samstag nahmen dann weitere Personen am Treffen teil, darunter das noch aktive Landwirtsehepaar Rudi Schlatzke und Ehefrau aus Dummerfitz, Herr Buse und Frau, dann Kätes Schulkameradin Erika Diedrich, geb. Fiedler, Ruth Belter, geb. Gehrke, mit Tochter Monika, Kätes Schwägerin

Loni Kasulke, Schulkamerad Hans-Werner Walther und nicht zuletzt Dr. Raddatz, der – wie auch Hans-Werner – schon am Freitag erschienen war.

Von den langjährigen, treuen Heimatfreunden nahmen an beiden Tagen wiederum das Ehepaar Siegfried und Bärbel Krüger, Annemarie Dettmann, Herr Brandenburg sowie Bärbel Johnson und Rolf Wordtmann teil. Wir gedachten der vielen ehemaligen Heimatfreunde, die altersbedingt oder aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr anreisen können bzw. nicht mehr unter uns weilen.

Dr. Raddatz berichtete ausführlich über die 700-Jahrfeier der Stadt Neustettin, wo er an vielen Veranstaltungen teilgenommen hatte. Nach dem Singen des Pommern-

Pielburg



Lottin, neue Friedhofskapelle



liedes verabschiedete er sich, und die Zurückgebliebenen gingen wieder zu anregenden Gesprächen über – so wie wir es seit eh und je von unseren Heimattreffen her kennen.»

Zum wiederholten Male hatten Ernst und Elfriede Mielke ihre Heimatfreunde aus Grünewald und Umgebung vom 3. bis 5. September nach Hitzacker ins Hotel Waldfrieden eingeladen. 30 Teilnehmer waren gekommen, um sich wiederzusehen und miteinander zu sprechen. Die sonst übliche fröhliche Stimmung wollte nicht richtig gelingen, da man sich Sorgen machte um den Sprecher, Herrn Martin Podewils, und seine Frau Helga, die beide erkrankt waren und an dem Treffen nicht teilnehmen konnten.

Am zweiten Wochenende im September (10. bis 12.) gab es gleich zwei Patenschaftstreffen, das der Lottiner in Stockelsdorf und das der Ratzebuhrer in Timmendorfer Strand (jeweils mit 25 Teilnehmern). In Stockelsdorf wurde Herr Peter Fünning aus Lübeck, früher Solnitz, als Nachfolger des kürzlich verstorbenen, langjährigen Sprechers der Lottiner, Herrn Günther Lüneberg, gewählt. Herr Fünning ist Mitglied des Vorstandes der Pommerschen Landsmannschaft.

Beide Treffen wurden von den Patengemeinden ausgerichtet und von Bürgervorstehern und Bürgermeistern besucht, in Stockelsdorf von Herrn Harald Werner und Frau Brigitte Rahlf- Behrmann, in Timmendorfer Strand von Frau

Lottin



Ratzebuhr, Viktoriaplatz



Anja Evers und Herrn Volker Popp. Herr Werner versicherte den Lottinern, dass die Gemeinde Stockelsdorf auch dann die Patenschaft aufrecht erhalten wolle, wenn es nur noch zwei Teilnehmer gebe.

An der Gedenkstätte in der Nähe der Timmendorfer Waldkirche legte Frau Luzia Rohde im Beisein der Misdroyer und Ratzebuher einen Kranz nieder. Frau Rohde, langjähriges Mitglied des Sozialausschusses, ist seit vielen Jahren der vertraute Ansprechpartner für die Patenkinder aus Misdroy und Ratzebuhr.

Ein Novum für mich war ein Treffen der ehemaligen Bewohner von Bischofthum und Umgebung. Zur Umgebung gehört auch Baldenburg, und so fand hier ein kreisübergreifendes Treffen statt (Neustettin und Schlochau), zu dem im Loccumer Hof in Hannover auf Einladung von Herrn Ostfried Kuchenbecker aus Grabow mehr als 60 Personen gekommen waren. In mehreren Bildvorträgen berichtete Herr Kuchenbecker über die letzten Reisen in die alte Heimat.

Traditionsgemäß beenden die Bärwalder den Reigen der Patenschaftstreffen. Ihr Sprecher, Herr Wolfgang von Heydebreck, hatte nach Malente eingeladen. Frau Johanna Marquardt schrieb dazu:

Bärwalde, Inneres der Kirche



Bärwalde, ehemaliges Rathaus



»16. Patenschaftstreffen anlässlich der 54-jährigen Patenschaft zwischen Malente-Gremsmühlen und Bärwalde und Umgebung, Kreis Neustettin, vom 8. bis 10. Oktober 2010.

Das seit 1956 im zweijährigen Rhythmus stattfindende Heimattreffen der Bärwalder in Bad Malente-Gremsmühlen fand in diesem Jahr im Hotel Neukirchner Hof statt. Herr von Heydebreck mußte kurzfristig ein neues Tagungslokal mit Übernachtungsmöglichkeiten suchen, da das Berghotel ›Bruhns Koppel‹ Insolvenz angemeldet hatte.

Bei der Anreise am Freitag wurden alle freundlich begrüßt mit ›Hallo, wer sind Sie?‹ Es begannen pausenlose Unterhaltungen, nur kurz unterbrochen vom gemeinsamen Mittagessen.

Am Sonnabend war dann das Haupttreffen. Es begann mit der Kranzniederlegung am Ehrenmal der Vertriebenen am Krützen. Anschließend war eine organisierte Führung durch den Kurpark. Alle Teilnehmer waren sehr begeistert. Am Nachmittag begrüßte Herr von Heydebreck die Gäste. Danach sprach Herr Bürgermeister Michael Koch. (Trotz schwieriger Finanzlage wurde der Patenstadt Bärwalde ein Zuschuß bewilligt).

Die Kurzvorträge von Futura Baltica (Schüler- und Jugendaustausch mit Polen), die Dorfchronik von Priebkow von Herrn Uwe Thiel, eine Anleitung zur Familienforschung von Herrn André Marten und ein Bildvortrag von Herrn Plietz über eine Busreise nach Bärwalde und Umgebung im Jahr 2009 waren sehr gut und inter-

Grünewald Schule



Grünewald Totengedenkstätte



essant. Damit war der offizielle Teil beendet. Die Stimmung belebte sich wieder; bis spät in den Abend wurde erzählt und erzählt.

Am Sonntag ging das Heimattreffen zu Ende; wir waren etwa 80 Personen. Leider konnten viele nicht mehr aus gesundheitlichen und Altersgründen an unserem Treffen teilnehmen. Wir wünschten uns eine gute Heimfahrt, Gesundheit und ein fröhliches Wiedersehen in zwei Jahren.

Der Familie Hink vom Neukirchner Hof und Herrn von Heydebreck ein großes Dankeschön für die gute Bewirtung und die gelungene Veranstaltung.«

Johanna Marquardt, Düsseldorf
früher Bärwalde

Das Fazit all dieser Treffen ist, dass im Mittelpunkt immer die persönliche Begegnung steht, der Austausch von Erinnertem und Aktuellem. Die meisten Teilnehmer sind über 60, wenn nicht gar über 70 Jahre alt. Aber es tauchen auch immer wieder jüngere Nachkommen auf, die viel wissen wollen und die manchmal ganz verblüfft sind, mit welcher Eifer, mit welchen blitzenden Augen und großem Temperament die Alten hier aufleben. Dafür danken wir allen Teilnehmern und auch unseren Paten (so weit vorhanden)!

Siegfried Raddatz

Beim Ratzebuhrer Patenschaftstreffen in Timmendorfer Strand



Historische Einwohnerdatenbank Bärwalde und Umgebung sowie Rackow, Neblin und Zicker

ANDRÉ MARTEN
Kleine Twiete 98
25436 Uetersen
Tel.: 04122 / 92 97 35
Email: Andre.Marten@gmx.de



Liebe Leserin, lieber Leser,
ich möchte hiermit die Gelegenheit nutzen und Ihnen meine historische Einwohnerdatenbank für Bärwalde und Umgebung in Form eines Online-Ortsfamilienbuches vorstellen.

In der Internetseite

www.online-ofb.de

finden Sie von verschiedensten Ahnenforschern eingestellte Ortsfamilienbücher, die frei zugänglich sind.

Auch ich habe mich daran beteiligt und versucht, für Bärwalde und Rackow, sowie

im kleinem Format auch für Neblin und Zicker, Datenbanken zu erarbeiten.

Insbesondere Bärwalde ist bedingt durch die fehlenden Quellen – es ist nur noch ein Kirchenbuch erhalten geblieben – eine Herausforderung gewesen.

Da mein Urgroßvater Franz Tetzlaff dort 1875 geboren wurde und sein Bruder Ferdinand als Sattler bis 1945 in Bärwalde lebte, interessiert mich dieser Ort ganz besonders. Auch die Mutter, Caroline Tetzlaff, geb. Bast, wurde 1842 in Bärwalde geboren und starb dort im Jahre 1927.

Beim diesjährigen Treffen der Bärwalder in Malente hatte ich die Gelegenheit, diese Datenbank zu präsentieren, und ich konnte dank der Auskünfte einiger früherer Bewohner von Bärwalde anschließend einige Lücken ausmerzen.

Im nächsten Jahr werden weitere umliegende Orte mit erfasst, so z. B. Alt Valm.

Orte wie Osterfelde, Knick oder Grabunz wurden im Kirchenbuch Bärwalde mit aufgeführt und sind ebenfalls dort zu finden.

Liebe ehemaligen Bewohner!

Um Lücken zu schließen und Ergänzungen mit einzupflegen, benötige ich Ihre Hilfe.

Vielleicht haben Sie noch ein altes Stammbuch oder gar einen Ahnenpass.

Ich würde mich freuen, wenn Sie davon eine Kopie ziehen

würden und mir schicken könnten, vielleicht auch aber einfach eine Aufstellung, wer bis 1945 mit wem verwandt war.

Noch haben wir eine gute Chance, Daten zu sammeln und für die kommenden Generationen zu sichern.

Derzeit habe ich in der Datenbank für Bärwalde und Umgebung 8103 Personen gespeichert, angefangen bei der ältesten Steuerliste aus dem Jahre 1717, beendet bei den Gefallenen des 2. Weltkrieges, sofern es möglich war.

Ich wünsche allen eine gute Adventszeit!

Ihr André Marten

Gefangenenpost

Seit gut sechs Jahren beherbergen wir etwa 600 Briefe und Postkarten, von uns bezeichnet als Gefangenenpost. Diese wurde ab 1944 von gefangenen deutschen Soldaten aus vielen Kriegsgebieten an Angehörige in Neustettin gerichtet und hat ihre Empfänger infolge der Kriegereignisse – Einnahme Neustettins und des Kreises durch die Rote Armee und das polnische Heer – nicht mehr erreicht.

Mit manchmal kriminalistischem Spürsinn haben wir schon einige Briefe und Postkarten Angehörigen zustellen können – nach über 60 Jahren Postweg! Viele dieser Briefe warten noch darauf. Sollten Sie daran interessiert sein, fordern Sie bei uns bitte eine Liste dieser Gefangenenpost an:

***Gudrun Wölk, Schriftführerin im Neustettiner Kreisverband e. V.
Johannes-Brammer-Straße 8, D-23689 Techau***

Fürstin-Hedwig-Schüler feiern Jubiläum

Vom 23. bis 26. September 2010 traf sich in Sielbeck und Eutin eine relativ kleine Schar von ehemaligen Fürstin-Hedwig-Schülern/innen und ehemaligen Mittelschülern/innen, um – begleitet von ihren Partner/innen – mit ihrem Verein (nach dessen 50jährigem Bestehen im vergangenen Jahr) jetzt das 50jährige Jubiläum der Patenschaft zum Johann-Heinrich-Voß-Gymnasium in Eutin ausgiebig zu feiern. Es waren schöne und harmonische Tage, die mit einem interessanten Rahmenprogramm verbunden waren. Während am Donnerstag nach dem Eintreffen Vorstand, Ehrenmitglieder und Beirat gemeinsam ihrer Beratungsarbeit nachgingen, machten alle anderen Teilnehmer einen Ausflug zum Gut Panker, um das dort ansässige Trakehner-Gestüt zu besuchen. Alle kehrten zum Abend begeistert zurück.

Am nächsten Tag (Freitag) rei-

te sich ein festliches Ereignis an das andere. Der Vormittag begann mit einem Totengedenken an unserer Ehrentafel im Eingangsbereich der Johann-Heinrich-Voß-Schule. Danach begaben wir uns zum eigentlichen Festakt in die Aula, wo wir vom stellvertretenden Schuldirektor, Herrn Bernd Möller, begrüßt wurden. Im Rahmen der Feierstunde, die von Bach-Klaviermusik einer Schülerin begleitet wurde, konnte die Vereinigung dann nach offiziellen Grußworten seitens des Kreises Ostholstein und der Stadt Eutin der Schule zum Dank an den »Patenonkel« für langjährige hilfreiche Begleitung eine Spende in Höhe von 2 000 € überreichen, die der begleitenden Finanzierung der Begegnung von Eutiner und Neustettiner Schülern/innen hüben und drüben dienen sollen. Nachdem Herr Dr. Jäschke den Festvortrag gehalten hatte, wurde der Festakt

Der bisherige Vorstand:

von links: Waltraud Magnus, Hans Rieck, Hans-Henning Molkentin (Vors.), Brigitte Jonas, Gesine Reinstrom



beendet mit dem gemeinsamen Gesang des Komitats (Abschiedslied von Felix Mendelssohn-Bartholdy / Hoffmann von Fallersleben), dem Schleswig-Holstein-Lied und dem Pommernlied.

Am Nachmittag kamen alle wieder zur Mitgliederversammlung zusammen, die diesmal einige Besonderheiten aufweisen sollte. Wir mussten zum Gedenken die Namen von 29 Mitgliedern verlesen, die seit dem letzten Treffen verstorben waren. Es wurde dann ebenso lebhaft wie ernsthaft über den erstmals in der Vereinsgeschichte gestellten Antrag auf Auflösung des Vereins (wegen Überalterung der Mitglieder) diskutiert, der am Ende jedoch einmütig abgelehnt wurde. Zum nächsten Treffen wird es Vorschläge geben, wie es in Zukunft (evtl. in veränderter Form) weitergehen kann. Und es wurde am Ende der bisherige Vorsitzende Hans-Henning Molkentin, der nach zehn Jahren aus seinem Amt schied, zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Frau Gesine Reinstrom aus Nordenham wurde zur Nachfolgerin gewählt.

Am Abend dieses wichtigen Tages folgten dann im Uklei-Fährhaus in Sielbeck ein festlicher Empfang mit einigen Ehrengästen und anschließend das gemeinsame Festessen – ein köstlicher Wildschweinbraten. Es wurde ein fröhlicher Abschluss in gelöster Atmosphäre mit vielen interessanten Gesprächen.

Am Sonnabend machten die meisten Teilnehmer des Treffens einen angebotenen Ausflug in die Hansestadt Lübeck. Teils mit unserem Reisebus und teils zu Fuß konnte man einige wesentliche Bereiche und vor allem Bauwerke der Stadt kennen lernen: Dom, Marienkirche, Heiliggeist-Hospital, Holstentor, Rathaus, Mengstraße mit Thomas-Mann-Haus. Für das gemeinsame Mittagessen waren Plätze in der berühmten Schiffergesellschaft für alle reserviert. Der Nachmittag stand zur freien Verfügung. Nicht gerade wenige konnte man später bei »Niederegger« wiederfinden, sei es im Café oder sei es im Marzipan-Verkaufsgeschäft, bis es schließlich mit dem Bus wieder nach Sielbeck zurückging!

Am Sonntagvormittag versammelten sich die noch verbliebenen Teilnehmer zu einem Vortrag über den Namensgeber unserer Patenschule: Den Dichter und Homer-Übersetzer Johann Heinrich Voß, der zu seinen Lebzeiten Lehrer an dieser Schule gewesen war. Der pensionierte Lehrer des Voß-Gymnasiums, Herr Klaus Langenfeld, hielt einen ebenso interessanten und instruktiven wie auch spannend gestalteten Vortrag, der alle in seinen Bann zog. Das war ein wirklich schöner Abschluss des Mitgliedertreffens. Danach gingen alle wieder auseinander und fuhren nach Hause.

Hans-Henning Molkentin

Christine Busta

Hom Altern

Der Liebe wird alles wichtig und lieb:
eine Schattenmulde in der Wange,
das Runzelgeflecht ums Auge,
eine Kindheitsnarbe unter den Zehen,
ein verborgener Makel der Haut,
eine sichtbarer werdende Ader
und die kahle Stelle im Haar.

Jeder Verlust wird auch Gewinn
und mehret die Erinnerung.
Treuer als Lust macht Zärtlichkeit,
der Schmerz um Vergängliches erneuert.
Aus den Filtern behutsamer Trauer
bergen wir die Schönheit, die bleibt.

BERTOLT BRECHT, 1898–1956

Vergnügungen

Der erste Blick aus dem Fenster am Morgen
Das wiedergefundene alte Buch
Begeisterte Gesichter
Schnee, der Wechsel der Jahreszeiten
Die Zeitung
Der Hund
Die Dialektik
Duschen, Schwimmen
Alte Musik
Bequeme Schuhe
Begreifen
Neue Musik
Schreiben, Pflanzen
Reisen,
Singen
Freundlich sein

++ Termine ++ Termine ++ Termine ++

Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen

in den Rheinterrassen zu Widdig am Rhein
(zwischen Wesseling und Bonn)
am Mittwoch, den 16. März 2011, von 10 bis 17 Uhr
Auskunft: 02 21-69 87 85

Heimat- und Patenschaftstreffen der Stadt und des Kreises Neustettin

in den Schloßterrassen zu Eutin
vom 23. bis 25. September 2011
Auskunft: 02 21-69 87 85

++ Termine ++ Termine ++ Termine ++



ADVENT

Diese Zeit der Erwartung war für uns Kinder – wie wohl für alle anderen auch – besonders erlebnisintensiv. Schon in der Woche vor dem Beginn der Adventszeit wurden in der Regel Tannenzweige im Zimmer aufgestellt. Dann, am ersten Adventssonntag, wurde der Kranz auf einem von meinem älteren Bruder Günter selbst gebastelten Ständer mit rotem Schleifenband aufgehängt.

Auch in der Schule wurde ein recht großer Adventskranz aufgestellt und mit vier Kerzen versehen. Diese Zeit war überhaupt eine sehr besinnliche Zeit und doch auch voller Spannung. Häufig kamen abends Leute aus dem Dorf zu meiner Großmutter, um Vorbereitungen für Weihnachten, die nicht zu Hause gemacht werden sollten, bei uns zu verrichten. Im übrigen war meine Großmutter eine hoch

geachtete Frau im Dorf, deren Wort und Rat Gewicht hatten. Sie war nicht nur Hebamme am Ort, sie war auch so etwas wie eine soziale und medizinische Helferin. In ihrem Zimmer – Stube sagten wir – wurden die schönen, alten Lieder der Weihnachtszeit aus dem ›Reichsliederbuch‹ gesungen, eine Buchausgabe der Gemeinschaft mit Liedern aus der Erweckungsbewegung mit schwungvollen Melodien. So manchen Abend saßen wir bei dem urgemütlichen Licht der Petroleumlampe, während das Ofenfeuer knackte und knisterte, und hörten als Kinder den Erwachsenen zu. Unser Haus wurde erst sehr spät an das Elektonetz angeschlossen.

Ganz gespannt waren wir auf den Nikolaus am 6. Dezember. Am Vorabend durften wir unsere exakt sauber geputzten Schuhe auf die

Fensterbank unserer Stube stellen, damit der Heilige Nikolaus kleine Geschenke, meistens Nüsse, Süßigkeiten und Gebäck, hineinlegen konnte. Mein Vater machte in der Regel schon vor dem Aufstehen das wärmende Feuer in dem großen, grünen Kachelofen an, während wir Kinder noch in den dicken Federbetten lagen. Oft waren in solchen kalten Nächten die Oberkanten der Betten durch unseren Atem richtig steif geworden. Das knackende Feuer mit leichtem Torfgeruch – damals heizten wir mit selbstgestochenen Torf - vermittelte eine besondere Atmosphäre heimischer Geborgenheit.

Einmal, das weiß ich noch ganz genau, es war in der Nacht bitterkalt gewesen, so dass wir deshalb wohl früher als sonst wach waren, gingen wir voller Erwartung an unsere Schuhe. Leider war nichts darin, welch eine Enttäuschung! Die Vermutung, es gibt gar keinen Nikolaus, fand Nahrung. Unzufrieden drehten wir uns auf die Seite, um weiter zu schlafen. Doch dann ging die Tür auf und mein Vater kam leise in die Stube und machte sich an dem in der Nähe des Fensters stehenden Bettschrank zu schaffen. Wir taten so, als ob wir schliefen. Durch die Augenschlitze konnten wir sehen, dass er mit einer Hand in der Schublade suchte, aber die andere Hand zu der aufgestellten Schuhreihe wanderte. Als er wieder fort war, haben wir natürlich

sofort nachgesehen und waren gar nicht überrascht, dass nun der Nikolaus da gewesen war. So wurde das Geheimnis vom ›wirklichen‹ Nikolaus gelüftet. Selbstverständlich stellten wir trotzdem jedes Jahr unsere Schuhe auf die Fensterbank.

Von uns Kindern wurde voller Inbrunst der Vers gesungen: »Einmal werden wir noch wach, heiße, dann ist Weihnachtstag!« – womit hauptsächlich der 24. Dezember, der Heilige Abend, gemeint war.

Zwischen dem Nikolaustag und dem Heiligen Abend lag noch eine lange Zeit. Vorbereitungen wurden allerorts getroffen. In der Schule wurden Gedichte, Lieder und sogar Aufführungen eingeübt. Wir konnten unseren Baum zum Fest meistens von den geschlagenen Tannen des Gutshofes mit aussuchen. Einmal, daran erinnere ich mich noch sehr gut, hatten meine Brüder Günter und Kurt direkt einen Baum vom Fuchsberg, dem in der Nähe gelegenen Wald, geholt (geklaut). Das war unseren Eltern aber gar nicht recht, und wenn ich richtig liege – so entsinne ich mich –, wollte das Weihnachtsfest auch nicht froh werden.

In unserer Familie wurde der Baum schwer mit Lametta geschmückt; sonst war es für uns Kinder kein richtiger Weihnachtsbaum. In der Kriegszeit wurde Schokoladenpapier glatt geplättet und zu feinen Streifen geschnitten als La-

metta benutzt. Der untere Kranz der Zweige wurde traditionell mit einer von meinem Bruder Günter während einer langen Krankheit gefertigten Strohkette belegt. Aber richtig fertig war der Weihnachtsbaum erst, wenn die Krone, also die Spitze, aufgesetzt war und zwei kleine Vögel aus farbigem Glas auf den Zweigen saßen

Erst einmal angeregt, läßt die Erinnerung sehr schnell einige besondere Weihnachtstage lebendig werden. An einen Heiligen Abend denke ich noch heute. Ich glaube, es war 1941. Mit eisigem Griff hatte der Winter zugepackt. Den ganzen Tag hatte es geschneit. Wer das Haus nicht unbedingt verlassen musste, blieb lieber drinnen. Der Schnee lag abends ca. 50 bis 60 cm hoch. Mein Vater hatte für den schmalen Weg zur Kirche lange schaufeln müssen. Der Schneeflug vom Gut, der sonst die Straße schneefrei hielt, war stecken geblieben. Die Verbindung zur Außenwelt war förmlich abgeschnitten. Die Straße nach Schönau war teilweise mannshoch zugeweht.

Als wir im Dämmerlicht zur Kirche gingen, hörte es auf zu schneien. Der Mond kam bleich hinter den eilig dahin schießenden Wolken hervor. Es lag etwas bedrückend Hektisches in der Luft. Die Weihnachtsgeschichte, von Küster Abraham vorgelesen, und die Andacht waren kurz, denn es war lausig kalt in der Kirche. Im Gebet dachten

viele voller Anteilnahme an die Männer und Söhne, die als Soldaten an der Ostfront standen.

Als wir anschließend nach Hause in die warme Stube an den Kachelofen eilten, ›jankte‹ der Schnee unter unseren Schritten. Selbst als Kind spürte ich, wie angesichts der Macht der Natur der Krieg als etwas Furchtbares empfunden wurde!

Eigentlich begann bei uns der Heilige Abend schon am frühen Nachmittag, wenn wir Kinder das Postauto bei Pitzkes Poststelle umlauerten, um dann in buchstäblicher Regelmäßigkeit ein Paket aus Potsdam von Tante Frieda als Weihnachtsüberraschung in Empfang zu nehmen. Welche wunderschöne Sachen kamen da heraus! Eisenbahnen zum Aufziehen mit Schienen und Gesellschaftsspiele. Jedes Jahr kamen für den Stabilbaukasten neue Teile hinzu. Diese schönen Sendungen aus einer weit weg liegenden Stadt hatten ihren besonderen Wert und bildeten stets einen wahren Höhepunkt zu Weihnachten. Und überhaupt ist es mir im nachhinein erstaunlich, was unsere Eltern in den knappen Zeiten des Krieges für uns Kinder zu beschern hatten. Der obliga-



torische bunte Teller mit Nüssen, Süßigkeiten, Äpfeln, getrockneten Pflaumen und Kirschen und die einmaligen Pfefferkuchen mit Honig oder auch mit Kräude gebacken. Ja, selbgestrickte Handschuhe aus guter Schafwolle oder neue Holz-pantoffeln und neue Schuhe lösten große Freude aus. Eine Besonderheit bildete natürlich eine Joppe mit richtigen Mufftaschen, wie sie die erwachsenen Männer hatten.

Gleich nach Weihnachten rüstete sich mein Vater für Touren zur Fleischbeschau, denn oft wurde dann schon für die Zuteilungsräte des neuen Jahres geschlachtet. Mit Rucksack versehen, die Ohrenschützer noch mit einem warmen Schal umknotet, Mütze und Hand-

stock, so zog er los. Als Fleischbeschauer hatte er einen Bezirk, der die Dörfer und Abbauten folgender Orte umfasste: Bischofthum, Kasimirshof, Drensch, Sassenburg, Seekant und Stepen. Kritisch wurde es in der Zeit, wenn ein Kollege erkrankte und ein weiterer Bezirk mitversorgt werden musste.

Wir waren immer sehr froh, wenn er abends wieder gesund zu Hause ankam. Wenn das Wetter gar zu schlecht war, wurde er auch von den Bauern per Schlitten abgeholt.

In dem Zusammenhang fällt mir eine Begebenheit ein, die mich als Kind sehr beeindruckt hat. Vorweg möchte ich erwähnen, dass in unserem Hause stets zu Tisch gebetet wurde. Das war nicht nur



Unser Hund, mein Bruder und ich freuen uns auf Weihnachten mit viel, viel Schnee.

*Bald feiern wir hier
den Heiligen Abend*



gute Sitte, sondern erfahrungsgemäß eine Quelle der Kraft. Eines Abends kam nun – wir wollten gerade Abendbrot essen – aus der unangenehmen Kälte ein junger Pole aus dem sieben km entfernten Sassenburg. Er war vielleicht 16 Jahre alt und von seinem Bauern losgeschickt worden, um meinen Vater zur Fleischbeschau zu bestellen. Fast selbstverständlich wurde er mit an den Tisch gebeten und aß mit uns mit. Die Erwachsenen stellten Fragen und erfuhren, dass er keine Handschuhe und Winterjacke besaß. Meine Mutter schenkte ihm beides. Darauf ging er in die Knie und küßte meiner Mutter beide Hände. Solche Dankbarkeit hatte ich noch nie erlebt. Öfters denke ich noch daran!

Der Winter in Stepen hatte für uns Schulkinder seine eigenen Erlebnisbereiche. Ich denke an das Schlittschuhlaufen auf der Koppel im Dorf und dem See, an das Fischen unter der Eisdecke, wenn Fischer Below aus Sassenburg kam und die Seen abfischte, an die Schneehöhlen, die wir uns in den Schneewehen ohne große Schwierigkeiten bauen konnten. Weiter denke ich an die Schlittenpartien, die Treibjagden vom Gut, wo wir als Treiber mitmachen durften. Das war einmalig spannend und machte uns todmüde. Erinnerungen beim Rufen: »Hoos upp, Hoos upp!« Gern beobachteten wir das Eisschlagen und -sägen für die Eismiete im Gutsgarten ganz hinten unter den dichten Zweigen der Buche am Rande des Lustgartens. Ich

denke auch an Winterwanderungen mit der Familie unter Führung von Onkel Hermann.

Natürlich hatten wir auch unsere häuslichen Arbeitsaufgaben: Wruken putzen und zerkleinern für die Gänse und Kühe, Kaninchen füttern, Holz für die Küche zerkleinern, Torfholen für den Kachelofen und Wasser, immer wieder Wasser von der Pumpe ins Haus holen. Den Pumpenschwengel durften wir im Winter nicht mit der Hand anfassen; wir wären festgeklebt.

Bei uns gab es immer wieder die hinterhältige Geschichte, dass man Unwissenden sagte: »Leck doch mal mit der Zungenspitze am Pumpenschwengel. Dann kannst du die Engel im Himmel singen hören!« Wer sich verleiten ließ, verlor ein Stück Haut der Zunge und hatte große Schmerzen zu ertragen.

Ach, es fällt mir noch ein oft gespieltes, lustiges Spiel ein. Wenn wir abends in der Dämmerstunde auf der warmen Ofenbank saßen, spielten wir ein Nusspiel. »Runge, runge Ross, wo woont de Voß, boben oder unnen?« In einer Faust war eine Nuss. Die beiden Fäuste wurden schnell gedreht, und es musste geraten werden, wo sich die Haselnuss befand. Sie gehörte dann dem Gewinner. Dabei wurde oft geschummelt, indem man die Nuss von der oberen Faust in die untere rutschen ließ. Das führte dann zu viel Palaver.

Die Winter waren bei uns in Stepen schön, aber auch lang, so dass wir uns mächtig auf den Frühling freuten. Ja, so war es!

*Walter Mertins, Kronshagen
früher Stepen*



Weihnachtsfabel

Die Tiere diskutierten einmal über Weihnachten. Sie stritten, was wohl die Hauptsache an Weihnachten sei. „Na klar, Gänsebraten“, sagte der Fuchs, „was wäre Weihnachten ohne Gänsebraten!“ „Schnee“, sagte der Eisbär, „viel Schnee!“ Und er schwärmte verzückt: »Weiße Weihnachten!“ Das Reh sagte: „Ich brauche aber einen Tannenbaum, sonst kann ich nicht Weihnachten feiern.“ „Aber nicht so viele Kerzen“, heulte die Eule, „schön schummrig und gemütlich muss es sein. Stimmung ist die Hauptsache.“ „Aber mein neues Kleid muss man



sehen“, sagte der Pfau, „wenn ich kein neues Kleid kriege, ist für mich nicht Weihnachten.“ „Und Schmuck!“, krächzte die Elster, „jedes Weihnachtsfest kriege ich was: Einen Ring, ein Armband, eine Brosche oder eine Kette. Das ist für mich das Allerschönste an Weihnachten.“ „Na, aber bitte den Stollen nicht vergessen“, brummte der Bär, „das ist doch die Hauptsache. Wenn es den nicht gibt und all die süßen Sachen, verzichte ich auf Weihnachten.“ „Mach's wie ich“, sagte der Dachs, »pennen, pennen, das ist das Wahre. Weihnachten heißt für mich: Mal richtig pennen!“ „Und saufen“, ergänzte der Ochse.

„Mal richtig saufen und dann pennen“ = aber dann schrie er: „Aua“, denn der Esel hatte ihm einen gewaltige Tritt versetzt: „Du Ochse, denkst Du denn nicht an das Kind?“ Da senkte der Ochse beschämt den Kopf und sagte: „Das Kind, ja das Kind, das ist doch die Hauptsache!“ = „Übrigens“, fragte er dann den Esel: „Wissen das die Menschen eigentlich?“

Aus dem Internet



**Strenge Winter – fröhliche Menschen.
In Wulfflatzke freuen sich Mensch und Tier an Schnee und klarer Winterluft**



Aktuelle Bücher

KURT-DIETER LISKE

»**Das war das Ende
von Neustettin**«

Herausgeber: HKA Neustettin

Preis: 6 Euro

JUBILÄUMSAUSGABE

des HKA NEUSTETTIN

MNL-Festausgabe anlässlich der
50 jährigen Patenschaft

Preis: 12 Euro

*Beide Bücher sind erhältlich
beim Heimatkreisausschuss und
im Heimatmuseum in Eutin.*

KARL-CHRISTIAN BOENKE

»**Die Notgeldscheine
aus Neustettin Stadt und Land**«

ISBN: 3-933781-51-5

Preis: 12 Euro

HEINZ BUCHHOLZ

»**Iwan, das Panjepferd –
Eine Kindheit**

zwischen Krieg und Frieden«,

u.a. Soltnitz

ISBN: 3-00-014157-X

Preis: 19,90 Euro

GÜNTER DAMASKE

»**Ich war einer
von Hitlers Kindern**«

Kindheit und Jugend

in Neustettin,

Soldat im hohen Norden-

ISBN: 3-8311-4367-6

Preis: 19,80 Euro

GÜNTER DAMASKE

Aufbruch Ost, Band I

**Jg. 1924, Kindheit und Jugend
in Neustettin**

ISBN: 3-8334-4965-9

Preis: 16,80 Euro

HEINZ JONAS

**Neustettin, Bilder einer
deutschen Stadt**

Reproduktion alter Ansichtskarten

ISBN: 3-88042-885-9

Preis: 20 Euro

WERNER KORTHALS

»**Das verlorene Land**«

Schauplatz u.a. Wurchow

ISBN: 3-925418-52-0

Preis: 19,80 Euro

WOLFGANG GRÜHN

»**So könnte es gewesen sein**«

Schauplatz u.a. Alt-Liepenfier

ISBN: 3-933781-42-6

Preis: 21,95 Euro

PETER FÜNNING

»**Verdrängte Vergangenheit**«

Schauplatz Soltnitz und

Schleswig-Holstein

ISBN: 3-8280-1093-8

Preis: 9,90 Euro

ERNA UNANGST

»**Bleib bei mir, Hanna**«

Schauplatz u.a. Lottin

und Pinnow

ISBN: 3-8311-1914-7

Preis: 9,61 Euro

Alle diese Bücher sind im Buchhandel erhältlich, meist als Book on Demand!

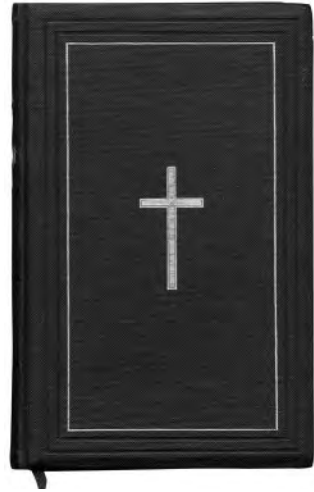
Wer kennt »Onkel Albert« ?

Kürzlich schickte mir Herr Helmut Skoczowski aus Chemnitz eine sehr gut erhaltene Bibel für unser Heimatmuseum in Eutin. Herr Skoczowski (81 Jahre alt) stammt aus Oberschlesien (Kattowitz - Katowice) und gelangte nach dem Krieg nach Pommern, das ihm zu einer zweiten Heimat wurde. Nach anfänglichen Arbeiten am Stadtrand von Kolberg (Budzistowo) kam er auf das staatliche Landgut Pustare (Pustar), direkt an der Persante gelegen.

1956/7 zog er nach Koszalin (Köslin) um und erstand dort 1962 in einem Antiquitätenladen eine Bibel. Auf einem eingeklebten Zettel steht: FRITZ LASER, Buch- und Papierhandlung, Druckerei – Buchbinderei, NEUSTETTIN, Friedrichstraße 17. Dort hatte sie offensichtlich »Onkel Albert« gekauft und sie seinem Neffen und Patenjungen zur Konfirmation am 24. März 1935 (Sonntag Okuli) geschenkt (siehe in Kopie die Widmung zur Einsegnung).

Die Widmung lautet: Zur Einsegnung! »Befiehl dem Herrn Deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.« Zum fleißigen und gesegneten Gebrauch, gewidmet von Deinem Paten Onkel Albert. Neustettin, Sonntag Okuli, den 24. März 1935.

Der Name von »Onkel Albert« ist unbekannt, ebenso der Name

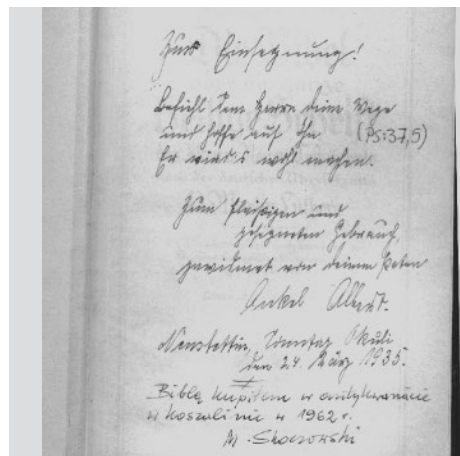


seines Neffen. »Onkel Albert« ist gewiß schon verstorben, der Neffe aber könnte 1921 geboren sein und als betagter Herr noch leben.

Wer könnte »Onkel Albert«, wer könnte sein Neffe (gewesen) sein? Wie gelangt man an Unterlagen aus der Nikolaikirche von 1935? Weiß jemand etwas über das Geschäft und den Inhaber Fritz Laser?

Bitte, melden Sie sich bei mir. Ich danke Ihnen im voraus!

Dr. Siegfried Raddatz



Wahlen zum Heimatkreisausschuss Neustettin

Nach der Wahlordnung des

Heimatkreises Neustettin in Pommern

müssen im nächsten Jahr während des Patenschaftstreffens vom 23. bis 25. Sept. 2011 in Eutin Wahlen zum Heimatkreisausschuss durchgeführt werden.

Landsleute, die in der Stadt Neustettin oder im Kreis Neustettin geboren sind, deren Ehegatten, Nachkommen und deren Ehegatten, die Interesse haben, in unserem Heimatkreisausschuss mitzuarbeiten, wollen sich bitte bis Mitte Sept. 2011 schriftlich **bei mir** oder bei

Herrn Ernst Mielke, Marggrafstr. 17, 40878 Ratingen melden.

Die Wahlbewerbung soll die folgenden Angaben des Kandidaten/der Kandidatin enthalten:

**Vor- und Zunamen, jetzige Anschrift,
Geburtsdatum und -ort, Herkunftsort
(ggf. der Vorfahren in Stadt und Kreis Neustettin)
und die Unterschrift.**

**Dr. Siegfried Raddatz, HKA-Vorsitzender
Jakob-Böhme-Straße 21, 51065 Köln (Buchheim)**



EDUARD MÖRIKE

O flumenleichte Zeit der dunklen Frühe!
Welch neue Welt bewegest du in mir?
Was ist's, dass ich auf einmal nun in dir
von sanfter Wollust meines Daseins glühe?

Einem Kristall gleicht meine Seele nun,
den noch kein falscher Strahl des Lichts getroffen;
zu fluten scheint mein Geist, er scheint zu ruhn,
dem Eindruck naher Wunderkräfte offen,
die aus dem klaren Gürtel blauer Luft
zuletzt ein Zauberwort vor meine Sinne ruft.



STIMMUNGSVOLLER WINTERABEND
AM STREITZIGSEE